

106. Sitzung

Mittwoch, den 18. Januar 2006

Mainz, Deutschhaus

AKTUELLE STUNDE

**„Kennzeichnung natürlicher, gesunder und bekömmlicher Qualitätsweine aus Rheinland-Pfalz und Deutschland vor dem Hintergrund des Weinhandelsabkommens der EU mit den USA“
auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/4827 – 7045

**„Die Haushaltslage des Landes Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/4862 – 7056

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Bericht der Enquete-Kommission 14/3

„Distanz zwischen jungen Menschen und Politik überwinden – Beteiligung weiter entwickeln, Demokratie stärken“ („Jugend und Politik“)

– Drucksache 14/4800 – 7064

Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt. 7081

Wahl von Mitgliedern in Gremien

**Wahl eines Mitglieds der G-10 Kommission
dazu: Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/4864 – 7081

Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4864 – wird bei Stimmenthaltung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen. 7081

Wahl eines Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission**dazu: Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/4865 – 7081

Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4865 – wird bei Stimmenthaltung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen. 7081**Wahl eines Mitglieds des Landtags in den Verwaltungsrat der Wiederaufbaukasse****dazu: Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/4866 – 7081

Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4866 – wird einstimmig angenommen. 7081**Wahl eines Mitglieds des Landtags in den Interregionalen Parlamentarier-Rat****dazu: Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/4867 – 7081

Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4867 – wird einstimmig angenommen. 7081**Wahl eines Mitglieds des Kuratoriums der Fachhochschule Koblenz****dazu: Wahlvorschlag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/4868 – 7081

Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4868 – wird einstimmig angenommen. 7081**...tes Landesgesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes****Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/4860 –

Erste Beratung 7081**Änderung der Geschäftsordnung des Landtags Rheinland-Pfalz****Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/4861 – 7082

*Die Drucksachen 14/4860/4861 werden gemeinsam aufgerufen.**Die Behandlung der Gesetzentwürfe der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksachen 14/4860/4861 – wird bis zur vorgesehenen Abstimmung in der 108. Plenarsitzung am 20. Januar 2006 unterbrochen.* 7082**Landesverwaltungszustellungsgesetz (LVwZG)****Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 14/4743 –

Erste Beratung 7082*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/4743 – wird an den Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.* 7082

...tes Landesgesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucksache 14/4806 –
Erste Beratung 7082

Der Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/4806 – wird an den Ausschuss für Umwelt und Forsten – federführend –
und an den Rechtsausschuss überwiesen. 7082

...tes Landesgesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes Rheinland-Pfalz
Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucksache 14/4848 –
Erste Beratung 7082

Der Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/4848 –
wird an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechts-
ausschuss überwiesen. 7089

Landesgesetz zur Änderung des Landesplanungsgesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung
 – Drucksache 14/4842 –
Erste Beratung 7089

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/4842 – wird an den
Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. 7089

Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die
einheitliche Ausbildung der Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst
und über die Polizei-Führungsakademie
Gesetzentwurf der Landesregierung
 – Drucksache 14/4843 –
Erste Beratung 7089

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/4843 – wird an den
Innenausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. 7091

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck (zeitweise); die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Hans-Artur Bauckhage, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Herbert Mertin, Gernot Mittler, Professor Dr. Jürgen Zöllner; Staatssekretär Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Elke Kiltz, Anne Kipp, Franz Schwarz; Staatsministerin Malu Dreyer; Staatssekretär Dr. Klär.

Rednerverzeichnis:

Abg. Anheuser, CDU:	7055, 7056
Abg. Auler, FDP:	7045, 7046, 7090
Abg. Bischel, CDU:	7085
Abg. Bracht, CDU:	7056, 7061
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7048, 7053, 7055
Abg. Frau Baumann, SPD:	7048, 7052
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	7064, 7065
Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7082, 7090
Abg. Frau Mangold-Wegner, SPD:	7068
Abg. Frau Morsblech, FDP:	7071
Abg. Frau Raab, SPD:	7078
Abg. Frau Schäfer, CDU:	7070, 7079
Abg. Frau Schneider, CDU:	7047, 7052
Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7058, 7063
Abg. Hartloff, SPD:	7083
Abg. Hörter, CDU:	7089
Abg. Kuhn, FDP:	7054, 7059, 7063, 7088
Abg. Pörksen, SPD:	7090
Abg. Ramsauer, SPD:	7057, 7062
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	7074
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	7050, 7054
Bruch, Minister des Innern und für Sport:	7089
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:	7077
Mittler, Minister der Finanzen:	7060
Präsident Grimm:	7045, 7046, 7048, 7049, 7052, 7053, 7054, 7055, 7056, 7057 7058, 7059, 7060, 7061, 7062, 7063, 7064, 7065, 7068, 7070 7071
Vizepräsidentin Frau Hammer:	7074, 7077, 7078, 7079, 7081, 7083, 7085, 7087, 7089, 7090, 7091

**106. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 18. Januar 2006**

Die Sitzung wird um 14:00 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 106. Plenarsitzung des rheinland-pfälzischen Landtags in dieser Wahlperiode.

Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich Heike Raab und Erwin Rüdell. Frau Raab führt die Rednerliste.

Entschuldigt sind für heute Ministerpräsident Kurt Beck wegen der Teilnahme an einer Trauerfeier, Staatsministerin Malu Dreyer sowie die Abgeordneten Elke Kiltz, Franz Schwarz und Anne Kipp.

Ich freue mich, einen neuen Kollegen im Landtag begrüßen zu können, und zwar Herrn Thomas Auler als Nachfolger von Herrn Dr. Geisen. Seien Sie herzlich begrüßt!

(Beifall im Hause)

Am 21. Dezember hat mein Nachbar zur Linken einen runden Geburtstag gefeiert. Ich nutze die Gelegenheit heute, ihm noch ganz herzlich auch in Ihrem Namen zu gratulieren!

(Beifall im Hause)

Ich freue mich auch, zu diesem frühen Zeitpunkt auf der Zuschauertribüne Mitglieder des CDU-Ortsverbands Remagen sowie Mitglieder des VdK der Verbandsgemeinde Jockgrim begrüßen zu können. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, einige wenige Hinweise zur Tagesordnung. Zu **Punkt 4** der Tagesordnung „Änderung des Landeswahlgesetzes“ ist gemäß § 68 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Landtags in Verbindung mit § 52 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Landtags und zu **Punkt 5** der Tagesordnung „Änderung der Geschäftsordnung des Landtags“ ist gemäß § 68 Abs. 1 in Verbindung mit § 52 Abs. 2 und § 60 Abs. 5 der Geschäftsordnung jeweils die Frist zwischen der Verteilung der Drucksachen und der Beratung mit der Feststellung der Tagesordnung abzukürzen.

Meine Damen und Herren, Sie haben jetzt die ersten Sekunden der Inbetriebnahme der neuen Lautsprechanlage im Landtag mitbekommen. Gestatten Sie mir einige wenige Hinweise, auch für Schwerhörige hörbare Hinweise, die ich zu beachten bitte, nicht nur in meinem und des jeweiligen Präsidentinnen- und Präsidenteninteresse, sondern auch in Ihrem Interesse.

Es gibt einige Neuerungen. Ich weise auch schon vorsorglich darauf hin, in den nächsten Wochen werden noch einige Feinabstimmungen stattfinden müssen. Also

werden Sie nicht ungeduldig. Ich bin sicher, dass in wenigen Wochen die Anlage so austariert sein wird, dass sie zu unserer aller Zufriedenheit arbeiten wird.

Die Wortmeldung sollte bitte über die Wortmeldetaste am Abgeordnetentisch erfolgen, damit die Schriftführer und die Tonregie die Wortmeldungen registrieren können. Das Mikrofon ist angeschaltet, wenn die Leuchtdiode rot leuchtet. Blinkt die Leuchtdiode grün, ist Ihre Wortmeldung registriert.

Das Rednerpult ist auch vom Regietisch aus auf- und abfahrbar. Sie können es allerdings auch wie bisher selbst einstellen.

Ich bitte, Ihre Aufmerksamkeit den Hinweisen zu schenken, die auf Ihrem Platz liegen. Das erleichtert die Kommunikation.

Meine Damen und Herren, ich frage nun: Gibt es Bemerkungen zur Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall. Dann darf ich die Tagesordnung mit den entsprechenden Bemerkungen feststellen.

Kein Widerspruch? – Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu **Punkt 1** der Tagesordnung:

AKTUELLE STUNDE

**„Kennzeichnung natürlicher, gesunder und bekömmlicher Qualitätsweine aus Rheinland-Pfalz und Deutschland vor dem Hintergrund des Weinhandelsabkommens der EU mit den USA“
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 14/4827 –**

Für die Antrag stellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Auler. Bitte schön.

(Bischel, CDU: Das ist aber ein Einstand!)

Abg. Auler, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem Weinbau kommt in Rheinland-Pfalz als dem größten weinbautreibenden Bundesland eine herausragende Bedeutung zu.

In unserem Land werden von 12.000 Weinbaubetrieben rund 70 % des deutschen Weins erzeugt, der für seine hervorragende Qualität weltweit bekannt ist.

Beste Lagen sind aufgrund dieser hervorgebrachten Weinqualitäten zum weltweiten Markenzeichen geworden. Da 93 % der Weinexporte Deutschlands aus Rheinland-Pfalz stammen, war, ist und muss auch in Zukunft dementsprechend die Qualitätssicherung ein Hauptpunkt einer künftigen Weinmarktpolitik darstellen; denn jeder weiß, Wein wird nicht nur getrunken, wenn er gut schmeckt.

Diesem Ziel hat die rheinland-pfälzische Weinbaupolitik in den letzten Jahren unter unserem Weinbauminister Hans-Artur Bauckhage vorbildlich Rechnung getragen.

Aber Weinbau ist nicht nur Weinerzeugung allein, sondern auch ein Stück Kultur. Deshalb wird der Wein bei uns in Rheinland-Pfalz auch zu Recht nicht nur als alkoholisches Genussmittel, sondern vor allem auch als Kulturgut angesehen und geschätzt.

Aus diesem Grund beurteilt die FDP-Landtagsfraktion den am 20. Dezember 2005 gefassten Beschluss des EU-Ministerrats in Hinblick auf die Bedingungen, die dem Weinhandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und den USA zugrunde liegen, äußerst negativ.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Wein ist ein jahrtausendealtes Kulturprodukt und darf nicht zu einem künstlich herstellbaren Laborgetränk werden.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Es ist unerträglich, dass dem Verbraucher nicht schon auf dem Etikett signalisiert werden kann, mit welchen Verfahren US-Weine zum Teil bereitet worden sind. Die mit dem Abkommen anzuerkennenden önologischen Verfahren der USA sehen unter anderem Wasserzusatz von 35 % bei Most und Wein, Anionenaustauscher bei Wein, die Weinfractionierung und künstliche Komposition mittels der Schleuderkegelkolonne vor.

Des Weiteren sind der Zusatz konzentrierter Aromen, Evaporationsverfahren und Anreicherung mittels Destillate und Weingeist bei Most und Wein künftig gestattet.

Meine Damen und Herren, zu Recht werden diese Verfahren der USA als schlechte önologische Praxis beurteilt. Für die FDP-Fraktion betone ich an dieser Stelle, Weinaroma kann nur aus Trauben kommen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

So genannte Labor- oder Coca-Cola-Weine lehnen wir entschieden ab.

Aus diesem Grund möchte ich Weinbauminister Bauckhage Dank sagen für seine entschiedene Ablehnung des Weinhandelsabkommens und für sein Engagement zur Erhaltung des Kulturguts Wein.

Wichtig ist, dass man in den Nachverhandlungen noch versucht, Verbesserungen zum gegenwärtigen Ergebnis zu erreichen. Zum einen ist hierbei der Schutz geografischer Angaben zu nennen. Rheinwein aus den USA muss schlichtweg verboten werden, ebenso Marketing-sprüche mit nicht vorhandenen Schlössern und Burgen.

Meine Damen und Herren, rheinland-pfälzischer Wein stammt aus Rheinland-Pfalz und darf nicht aus Kalifornien kommen. Ebenso wichtig ist die Anerkennung von Spezialitäten wie Eiswein, Beerenwein und Trockenbeerenauslese.

Es ist notwendig, nicht nur wünschenswert, in Nachverhandlungen klare Kennzeichnungsregelungen für künst-

liche Weine zu erreichen. Alles andere wäre aus Sicht der FDP eine Verbrauchertäuschung.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Aus diesem Grund begrüßen wir ausdrücklich den auf Initiative von Weinbauminister Bauckhage am letzten Donnerstag in der Agrarministerkonferenz gefassten Beschluss, dass das Bundeslandwirtschaftsministerium gebeten wird, in enger Abstimmung mit den weinbaureisenden Ländern und der Weinwirtschaft einen Kodex der traditionellen Weinbereitung zu entwickeln.

(Beifall bei der FDP –
Mertes, SPD: Zum dritten Mal Bauckhage!)

Wir müssen durch eine positive Deklaration die natürlichen, gesunden und bekömmlichen Qualitätsweine aus Rheinland-Pfalz von den US-Laborweinen abheben können.

(Beifall bei der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Weine, die nach dem Kodex hergestellt werden, dürfen in der Etikettierung mit einem entsprechenden Hinweis versehen werden, heißt es weiter in diesem Beschluss. Die Weinwirtschaft muss die Möglichkeit besitzen, den Konsumenten offensiv zu signalisieren, dass er einen auf natürliche Weise hergestellten Wein im Glas hat, dessen Aroma auf der Qualität der Weintrauben basiert.

Präsident Grimm:

Herr Kollege, die Redezeit ist abgelaufen.

Abg. Auler, FDP:

Einen Satz noch?

Präsident Grimm:

Bitte.

Abg. Auler, FDP:

Der unverwechselbare Geschmack der jeweiligen Rebsorte in Abhängigkeit vom entsprechenden Weinjahrgang muss sich auch im Weinglas widerspiegeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf mich für Ihre Aufmerksamkeit in meiner so genannten Jungferrede bedanken. Ich würde mir wünschen, wenn dies so bleibt.

Danke schön.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Frau Abgeordnete Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die schlimmsten Befürchtungen haben sich bestätigt: Die EU hat dem Weinhandelsabkommen mit den USA zugestimmt. Nur Österreich, Griechenland, Litauen und Portugal haben gemeinsam mit Deutschland im EU-Ministerrat das von der Kommission ausgehandelte Abkommen abgelehnt.

Ich glaube, eines ist im Landtag unstrittig, nämlich dass die Entscheidung des EU-Agrarministerrats zum Weinhandelsabkommen ein Fehler ist und dieser Beschluss aus weinbaupolitischer Sicht mit schwerwiegenden Folgen für die rheinland-pfälzischen bzw. für die deutschen Winzer und das Kulturgut Wein verbunden sein kann. Trotz mehrjähriger Verhandlungen ist es leider nicht gelungen, ein Ergebnis zu erzielen, das den Interessen beider Vertragspartner gerecht wird.

Die Konsequenz wird sein, dass zukünftig in deutschen Weinregalen immer mehr US-Weine stehen werden, die mit in Deutschland nicht zulässigen önologischen Verfahren hergestellt wurden, aber auch Laborweine, welche mit hochtechnischen Verfahren erst in Einzelteile zerlegt wurden und anschließend nach Belieben mit Zusatz von dem einen oder anderen Aromastoff wieder zusammengesetzt werden.

Sehr geehrter Herr Kollege von der FDP, ich stehe nun vor einem kleinen Problem, weil es ein ungeschriebenes Gesetz ist, einen neuen Kollegen bei seiner Jungferrede nicht zu kritisieren. Aber ich komme nicht umhin, das Verhalten der FDP auf Bundes- und Landesebene zu hinterfragen und zu kritisieren. Ihr Vorgänger, der nun im Deutschen Bundestag sitzt, hat auf der einen Seite einer Protokollerklärung im zuständigen Fachausschuss nicht zugestimmt. Diese Protokollerklärung wurde mit den Stimmen der CDU, der SPD und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN verabschiedet, um sie dem Minister mit auf den Weg in die EU zu geben, ihm den Rücken zu stärken und ihm noch einmal zu sagen, was wir von deutscher Seite fordern, nämlich den Schutz der geografischen Bezeichnungen und traditionellen Herstellungsverfahren, die Definition der Handelsbezeichnungen sowie eine eindeutige Kennzeichnung im Bereich der önologischen Verfahren.

Diese Erklärung wurde – wie gesagt – von der FDP auf Bundesebene nicht unterstützt.

(Staatsminister Bauckhage: Sagen Sie einmal, warum! – Zurufe von der CDU)

Einen Tag später wendet sich genau dieser Abgeordnetenkollege, der die Erklärung nicht unterstützt hat, mit der SPD an die Presse und fordert genau das, was in der Erklärung steht. Entschuldigung, das ist an Schizophrenie nicht zu überbieten. So können Sie die Winzer nicht täuschen!

(Beifall der CDU – Zurufe von der SPD)

Aber ich möchte zum Abkommen zurückkommen. Was ist nun zu tun? – Nachdem unsere gemeinsamen Bemühungen im EU-Ministerrat nicht erfolgreich waren, müssen wir nun alle Kräfte daransetzen, – – –

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Kollege Pörksen! Ihre Zwischenrufe sind manchmal schon sehr unerträglich und unterstreichen immer wieder, welches hervorragende Sachwissen Sie in den politischen Themen haben. Ich erzähle Ihnen einmal, was Herr Kollege Pörksen gefordert hat. Nachdem am 20. Dezember im EU-Ministerrat das Abkommen verabschiedet wurde, schreibt Herr Kollege Pörksen im Januar einen Brief an Herrn Minister Bauckhage, er solle das Abkommen doch bitte ablehnen, obwohl es schon längst erledigt war. Er fordert des Weiteren in diesem Brief, ein Einspruchsrecht oder sein Widerspruchsrecht wahrzunehmen. Herr Pörksen, das gibt es überhaupt nicht. Sie sollten sich vorher erkundigen, bevor Sie etwas über die Presse oder von Herrn Minister Bauckhage fordern.

(Beifall der CDU – Schmitt, CDU: Das hilft nicht mehr! – Pörksen, SPD: Das ist Ihnen nur unangenehm, ich weiß das!)

– Ja, ja.

Wir müssen alles daransetzen, dass bei der anstehenden Reform in diesem Jahr bei der Weinmarktordnung die Wettbewerbsnachteile für deutsche Winzer und für unsere Weinerzeugnisse kompensiert werden. Wir brauchen einen Kodex für deutschen Wein, der es dem Verbraucher ermöglicht, mit einem Blick auf die Weinflaschen zu erkennen, ob es sich um Wein handelt oder um ein chemisch zusammengesetztes Wein-Zucker-Konzentrat, das mit einem Naturprodukt nicht einmal ansatzweise etwas zu tun hat.

Wir brauchen nicht nur im Sinn des Verbrauchers, sondern auch für unsere Winzer eine eindeutige Positivkennzeichnung, die auf die traditionellen Herstellungsverfahren hinweist und die die Qualität und Produktionsweise unserer Weine herausstellt. Ich weiß, dass die Entscheidung bezüglich des Abkommens ein herber Schlag für unser Weinland darstellt, aber lassen Sie es uns doch gemeinsam in eine Chance umwandeln. Wir sollten mehr denn je den Verbrauchern klar machen, dass sie, wenn sie deutsche und insbesondere pfälzische Weine trinken, kein Coca-Cola bekommen, sondern ein hervorragendes Naturprodukt, das hält, was es verspricht.

(Glocke des Präsidenten – Beifall der CDU)

– Ich komme zum Schluss.

Um dies dem Verbraucher zu verdeutlichen, muss das Image des rheinland-pfälzischen Weines weiter gestärkt werden. Wir brauchen eine verstärkte Werbung, die jedem Weintrinker klar macht, dass nur dort, wo Wein

draufsteht, auch Wein drin ist. Wir stehen für diesen Kampf zur Verfügung.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Frau Abgeordnete Baumann.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über die Beurteilung des Weinhandelsabkommens zwischen der EU und den USA sind wir uns in diesem Haus zwischen allen Parteien einig: Es ist ein schlechtes Abkommen, schlecht für die Verbraucher und schlecht für unsere Winzerinnen und Winzer. Ob allerdings Deutschland und ob CSU-Landwirtschaftsminister Seehofer das Weinhandelsabkommen noch einmal stoppen und mit guten Ergebnissen nachverhandeln kann, das wissen wir nicht. Ich denke, es ist auch für mich und für uns alle nicht nachvollziehbar, dass Weinbau treibende Länder wie beispielsweise Frankreich, Spanien und Italien dem Abkommen nicht zugestimmt haben; denn in diesem Bereich hätten die Weinbau treibenden Länder Europas ein Signal setzen können. Dass wäre auch deshalb wichtig gewesen, weil dieses Abkommen nicht nur Auswirkungen auf die Handelsbeziehungen zwischen der EU und den USA haben wird, sondern sich auch auf die Weinhandelsabkommen mit anderen Drittländern wie Australien, Kanada, Chile und Südafrika auswirken wird.

Jetzt darf Kunstwein ins Glas. „Die Limonadisierung des Weins hält Einzug“, so lautet so manche Schlagzeile. Uniformität, lautet das Ziel. Der Alkohol soll nicht zu hoch, der Zucker nicht zu niedrig liegen. Der Wein soll immer nahezu gleich schmecken. Das ist in den USA der Geschmack. All das lässt sich durch die Aufspaltung und Neuzusammenführung eines Weins – Herr Kollege Auler hat es so schön gesagt – in einer Schleuderkegelkolonne – dies muss man sich einmal wörtlich auf der Zunge zergehen lassen – und durch Wasserzusatz erreichen. Ein Wein wird designed.

Gehen wir einmal davon aus, dass wir uns in der EU, in Deutschland, in Rheinland-Pfalz mit dem Abkommen arrangieren, auch wenn Herr Minister Bauckhage sein Möglichstes versucht hat und einen guten Weg gegangen ist. Aber sich mit diesem Abkommen zu arrangieren, kann Unterschiedliches bedeuten: Zum einen kann man damit leben. Man sagt, der Anteil des importierten Weins aus den USA ist nicht dominant. Die derzeitige Diskussion schadet eher dem amerikanischen Wein.

Man kann zum anderen schlimme Konsequenzen aus dem Abkommen erwarten. Ganz von der Hand zu weisen ist das sicherlich nicht. Ich denke, manche europäische Weinfabrik wird mit ihren önologischen Verfahren wirklich an die Grenze gehen. Man kann aber auch die Konsequenzen als Chance begreifen. Dazu möchte ich drei Strategieansätze entwickeln.

Zum Ersten, der deutsche Weinbau und die deutsche Weinwirtschaft müssen eine önologische Grenzlinie ziehen. Das heißt, bestimmte önologische Verfahren für deutsche und damit natürlich auch rheinland-pfälzische Weine sind kategorisch auszuschließen.

Zum Zweiten müssen Weinerzeuger und die Weinwirtschaft diese Grenzlinie – sage ich einmal –, auch dieses Alleinstellungsmerkmal unter dem Label „traditionell deutsche Weinerzeugung“ als positives Markenzeichen kommunizieren.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, sie müssten ihren Kundinnen und Kunden verdeutlichen, dass sie besondere Weine erzeugen, Weine, die natürlich, typisch und authentisch sind, Weine, die nicht aus dem Labor stammen, sondern zu 100 % im Weinberg gewachsen und mit sauberer Kellerwirtschaft zu ordentlichem Wein gemacht worden sind.

Diese Chance hatten die Macher der pfälzischen Weinbautage in Neustadt letzte Woche ergriffen. Typizität, dafür steht die Pfalz – dies war das Motto der beiden Tage. Was da an regionalen Stärken auf den Tisch kam und weiterentwickelt werden soll, war schon beeindruckend. Das war so beeindruckend, dass dieses Handelsabkommen nur in der Rede des Staatssekretärs Herrn Eymael vorkam. Es war bei diesen Tagen kein Thema, weil man nach vorn mit den Stärken geschaut hat, die man hat.

Zum dritten Strategieansatz ist zu sagen, die Antwort auf die Frage, wer denn diese önologischen Fragen klären und diese Grenzlinie definieren soll, wer für deren Einhaltung verantwortlich sein soll und wer das Marketing dieser besonderen deutschen Weine betreiben soll, ist eigentlich klar. Das können nur die Weinerzeuger und die Weinwirtschaft selbst sein. Weingesetzliche Regelungen und staatliche Reglementierungen kann ich mir da nicht vorstellen, vor allen Dingen, weil wir immer wieder Bürokratieabbau predigen. Das wäre kontraproduktiv.

Aus meiner Sicht gibt es eine ganz klare Grenze für den Weinausbau. Es darf keinen Laborwein geben. Es dürfen keine Aromen und keine Farben in Wein. Es ist entsetzlich, wenn man sich das tatsächlich einmal vorstellt.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich rede nachher weiter.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema lässt den Konsumenten erschauern.

Wir wissen alle, dass es in dieser Diskussion, die im Moment geführt wird, natürlich zu einer Verschlechterung der Qualität kommen wird. Seien wir realistisch und machen es nicht so, wie es die FDP im Moment macht, als könnten wir das alles noch verhindern. Höchstwahrscheinlich werden die USA tatsächlich Wein nach Deutschland liefern, der kein Wein, sondern ein Getränk ist, das weinähnlich ist.

(Zuruf des Abg. Itzek, SPD)

Damit müssen sich der Konsument und der Verbraucher auch auseinander setzen. Das heißt, natürlich brauchen wir mehr Aufklärung darüber, wie das in Zukunft sein wird, wie in Zukunft der Wein aus den USA zusammengesetzt ist und wie man als Konsument tatsächlich hinter das Licht geführt werden kann, indem man Wein angeboten bekommt, der kein Wein ist, sondern ein wahres Kunstgetränk. Dazu Cola-Wein zu sagen, ist vielleicht noch zu schön, weil die Behandlung dieses Getränks sehr frei ist. Man kann es auseinander nehmen und neu wieder zusammensetzen. Man kann Wasser in den Wein gießen, was in Deutschland schon sprichwörtlich etwas Schlechtes ist. In den USA ist es selbstverständlich, dass man das machen kann. Man kann diesen Wein dann auch noch günstig in Deutschland verkaufen. Die USA versprechen sich davon natürlich ein Riesengeschäft, auch gerade auf dem deutschen und europäischen Markt.

Für unsere Winzerinnen und Winzer ist dieses EU-Handelsabkommen natürlich sehr bedrohlich, weil der Konsument und die Konsumentin zunächst einmal gar nicht wissen, wie mit diesem neuen Produkt umzugehen ist. Das ist kein Wein, sondern es ist ein neues Produkt. Es ist ein Kunstprodukt, das uns als Wein verkauft wird.

Meine Damen und Herren, diese Diskussion ist in Berlin einmütig geführt worden. Es ist bestimmt auch im Moment einmütig zwischen der CDU, der SPD und den Grünen auf Bundesebene beschlossen worden. So wird es vorgestellt.

Es wundert mich aber sehr, meine Damen und Herren von der FDP und Herr Landwirtschafts- und Weinbauminister, dass Sie, die Sie in Berlin nicht mitgemacht

(Kuhn, FDP: Das ist doch eine infame Unterstellung!)

und die aktuelle Diskussion verschlafen haben, dies so darstellen und dann Herr Volker Wissing, der rheinland-pfälzische Bundestagsabgeordnete, der auch noch weinbaupolitischer Sprecher ist, die gemeinsame Aktion verschläft und dann nachher sagt, er hätte viel weiter gehende Forderungen gehabt. Es ist peinlich, wenn Sie das hier auch noch ausbreiten und so tun wollen, als wären sie führend. Dabei sind Sie ganz hinten in der Diskussion, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Frau Schneider, CDU)

Wenn sich dann der Herr Weinbauminister hinterher hier hinstellen und sagen wird, das ganze Kabinett lehnt diese Verordnung und dieses Handelsabkommen – wir

konnten es doch in der Staatszeitung lesen –, ab, dann nützt uns das im Moment ganz wenig. Ich hätte von Ihnen gern Vorschläge, was Sie konkret auf welchem Weg ändern wollen.

Meine Damen und Herren von der CDU – die CSU ist ja nicht genau Ihre Partei –, da müssen Sie auch wissen, was auf Bundesebene passiert, wenn Seehofer sagt, er möchte ein Reinheitsgebot für den Wein haben. Dann ist dies eine Schau, die wirklich keinerlei Grundlage hat.

Wenn man den Konsumenten und Wählerinnen und Wählern vorgaukelt, man könne diese Ziele noch erreichen, dann führt dies auch nicht zu einer aktuellen Diskussion und Aufklärung der Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir hätten gern von der FDP ein Produkt in der Diskussion, das ein ehrliches und kein vorgegaukeltes Produkt ist. Meine Damen und Herren von der FDP, Ihre Diskussion ähnelt sehr dem amerikanischen Wein. Dort steht nämlich etwas anderes drauf, als in der Diskussion enthalten ist, auch etwas anderes, als Sie am Ende tatsächlich erreichen können.

Wir sagen nach wie vor, wir müssen Werbung für den rheinland-pfälzischen Wein machen. Wir müssen aufklären, aber wir dürfen die Verbraucherinnen und Verbraucher nicht durch politische Debatten täuschen, die wir führen. Wir dürfen ihnen nicht vorgaukeln, wir könnten es noch verhindern, was auf sie zukommt.

Ganz wichtig ist allerdings, dass es eine Kennzeichnung gibt. Das wird der rheinland-pfälzische Landwirtschaftsminister nachher noch sagen. Wenn wir schon den amerikanischen Wein nicht vom Verkauf ausschließen können, brauchen wir eine entsprechende Kennzeichnung. Das muss strikt nachverhandelt werden.

Wenn wir jetzt bedauern, dass in der EU keine Mehrheit dafür zu finden war, dass der Wein nach deutschen oder europäischen Erkenntnissen zusammengesetzt sein muss, wenn dies also auf EU-Ebene nicht geklappt hat, dann liegt das natürlich auch an den Verhandlungen. Natürlich braucht man Mehrheiten und Partner auf EU-Ebene,

(Glocke des Präsidenten)

um seine Meinungen und Forderungen durchzusetzen. Das ist der Regierung und Seehofer nicht gelungen. Das ist bestimmt kein gutes Zeichen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich einiges klarstellen, da es zur Seriosität und zur Sachlichkeit gehört.

Ich muss nicht Bundestagesabgeordnete oder Fraktionen verteidigen. Wenn man aber so vorgeht wie Frau Schneider und das dann noch in Populismus endet oder in einer Form vorgeht, wie Sie es gemacht haben, Herr Dr. Braun, dann bedarf es einer schlichten Richtiggstellung.

(Frau Schneider, CDU: Es war einfach nur die Wahrheit!)

– Es ist eben nicht die Wahrheit, Frau Schneider.

Man muss erstens fragen, wer denn über einen langen Zeitraum hinweg verhandelt hat. Es war doch nicht nur Herr Seehofer. Zweitens muss dann die Frage gestellt werden, wer denn vor Herrn Seehofer Landwirtschaftsminister gewesen ist. Das ist ein langer Verhandlungsweg gewesen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Die Frage muss erlaubt sein. Ich unterstelle kein falsches Verhandeln. Wenn Sie aber Herrn Seehofer unterstellen, er wäre zu weich gewesen, dann muss man das einmal fragen. Es ist lange verhandelt worden, nicht nur zwei Tage. Es war nicht nur ein Finale. Es gab vorher andere Verhandlungsführer auf deutscher Seite.

Ein weiterer Punkt ist mir wichtig. Man kann natürlich, wie es Frau Schneider macht, in Populismus einen bestimmten Abgeordneten, der früher übrigens Kollege von mir war, in eine Ecke stellen, die nicht stimmt.

Den Damen und Herren der FDP-Bundestagsfraktion war das, was Sie vorgeschlagen haben, nicht weitgehend genug. Ich sage es jetzt einmal ganz nüchtern und sachlich. Es war ihnen nicht restriktiv genug.

(Kuhn, FDP: Das ist belegbar!)

Das kann man sagen. Dann muss man den Grund der Ablehnung sagen, Herr Kollege Dr. Braun und Frau Kollegin Schneider. Ansonsten ist es unglaubwürdig.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Wissen Sie, es ist immer schwierig. Wenn man die Unwahrheit sagt, ist das in Ordnung. Darauf kann man reagieren. Aber wenn man die halbe Wahrheit sagt, ist es noch viel schlimmer.

(Vereinzelte Beifall bei der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist nur die halbe Wahrheit. Frau Thomas, dass Sie aufgeregt sind, ist mir klar. Das hat andere Hintergründe. Lassen wir das außen vor.

Meine Damen und Herren, die EU-Agrarminister haben am 20. Dezember 2005 einem Weinhandelsabkommen zwischen der EU und den USA zugestimmt. Ich begrüße es ausdrücklich, dass wir uns heute mit dieser Thematik beschäftigen; denn aus Sicht der Landesregierung besteht für die weiteren Konsultationen mit den USA noch weiterer Handlungsbedarf. Das ist eine ganz einheitliche Meinung. Dazu gehört die Frage, durch welche Weinbereitungsverfahren wir uns grundsätzlich von den Herstellungsmethoden unterscheiden, die in den USA gebräuchlich sind. Zum anderen gehört dazu die Frage, wie wir dies dem Verbraucher und der Öffentlichkeit vermitteln können.

Meine Damen und Herren, ich möchte eins vorausschicken: Nach jahrelangen Verhandlungen mit den USA brauchen wir eine verlässliche Basis für die Weinhandelsbeziehungen. Hiervon profitieren auch die rheinland-pfälzischen Weinbaubetriebe, die sich erfolgreich Absatzwege in den USA erschlossen haben. Aber ich betone, bei dem Abkommen in seiner jetzigen Form ist zu befürchten, dass den Winzerinnen und Winzern, den Weingütern und den mittelständischen Wein- und Sektkellereien sowie der europäischen Weinkultur auf längere Sicht Schaden entsteht.

Es ist nicht auszuschließen, dass das Abkommen Zweifel an der Verlässlichkeit der traditionellen Weinbereitungsmethoden der Weinerzeuger weckt und das Vertrauen der Verbraucher in das Produkt Wein, das mehr als nur ein Getränk ist, nachhaltig erschüttert wird.

Um was geht es bei dem Weinhandelsabkommen genau? Das Abkommen beinhaltet die gegenseitige Anerkennung der önologischen Verfahren, also der Verfahren der Weinbereitung. Es regelt auch, dass kein Vertragspartner auf seinem Markt eine Kennzeichnung von önologischen Verfahren fordern darf. Das ist ein entscheidender Faktor. Kein Vertragspartner darf eine Kennzeichnung von önologischen Verfahren fordern, die bei dem jeweiligen Vertragspartner abweichend zugelassen sind. Im Grundsatz verpflichtet sich die EU, alle in den USA zugelassenen Weinbereitungsverfahren anzuerkennen und Verfahren, die zukünftig entwickelt werden, auf der Grundlage eines Beurteilungsverfahrens zuzulassen.

Derartige Gegensätze sind im bilateralen Handelsabkommen durchaus nicht unüblich, jedoch nur unter der Bedingung, dass vergleichende Herstellungsgrundsätze angewendet werden. Die Vorschriften über Weinbereitungsverfahren in den USA weisen einige Besonderheiten auf, die für uns Europäer ungewohnt sind.

Ich nenne beispielhaft einige: Insbesondere der Zusatz von Wasser, die Zerlegung eines Weins in seine Bestandteile und Zusammenführung zu einem neuen Produkt, das dann als Wein bezeichnet darf, also die Fraktionierung, die künstliche Aromatisierung. Ich räume Ihnen gern ein, das klingt wie synthetischer Wein. Das wollen wir nicht.

Die Anerkennung derartiger Verfahren schafft gegenseitige Wettbewerbsvorteile. Das ist im Hinblick auf die Meistbegünstigungsklausel nach den WTO-Verträgen höchst bedenklich, da auch andere Drittstaaten sich auf

Vergünstigungen gegenüber den USA berufen können. Frau Baumann, Sie sagten es.

Die Anerkennung dieser Verfahren präjudiziert darüber hinaus nach einer Anpassung die Regeln der Weinbereitung auch in den Weinbauregionen der EU.

Das Weinhandelsabkommen enthält neben den Regelungen zu den so genannten önologischen Verfahren auch Regelungen zur Weinbezeichnung. Diese sind noch nicht abschließend geklärt.

Frau Baumann, Sie sagten es. Exakt da ist die Lücke. Da ist nachzuverhandeln. So sieht das Abkommen vor, dass die USA im Handel mit der EU weiterhin bestimmte traditionelle Begriffe auf dem Etikett verwenden darf, zum Beispiel Chateau, Clos oder Klassik, ohne die Erzeugung und Vermarktungsnormen einzuhalten, die in der EU mit diesen Begriffen verbunden sind. So wird zum Beispiel „Hock“ für die Tafelweine vom Rhein auf den Etiketten von Weinen aus den USA benutzt, die auch im Handel mit anderen Drittländern verwendet werden.

Meine Damen und Herren, es wurde jedoch vereinbart, in späteren Verhandlungen die Anerkennung der geografischen Angaben und die Ursprungsbezeichnung zu klären. Hier hofft die Europäische Kommission, dass geschützte Ursprungsbezeichnungen den Weinen aus den betreffenden europäischen Regionen vorbehalten sind und dies auch in den USA vorbehaltlos anerkannt wird.

Ebenfalls noch nicht abschließend geklärt ist die Tatsache, dass deutsche Spezialitäten wie Eiswein, Beeren- und Trockenbeerenauslese in den USA nicht als Wein anerkannt werden.

(Lewentz, SPD: Kein Kröver
Nacktarsch aus Kröv!)

– Kein Kröver Nacktarsch aus Kröv, das können wir nicht zulassen.

Die Verhandlungen hierüber und über die eben genannten Ursprungsbezeichnungen müssen innerhalb von 90 Tagen nach In-Kraft-treten des Abkommens aufgenommen werden. Die Anerkennung der önologischen Verfahren hat jedoch bereits Rechtskraft erlangt.

Meine Damen und Herren, meine Kritik am Abkommen habe ich dargestellt. Zu kritisieren ist aber auch die Art und Weise, in der die EU-Mitgliedstaaten an den Verhandlungen beteiligt worden sind. Die Europäische Kommission hat in aller Stille die Verhandlungen geführt und die Mitgliedstaaten zu einem Zeitpunkt unterrichtet, zu dem Korrekturen unmöglich waren.

Erst wenige Tage vor der Paraphierung des Abkommens sind die Details im Finale an die Öffentlichkeit gelangt, Herr Dr. Braun.

Ich hatte eingangs erwähnt, für die künftigen Konsultationen mit den USA besteht ein großer Handlungsbedarf. Aus rheinland-pfälzischer Sicht muss die Europäische

Kommission daher in mindestens zwei Punkten Verhandlungserfolge erzielen:

1. Die Anerkennung der in Deutschland geschützten geografischen Angaben.

2. Die uneingeschränkte Anerkennung der besonderen Prädikatsweine wie Beerenauslese, Trockenbeerenauslese und Eisweine mit einem vorhandenen Alkoholgehalt von weniger als 7 Volumenprozent.

3. Es darf zukünftig nicht mehr vorkommen, dass solche gravierenden Entwicklungen erst kurz vor Vertragsabschluss erkennbar werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, um es klar zu sagen, Frankenstein darf nicht in Deutschland Kellermeister werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Dr. Braun, dass Sie da keine Argumente mehr haben, ist mir schon lange klar, deshalb nutzt es nichts, wenn Sie dazwischenreden.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben nicht nur ein Problem mit der Lautsprecheranlage. Wenn man sich mit meinem Schwergewicht etwas hierauf stützt, dann geht das Rednerpult nach unten. Ich mache es noch einmal hoch.

Meine Damen und Herren, vor dieser Ausgangslage stellt sich die Frage, wie die deutsche Weinwirtschaft mit dieser Situation umgehen will. Eine obligatorische Kennzeichnung der Weine, die mit in Deutschland nicht zugelassenen önologischen Verfahren bereitet wurden, ist durch das Abkommen leider ausgeschlossen. Hier gibt es keinen Handlungsspielraum. Ich sehe nur die Möglichkeit, unsere eigenen Qualitäten und unsere eigenen Weinbereitungsmethoden positiv dazustellen. Dieses Signal wird der Verbraucher anerkennen.

Ein Kodex der traditionellen Weinbearbeitung kann dieses Signal geben. Ich gehe davon aus, dass ein Bekenntnis der Wirtschaft zu einem derartigen Kodex von den Konsumenten positiv aufgenommen wird. Ich habe diesen Kodex bei der Amtschefkonferenz eingebracht. Die Landesregierung ist bereit, mit juristischem und önologischem Sachverstand Hilfestellung zu leisten, um einen Kodex bzw. eine positive Kennzeichnung zu erreichen.

Ich habe daher in der Amtschefkonferenz der Agrarminister des Bundes und der Länder am 12. Januar den Tagesordnungspunkt „Folgerungen aus dem Weinabkommen mit den USA“ eingebracht. Dort wurde einvernehmlich beschlossen, das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu bitten, in enger Abstimmung mit den Weinbau treibenden Ländern und der Weinwirtschaft einen Kodex der traditionellen Bearbeitung zu entwickeln.

Weine, die nach diesem Kodex hergestellt werden – Frau Kollegin, ich gebe Ihnen völlig Recht, das muss die Weinwirtschaft dann selbst halten und auch selbst überprüfen, es muss also eine Art Selbstkontrolle dabei sein, der Staat kann nur nach Recht und Gesetz handeln –, sollten und müssen in der Etikettierung mit einem entsprechenden Hinweis versehen werden dürfen. Damit kann unsere Weinwirtschaft ihre Intention, natürliche, gesunde und bekömmliche Qualitätsweine herzustellen, besser und konsequenter in der Öffentlichkeit darstellen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Frau Abgeordnete Schneider hat das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Minister, ich will auf das eine oder andere eingehen, was Sie hier am Pult gesagt haben. Zum einen ist es richtig, dass es ein sehr langer Verhandlungsweg war, der sich über drei bzw. vier Jahre erstreckt hat. Zum anderen ist auch richtig – das möchte ich hier festhalten, weil auch der Angriff hier Richtung Bund kam –, dass ursprünglich geplant war, dass das EU-Weinhandelsabkommen auf der Tagesordnung unter Punkt B steht – das bedeutet, dass es einfach durchgewinkt wird –,

(Staatsminister Bauckhage: Ja richtig!)

während Horst Seehofer es geschafft hat, es auf den Tagesordnungspunkt A zu setzen, damit es wenigstens diskutiert wird und hier eine öffentliche Wahrnehmung stattfindet und wir dieses Thema auch in der Öffentlichkeit diskutieren können. Ich denke schon, dass das auch ein Erfolg des Bundeslandwirtschaftsministers war.

Es stellt sich mir dann auch die Frage, wenn Sie sagen, es war ein langer Verhandlungsweg – so ist es –: Was hat denn die Landesregierung von Rheinland-Pfalz als größtes weinbautreibendes Bundesland in den letzten drei oder vier Jahren auf dem Verhandlungsweg getan?

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Staatsminister Bauckhage: Das sage
ich Ihnen gern!)

Für mich wäre auch noch einmal interessant, weil die Protokolle des Bundesrates nicht so einfach zugänglich sind, wie sich vor drei bzw. vier Jahren die Landesregierung bei der ersten Abstimmung um das EU-Weinhandelsabkommen im Bundesrat verhalten hat. Auch dies würde mich interessieren. Sie können mir da sicherlich eine Antwort geben.

(Staatsminister Bauckhage: Sie fragen,
obwohl Sie die Antwort wissen,
Frau Schneider! Das ist
also populistisch!)

– Herr Minister, Sie können es aber gern hier noch einmal am Rednerpult sagen, dass es auch hier im Landtag im Protokoll steht.

Herr Minister, wenn Sie dann sagen, der FDP-Bundestagsfraktion ging die Erklärung nicht weit genug, dann kann ich das aus Ihrer Sicht als Fraktion hier im rheinland-pfälzischen Landtag verstehen, weil Ihnen sehr wohl unrecht ist, wie sich die Bundestags-FDP bei der Abstimmung verhalten hat und weil der Kollege Geisen am nächsten Tag an die Presse geht und genau das mit der Kollegin Baumann verlangt, was in der Erklärung von SPD, CDU und GRÜNEN steht. Dann ist es natürlich für Sie schwierig, der Öffentlichkeit zu vermitteln, warum man im Bund dagegen ist, während man es hier im Land fordert. Sie können noch so versuchen, das zu rechtfertigen, Sie werden dafür keine Rechtfertigung finden.

(Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Ihnen in Wahrheit die Erklärung nicht weit genug gegangen ist, wieso haben Sie dann im Ausschuss keinen Änderungsantrag gestellt oder sich mit den Fraktionen an einen Tisch gesetzt und gesagt: Wir wollen aber, dass diese und jene Forderung noch in die Erklärung hineinkommt? Die Möglichkeit hätten Sie doch gehabt. Aber Sie wissen doch, wie es im Ausschuss abgelaufen ist. Der Kollege Geisen wollte zustimmen und hat Instruktionen vom weinbaupolitischen Sprecher bekommen, der in der Sitzung nicht anwesend war, und hat gesagt: Wir lehnen das aus Oppositionsgründen ab.

In Wahrheit hinter vorgehaltener Hand wird in Berlin noch etwas ganz anderes diskutiert. Auch das sagen Sie hier nicht, weil das nämlich nicht mit der Linie Ihrer Weinbaupolitik hier im Land übereinstimmt, weil Sie in Berlin nämlich stärker die Liberalen heraushängen lassen wollen. Das sind alles Dinge, die Sie nicht sagen. Jetzt wollen Sie auf den fahrenden Zug aufspringen und uns die Vorwürfe machen.

(Glocke des Präsidenten)

So wird das nicht funktionieren.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Für die SPD-Fraktion hat noch einmal Frau Abgeordnete Baumann das Wort.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Ich kann zu dem Beitrag eigentlich nur sagen: Typisch Frau Schneider, nicht zur Sache reden, nicht konstruktiv sein, sondern Beschimpfungen in den Raum stellen! – Ich denke, so kommen wir mit der Zukunft unserer Weinwirtschaft nicht zurande.

(Beifall bei der SPD und
vereinzelt bei der FDP)

Ich habe vorhin versucht, konkrete Beispiele zu nennen. Genauso wird auch das Ministerium handeln. Ich denke, das ist der Ansatz zu sehen, wo unsere Chancen liegen und was wir tun können.

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Frau Schneider und auch noch einmal Herr Dr. Braun, vielleicht noch einmal Folgendes: Wenn es hier Angriffe gegen Herrn Bauckhage oder auch gegen Berlin gibt, man muss sich einmal überlegen, welche Zeiträume da überhaupt eine Rolle spielen. Was in den Wein darf, regelt weltweit die OIV – genannt Organisation International de la Vigne et du Vin. Die USA haben ihren Austritt schon vor vielen, vielen Jahren erklärt. Seit 1984 wird verhandelt. Da kann man doch jetzt nicht einzelnen Personen irgendeinen Vorwurf machen, sondern das ist eine Herausforderung, die ganz viele betrifft.

Wenn man sich jetzt einmal überlegt, dass Druck ausgeübt wurde auf die EU, und zwar starker Druck auch von den Weinexporteuren, die eineiesenmacht bei uns haben und allen voran – ich nenne es noch einmal, ich will keine Beschimpfung eines Landes betreiben, aber es war so – Frankreich, das diesen Druck ausgeübt hat, kann man fragen: Warum hat Rheinland-Pfalz da nicht reagiert? – Man muss sich einmal diese Macht dieser Einzelnen vorstellen. Dann kann selbst mit den besten Argumenten Herr Bauckhage wenig erreichen. Ihm oder anderen jetzt einen Vorwurf zu machen, das ist einfach nicht redlich. Das dient auch nicht der Sache.

(Beifall bei SPD und FDP –
Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Baumann, in einigen Punkten sind wir echt einer Meinung. Die Landesregierung war einfach nicht erfolgreich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das kann man feststellen. Das haben Sie jetzt auch gesagt. Die Argumente von Herrn Bauckhage haben nicht gewirkt. Das liegt in der EU wahrscheinlich nicht daran, dass man nichts verstehen konnte, so wie hier, aber inhaltlich war es wahrscheinlich nicht herüberzubringen, was Herr Bauckhage gesagt hat.

(Pörksen, SPD: Mehr als Nein
sagen kann man wohl nicht!)

Ich verstehe nun wirklich nicht, warum die FDP heute ihren neuen Spitzenkandidaten hier so an die Wand laufen lässt. Mit einem Misserfolg im Bund, mit einem Misserfolg in der EU wollen Sie hier Politik machen. Ich kann es im Moment einfach nicht nachvollziehen. Vielleicht können Sie es uns noch erklären.

Wenn ich das aufgreifen darf, was Frau Schneider gesagt hat, die Frage, wie denn die Landesregierung bei den ersten Abstimmungen im Bundesrat abgestimmt hat, ist noch offen. Das werden Sie uns jetzt noch sagen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das macht Herr Bauckhage gleich!)

Ich nehme an, Sie haben von vornherein immer stark und konsequent dagegen gestimmt. Wenn es anders gewesen sein sollte, hätten wir auch ein Recht, das zu erfahren. Ich frage mich im Moment wirklich: Wie können Sie uns noch einmal konkret klar machen, was Sie denn demnächst erreichen wollen? Wie können Sie uns klar machen, welchen Weg Sie gehen wollen?

Ich habe eigentlich erwartet, wenn die FDP hier eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt, dass Sie uns hier noch einmal den Weg aufzeichnen, der konsequent erfolgreich sein kann, und nicht dann hinterher sagen: Ja gut, wir müssen uns entschuldigen, wir haben zwar in der Sache argumentiert, wir sind nicht durchgedrungen, und das war's.

Davon haben vor allem die Konsumenten und die Konsumentinnen nichts. Davon haben aber auch die Produzenten in Rheinland-Pfalz nichts.

(Itzek, SPD: Wir trinken nur guten Wein!)

Wir können uns doch nicht hier herstellen und sagen: Wir entschuldigen uns dafür, aber es war nun halt einmal nichts. – Die Nachverhandlungen müssen jetzt konsequent geführt werden. Herr Bauckhage, ich habe von Ihnen nicht gehört, wie Sie die erfolgreich abschließen wollen und wo denn Ihre Bündnispartner und -partnerinnen sind. Da hätte ich gern einmal gewusst, was in nächster Zeit von Ihnen an Aktivitäten noch getan werden kann, um hier eingreifen zu können. Es ist nicht so – – –

(Staatsminister Bauckhage: Braun fährt
nach New York und regelt die Dinge!

Das ist völlig klar! –

Hartloff, SPD: Kommt er zurück,
hat er Sägespäne im Mund!)

– Nein, das kann ich nicht. Das würde ich auch gar nicht behaupten.

Herr Bauckhage, die FDP tut aber doch so, als könnten Sie noch etwas daran regeln. Das können Sie nicht mehr. Deswegen halte ich diese Aktuelle Stunde, die Sie hier beantragt haben, für einen absoluten Etikettenschwindel. Etikettenschwindel ist das richtige Wort in diesem Fall.

(Pörksen, SPD: Davon verstehen
Sie besonders viel!)

Wenn Sie nun wenigstens noch einmal eine Offensive in der Aufklärung ankündigen würden, aber auch das scheint nicht der Fall zu sein. Auch da – Informationen für den Verbraucherschutz – gibt es keinen neuen Ansatz aus dem Landwirtschaftsministerium, also auf ganzer Ebene versagt.

Dann würde ich – Frau Baumann, Sie haben es schon gesagt, Versagen ist einfach da gewesen – das aber nicht vorn dranstellen und sagen: Na ja, jetzt müssen wir aber schauen, wie wir das anderen anhängen, nämlich Frau Künast zum Beispiel.

(Glocke des Präsidenten)

Damit kommen Sie nicht durch. Das will auch keiner hören. Das kann auch keiner verstehen, Herr Bauckhage.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss an dieser Stelle Legendenbildung und Lügen entgegentreten.

(Beifall des Abg. Hartloff, SPD –
Zurufe von der CDU)

Ich meine, dass wir in den beiden letzten Sitzungen dieser Legislaturperiode unseren guten Stil nicht aufs Spiel setzen sollten.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, erstens, noch einmal, die Bundestagsfraktion hat sich enthalten, weil der Bundestagsfraktion dieser Beschluss nicht weit genug ging.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Verschlafen!)

Dafür steht Volker Wissing als Bundestagsabgeordneter.

Meine Damen und Herren, dies ist belegbar. Ich habe den Verdacht, dass Sie das wissen. Das macht die ganze Sache ein bisschen schlimm, weil Sie versuchen, auf diese Art und Weise eine Legende zu konstruieren, die jeder Grundlage entbehrt.

(Beifall der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Es spricht noch einmal Herr Weinbauminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will nur einige Dinge noch einmal richtig stellen. Wir bewegen uns hier – – – Das wird bewusst von eini-

gen Leuten gemacht. Ich hätte mir gewünscht, Frau Kiltz hätte heute die Rede zum Weinbau gehalten. Sie weiß wenigstens, wovon sie spricht.

Man muss das in aller Nüchternheit sagen; denn was hier teilweise inszeniert wird, ist schlicht unseriös, weil es der Wahrheit widerspricht.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich sagte eingangs schon, es ist schwierig, wenn man mit Halbwahrheiten operiert.

Herr Dr. Braun, da wird es besonders kriminell.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Jetzt reicht es aber!)

Dann ist die Lage ganz schwierig. Das soll man möglichst nicht tun.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich habe nicht gesagt, Sie wären kriminell.

Wenn man mit halben Wahrheiten operiert, ist es immer etwas schwieriger.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nehmen Sie das zurück?)

– Ich nehme gern das Wort „kriminell“ zurück. Aber es ist eine ganz schwierige Angelegenheit, wenn man hier Halbwahrheiten verbreitet. Das tun Sie in einer Tour, und zwar bewusst. Das ist in Wahrheit das Schlimme. Sie tun es bewusst wider besseres Wissen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ganz kurz: Herr Dr. Braun. Einmal muss klar sein, die Landesregierung saß bei den WTO-Verhandlungen nicht am Verhandlungstisch. Das ist so.

Zweitens haben wir Ihre Parteifreundin Renate Künast über einen langen Zeitraum ständig auf die Probleme hingewiesen, schriftlich und auf der Agrarministerkonferenz, wo sie selten war.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, drittens muss klargestellt werden, es war noch nicht im Bundesrat. Daran sollten Sie sich einmal gewöhnen. Es war noch nicht im Bundesrat. Daran sieht man, wie subtil Sie versuchen, Dinge auf den Tisch zu bringen, die einfach nicht richtig sind. Es war noch gar nicht im Bundesrat. Sie können sich darauf verlassen, dass die Landesregierung im Bundesrat die Haltung haben wird, die sie immer in einer Linie vertreten hat.

Alle meine Kolleginnen und Kollegen und der Ministerpräsident an der Spitze sind in dieser Frage einheitlich und klar. Alle meine Kolleginnen und Kollegen sind übrigens Gott sei Dank auch Weintrinker, verstehen daher etwas davon und machen es seriös und sachlich. Wir werden uns im Bundesrat entsprechend verhalten.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Herr Kollege Schmitt, es war noch nicht im Bundesrat. Deshalb konnte man sich nicht entsprechend verhalten. Frau Schneider hätte, wenn sie schon alles weiß, dies zumindest wissen können.

Das ist die Lage.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat erstens über einen langen Zeitraum ihre Haltung ständig klar artikuliert und zweitens über einen langen Zeitraum diese Haltung nicht nur gehalten, sondern auch auf den entsprechenden Konferenzen und in den entsprechenden Gesprächen immer wieder klar darauf hingewiesen.

Ich will gar nicht beurteilen, wer verhandelt hat und wie lange verhandelt worden ist, ich will nur sagen, drittens ist das klar auf unserem Spielfeld. Herr Dr. Braun, da sind wir auf jeden Fall besser als Sie. Auf anderen Spielfeldern, wo man nicht mitspielt, kann man auch kein Tor schießen. So einfach ist das Leben. Deshalb haben wir dieses Spielfeld genutzt. Da wir das Spiel nicht zu spielen haben, können wir leider nicht mitspielen. Aber all das, was wir von der Seite ins Spiel hineinbringen konnten und um Klarheit zu schaffen, ist im Interesse der Winzer und im Interesse der Verbraucher hineingebracht worden.

Jetzt fragen Sie, was man noch machen kann. Ich kann natürlich Recht nicht beugen. Nur eines ist klar: Auf der Agrarministeramtschefkonferenz im Dezember 2005 haben wir den Antrag gebracht, diesen Kodex zu entwickeln, um eine positive Botschaft am Etikett anbringen zu können. Das ist das einzige, was man derzeit machen kann. Der Antrag auf der Agrarministerkonferenz war von uns sehr pragmatisch gebracht worden. Ich gehe davon aus, dass wir uns mit der Weinwirtschaft einigen werden, damit die Verbraucher wenigstens die positiven Signale am Etikett lesen können. Mehr können wir nicht mehr machen; denn wir sind an geltendes Recht gebunden.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, den Fraktionen steht jeweils noch eine Minute Redezeit zur Verfügung.

Herr Abgeordneter Dr. Braun hat das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Inhaltlich stimmen wir jetzt wirklich völlig überein, dass wahrscheinlich zumindest an den negativen Auswirkungen nicht mehr viel zu tun ist.

Was ich aber noch einmal betonen will: Wenn wir wenigstens in den Sachen erfolgreich sein wollen, die Sie noch einmal angesprochen haben, dann wäre es gut, wenn im Land Rheinland-Pfalz alle gemeinsam an einem Strang ziehen würden.

Es ist unbestreitbar und unbestritten, dass es die FDP-Bundestagsfraktion nicht fertig gebracht hat – – –

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

– Das ist doch die Tatsache. Sie kennen doch das Bild. Da sind wir auch nicht oft zusammen mit der CDU und der SPD drauf. Aber Sie kennen doch das Bild.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

Da fehlt die FDP. Die FDP hat es nicht fertig gebracht, zu diesem Thema in die Offensive zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch noch einmal sagen, wenn Brüderle tausend Weinköniginnen küsst,

(Pörksen, SPD: 2.000!)

dann ist der Inhalt völlig außen vor. Dass er es aber nicht schafft, wenn es um die Existenz, um die Zukunft der Winzerinnen und Winzer in diesem Land geht,

(Glocke des Präsidenten)

auch einmal eine kleine PR-Aktion in Berlin mitzumachen, ist eine Schande für die FDP und ihren Vorsitzenden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Aber warum Sie das hinterher aufrollen wollen, ist Ihre Sache.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. – Doch. Herr Anheuser, bitte schön.

Abg. Anheuser, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Frage ist, wie schon dargestellt, sehr lang auf dem Tisch. Die Sache ist in den Brunnen gefallen. Wenn man jetzt rückschauend sieht, wer damit befasst war: Das war einmal die Bundesregierung und zu Teilen auch die Landesregierung.

(Staatsminister Bauckhage: Warum zu Teilen?)

– Herr Minister, wenn vom Land Rheinland-Pfalz bei der Konferenz der europäischen Weinbauregionen sich vielleicht einmal der Ministerpräsident oder der zuständige Minister oder in dritter Linie ein Staatssekretär oder in vierter Linie ein Abteilungsleiter hätte sehen lassen – – –

Herr Minister, in diesem Gremium ist die EU-Kommission immer zugegen, zu Teilen manchmal sogar die Staatspräsidenten, um für ihre Sache zu kämpfen.

Zu großen Teilen sind sie mit die führenden Personen, also Ministerpräsidenten gleichzusetzen.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Bauckhage, ich darf noch einmal darauf verweisen, in einer wichtigen Weinbaufrage ist der Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl einmal nach Dublin gefahren und hat deutlich gemacht, was Sache ist.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Sie wissen das.

Präsident Grimm:

Herr Kollege, die Redezeit ist deutlich abgelaufen. Die Redezeit war eine Minute. Jetzt sind wir bei einer Minute und vierunddreißig Sekunden.

Abg. Anheuser, CDU:

Danke.

Präsident Grimm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist der erste Teil der Aktuellen Stunde abgeschlossen.

Ich rufe nun das zweite Thema der

AKTUELLEN STUNDE

auf:

„Die Haushaltslage des Landes Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/4862 –

Für die Antrag stellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Offensichtlich hat innerhalb der Landesregierung noch niemand den vor wenigen Tagen vorgelegten Bericht des Rechnungshofs für das Haushaltsjahr 2004 gelesen; denn sonst hätte man nicht gestern zu der Bilanz der Regierungstätigkeit kommen können, wie sie Herr Ministerpräsident Beck gezogen hat, oder man ist an der Spitze der Landesregierung so verblendet, dass man schwarz auf weiß Geschriebenes nur noch rotgelb sieht und die Tatsachen nicht mehr erkennt.

Schlimmer allerdings wäre es, wenn man bewusst – das will ich aber nicht unterstellen – die wahre Haushaltslage des Landes verschweigt. Die Tatsachen geben aber auch wirklich gar keinen Anlass dazu, stolz auf das zu sein, was haushaltspolitisch gelaufen ist.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, was stellt der Rechnungshof in seinem Bericht fest? Nichts anderes benötigen wir als Grundlage zur Erörterung der Haushaltspolitik. Er nimmt noch nicht einmal das auf, was außerhalb des Kernhaushalts über die Landesbetriebe LBB und LSV, über die Universitätskliniken usw. läuft. All diese Nebenhaushalte werden nicht erfasst.

Erste Feststellung des Rechnungshofs: Überschreiten der Verfassungsgrenze der Neuverschuldung über drei Jahre hinweg. Von 2002 bis 2004 hat der Landeshaushalt in Ist die Verfassungsgrenze der Verschuldung überschritten. Das heißt, die Kredite waren höher als die Investitionen. Ist das ein Erfolg? Ich glaube nicht.

Zweite Feststellung des Rechnungshofs: Verlust des finanzwirtschaftlichen Handlungsspielraums. Die zusammenfassende Wertung steht auf Seite 29 des Berichts: „Der notwendige finanzwirtschaftliche Handlungsspielraum lässt sich ohne nachhaltige Haushaltskonsolidierung nicht zurückgewinnen.“ Das heißt, dass dieser Handlungsspielraum längst verloren gegangen ist. Die Landesregierung hat den Haushalt an die Wand gefahren. Ist das ein Erfolg?

Dritte Feststellung des Rechnungshofs: Übermäßige Kreditaufnahme. Die jährliche Neuverschuldung pro Kopf inklusive der Landesbetriebe LBB und LSV und damit die Kreditfinanzierungsquote – der Anteil der Kredite an den Gesamtausgaben – liegen seit Jahren deutlich über dem Durchschnitt der Flächenländer. Wörtlich heißt es auf Seite 44 des Berichts: „Die Pro-Kopfverschuldung des Landes aus Kreditmarktmitteln nahm seit 1994 stärker zu als im Durchschnitt der Flächenländer (West).“ Das gleiche gilt für den erreichten Stand der Schulden je Einwohner. Von 1994 bis 2004 erhöhten sich die Schulden aus Kreditmarktmitteln um rund 81 %, die Steuern und sonstigen Einnahmen aber nur um etwa 20 %. Ist das ein Erfolg, meine Damen und Herren? Ich glaube nicht.

Vierte Feststellung des Rechnungshofs: Kein Konsolidierungskonzept der Landesregierung. Der Rechnungshof bemängelt, dass nach der Finanzplanung bis 2008 keine wesentliche Entspannung der Haushaltslage zu erwarten sei. Das findet sich auf Seite 45 des Berichts. Ist das ein Erfolg?

Fünfte Feststellung des Rechnungshofs: Immer höhere Belastungen durch Personalkosten. Der Anteil der Personalkosten steigt auf ca. 41,5 % mit weiter steigender Tendenz, obwohl zahlreiche Verwaltungsteile mit viel Personal nach und nach aus dem Haushalt ausgegliedert wurden und werden. Im Jahr 2005 kam die Universitätsklinik Mainz hinzu. Ist das ein Erfolg, meine Damen und Herren? Ich sage Nein.

Sechste Feststellung des Rechnungshofs: Die Investitionsquote sinkt bei vollständiger Kreditfinanzierung. Die Investitionsquote sinkt von ca. 14,8 % im Jahr 1994 auf etwa 11,1 % im Jahr 2004. Es stehen keine eigenen Mittel – also Steuereinnahmen und anderes – mehr für Investitionen zur Verfügung. Diese werden zu 100 % aus Krediten bezahlt. Ist das ein Erfolg, meine Damen und Herren? Nein, das ist kein Erfolg, lieber Herr Kuhn.

Das sind sechs eindeutige Feststellungen, die nur ein Blinder oder jemand, der es bösartig meint, übersehen und zu einem Erfolg umpolen kann. Das Urteil ist also eindeutig: Das Land ist finanziell am Ende.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Regierung, was Sie vor dem Hintergrund dieser belegten Zahlen des Rechnungshofs und der Haushaltsplanung tun, ist an Dreistigkeit und ignorantem Verhalten nicht zu überbieten. Eigentlich müsste der Rechnungshofpräsident vor dem Hintergrund der Ignoranz, die Sie seinen Feststellungen entgegenbringen, gegenüber diesem Parlament längst den Bettel hingeworfen haben. Seine Schmerzgrenze scheint sehr hoch zu sein.

(Glocke des Präsidenten)

Das Problem bei all dem ist, dass unsere Kinder das irgendwann einmal bezahlen müssen. Das ist das Unverantwortliche an der Politik, die Sie betreiben.

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Gute Nacht!)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Raumsauer.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man spürt es deutlich, wenn man die Zeitung liest, wenn man Rundfunk hört oder wenn man Fernsehen schaut: Die CDU ist bereits mitten im Wahlkampf. Allerdings haben Sie große Schwierigkeiten mit Ihren Themen, meine Damen und Herren. Geht es um Bildung, ist Ihnen die SPD meilenweit voraus.

(Zurufe von der CDU)

Geht es um die Familie, dann ist die SPD schon da. Geht es um mehr Betreuung, sind wir längst profiliert. Geht es um mehr Polizei, dann haben wir längst gehandelt.

(Beifall bei der SPD)

Lieber Herr Böhr, es ist so ein bisschen wie bei dem Igel und dem Hasen: Immer wenn Sie loslaufen, sind wir schon da.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass viele konservative Blätter und Institute Rheinland-Pfalz zum Aufsteigerland gemacht haben, macht Ihnen die Argumentation in der Wirtschaftspolitik auch nicht gerade leicht. Das haben Sie schwer herunterzuschlucken.

(Beifall bei SPD und FDP)

Jetzt widmet sich der haushaltspolitische Sprecher der CDU-Fraktion nicht etwa der Zukunft, sondern dem Rechnungshofsbericht. Jetzt haben Sie die Haushaltspo-

litik sozusagen als letzten Trumpf entdeckt. Ich muss Ihnen sagen, dass Sie auch in diesem Fall nicht auf der Höhe der Zeit sind. Sie sind schlecht gestartet.

Richtig ist, dass alle öffentlichen Haushalte, auch der unsrige, in einer prekären Lage sind. Richtig ist aber auch, dass Rheinland-Pfalz besser als viele andere Bundesländer ist.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist es ein dicker Hund, wenn Sie erklären, wir hätten den Haushalt an die Wand gefahren oder wir seien nicht mehr handlungsfähig, Herr Bracht.

(Beifall bei der SPD)

Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat immer verfassungsgemäße Haushalte vorgelegt. Allerdings – dem Rechnungshof ist insoweit zuzustimmen – konnten wir in den vergangenen Jahren diesen Haushalt nicht immer so fahren, dass – wie es die Verfassung vorschreibt – die Nettokreditaufnahme unterhalb der Investitionen lag. Dennoch können wir sagen, dass wir immer gespart haben. Dennoch haben wir viel für die Kinder, für die Familien und die Wirtschaft in diesem Land tun können, also viel für die Menschen in diesem Land.

(Zuruf der Abg. Frau Schmidt, CDU)

– Frau Schmidt, hören Sie einmal zu. Wenn Sie nachher die Zahlen hören, verstehen Sie es vielleicht.

(Beifall bei der SPD)

Trotz der SpARBremse muss man konstatieren, dass wir hinsichtlich der Verfassungsgrenze Probleme beim Vollzug hatten. Herr Bracht, hätten Sie sich mit dem Abschluss 2005 befasst, dann hätten Sie feststellen können, dass eine Marke erreicht worden ist, die klar und deutlich aufzeigt, was Sparbemühungen bewirken können. Im Jahresabschluss 2005 haben wir hinsichtlich der Nettokreditaufnahme eine neue Marke erreicht. Wir können sagen, dass der Haushalt im Jahr 2005 verfassungskonform gefahren worden ist. Ich glaube, das ist ein Erfolg des Konsolidierungskurses. Das ist auch ein Erfolg der Tatsache, dass die Landesregierung und die sie tragende Koalition nicht von dem Bremsfuß heruntergegangen ist, was die Ausgaben angeht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Regierung hat im Jahr 2005 die Vorgaben des Gesetzgebers voll und ganz eingehalten. Was den Vollzug des Haushalts 2005 angeht, ist sie sogar unter den Vorgaben des Haushalts geblieben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Dies ist vor dem Hintergrund erheblich geringerer Einnahmen zu bewerten. Die Steuereinnahmen sind im Jahr 2005 um fast 700 Millionen Euro geringer ausgefallen als im Jahr 2000. Die Ausgaben sind im Jahr 2005 bezogen auf das Vorjahr um etwa 1,9 % gesunken.

Inflationsbereinigt heißt das, dass die Ausgaben real um etwa 4 % zurückgegangen sind. Ich denke, das ist ein klarer Beweis, dass der Sparkurs dieser Koalition Früchte trägt.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben 213 Millionen Euro weniger ausgegeben als im Vorjahr. Alle konsumtiven Ausgaben sind gesunken. Nur die Investitionsquote, die Sie vorhin im langfristigen Vergleich angesprochen haben, ist ungefähr gleich geblieben, sogar leicht gestiegen. Sie ist immer noch die zweithöchste Investitionsquote in den westlichen Flächenländern.

Meine Damen und Herren, ein wesentliches Datum, das sich zu betrachten lohnt, ist aber die Nettokreditaufnahme. Die Nettokreditaufnahme ist seit dem Jahr 2002 von 1,5 Milliarden Euro auf 984 Millionen Euro kontinuierlich gesunken. Nur innerhalb der eigenfinanzierten Investitionen ist die Nettokreditaufnahme darunter geblieben,

(Glocke des Präsidenten)

zuletzt sogar um 260 Millionen Euro. Sofern Sie diese Grafik erkennen können, sehen Sie, dass die Nettokreditaufnahme massiv gefallen ist.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Warum?)

Meine Damen und Herren, deshalb können wir das Fazit ziehen: Dieses Land wird gut regiert. Es wird verantwortungsvoll regiert. Der Umgang mit unseren Finanzen geschieht verantwortungsbewusst und zukunftsorientiert für unsere Kinder, für unsere Familien und für die Wirtschaft.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich meine, die Regierung dieses Landes kann sich sehen lassen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich freue mich, dass nach längerer Krankheit zwei Kolleginnen und Kollegen wieder unter uns sind, und zwar Frau Kollegin Grosse und Herr Kollege Hörter. Wir freuen uns, dass Sie wieder hier sind.

(Beifall im Hause)

Ich erteile der Frau Abgeordneten Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Ramsauer, ab und zu muss ich Sie daran erinnern, dass wir uns im Parlament befinden und Sie als Parlamentarier auftreten. Ich habe den Eindruck, oft verwechseln Sie Ihre Rolle mit der eines Ministranten, der mit dem Weihrauchkessel über der Regierungsbank schwebt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So war Ihr Beitrag heute auch wieder. Für einen Ministranten sind Sie aber eigentlich schon zu sehr ausgewachsen.

(Unruhe bei der SPD)

Wenn Sie sagen, Rheinland-Pfalz ist besser und die SPD ist immer schon da, wo die CDU hin will, sage ich einmal für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ganz deutlich: Da, wo Sie mit der Schuldenmacherei für dieses Land angelangt sind, da, wo Sie mit dem Schuldenbetrag pro Einwohner im Land sind, den Sie aufgehäuft haben, wollen wir überhaupt nicht hin. Da sollen Sie ganz allein bleiben, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Die Haushaltsbilanz des Jahres 2005 – da muss ich nicht in die vorhergehenden Jahre gehen – ist fürwahr kein Ruhmesblatt, dies jedenfalls nach den Zahlen, die wir bisher gehört haben. Wenn wir mehr hören, wird das wohl auch nicht ruhmvoller werden. Im Gegenteil, die Verschuldung insgesamt steigt um fast 1 Milliarde Euro durch eine Nettoneuverschuldung von 1 Milliarde Euro.

Früher war das quasi immer die Schallmauer, wenn es um die Verschuldung ging. Heute lobt sich die Landesregierung bzw. der Ministerpräsident schon, wenn er die Schallmauer erreicht und nicht dann, wenn er deutlich darunter liegt. Das ist wahrlich kein Ruhmesblatt, meine Damen und Herren.

Herr Ramsauer, wenn Sie sagen, wir bleiben deutlich unter den Neuverschuldungen der vergangenen Jahre, müssen Sie hinzufügen, weshalb Sie darunter bleiben. Dies doch nicht deshalb, weil Sie die Ausgaben so deutlich gedrosselt haben, und nicht deshalb, weil Sie strukturelle Defizite im Haushalt beseitigt haben. Sie bleiben deshalb darunter, weil Sie immer wieder zu neuen, nicht immer wieder reproduzierbaren Einnahmequellen greifen, indem Sie im Jahr 2005 Vermögen von 560 Millionen Euro – da habe ich noch nicht die 120 Millionen Euro Zinsen hinzugezählt, die Sie auch noch in diesem Jahr durch diese Finanzierungsmöglichkeit einnehmen, hinzugerechnet – veräußern. Wenn ich die hinzuzähle, lande ich bei fast 700 Millionen Euro mehr.

Wenn dieser Finanzierungsweg nicht beschritten worden wäre – wir haben im vergangenen Jahr, als es um den Haushalt ging, lang genug darüber diskutiert –, wären Sie nicht bei einer Nettoneuverschuldung von 1 Milliarde Euro, sondern bei einer Nettoneuverschuldung von 1,7 Milliarden Euro gelandet. Dann würden Sie den Anstieg der vergangenen Jahre genauso weiterführen. Das ist die Wahrheit und nicht das kleine Diagramm, mit dem Sie versuchen, uns andere Wahrheiten vorzugaukeln.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Beck und Herr Bauckhage haben sich gestern dazu in der Regierungsbilanz geäußert. Ich sage noch einmal: Das, was an Finanzpolitik und Haushaltspolitik in den vergangenen Jahren vorgeführt wurde, ist keine seriöse Haushaltspolitik, und das hat auch mit Konsolidierung

nichts zu tun, sondern das ist ein „Weiter so“ in der Verschuldungspolitik. Da hilft es auch nicht, wenn man so tut, als ob man im Schuldenkeller sitzt und sich unter der Höhensonne sonnt, sondern man muss sagen, die Finanzsituation des Landes ist dramatisch. Das ist die Realität. Das ist kein Herbeireden seitens der Opposition.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Hartloff, SPD: Sie haben den ersten
Satz von Herrn Ramsauer vergessen!
Er hat gesagt, dass es schwierig ist!)

Wenn wir über Defizite im Haushalt sprechen, lesen Sie auch einmal nach, was der Schuldenmonitor bei der Bertelsmann-Stiftung sagt. Sie berufen sich an anderen Stellen sehr gern auf Bertelsmann. Schuldenmonitor sagt: Das strukturelle Defizit liegt bei 2 Milliarden Euro. – Das ist ein Haufen Holz vor der Tür. Da müssen Sie zuerst einmal herangehen.

Dann will ich auch noch etwas zu dem Lob über die Investitionsquote sagen. Man kann das eigentlich nicht oft genug sagen. Im vergangenen Jahr haben Sie wie in den vorhergehenden Jahren Ihre Investitionsquote stattlich erhöht. Dies aber nicht, indem Sie Superinvestitionen betrieben haben, sondern indem Sie die neuen Zuschüsse für die Kommunen kreierte haben, in die Sie im Jahr 2005 nach dem Ansatz 230 Millionen Euro eingezahlt haben. Das ist allein von der Haushaltszuordnung her als Investition zu rechnen. Das ist aber keine Investition des Landes, sondern das ist ein zusätzlicher Schuldentopf, den Sie für die Kommunen öffnen. Das verbuchen Sie als Investition in die Zukunft dieses Landes.

(Unruhe bei der SPD)

Das ist alles andere als seriös. Das ist nichts anderes als sich glücklich gerechnet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann das auch deutlicher sagen: Das ist Lug und Trug in Ihrer Finanzierungsart.

(Glocke des Präsidenten)

Alles Weitere in der zweiten Runde.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde der CDU will sich mit der Haushaltslage beschäftigen. Darunter verstehe ich zunächst einmal die aktuelle Situation als Ergebnis des Vollzugs des Haushaltsplans für das Jahr 2005. Meine Damen und Herren von der CDU, wenn Sie diese Ergebnisse gekannt oder sich mit

ihnen beschäftigt hätten, hätten Sie meiner Meinung nach diese Aktuelle Stunde heute nicht beantragt.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, für die bekannten Schwierigkeiten beim Bund, bei allen Ländern und den Kommunen in den vergangenen Jahren sind in erster Linie die dramatischen Einnahmeneinbrüche verantwortlich, mit denen alle öffentlichen Gebietskörperschaften ausnahmslos fertig werden müssen.

Die Beschreibung des Rechnungshofs in Bezug auf die Verschuldungssituation des Landes Rheinland-Pfalz ist korrekt. Dagegen sagt doch keiner was. Stellen wir das Ganze aber bitte in den richtigen Kontext.

Wie hat Rheinland-Pfalz auf diese äußerst schwierige Situation reagiert? Auf der Basis von 2002 sind 424 Millionen Euro eingespart worden, davon allein 100 Millionen Euro bei den Finanzhilfen, die Sie immer so gern erwähnen. Laut Mitteilung des Kieler Instituts für Weltwirtschaft hat Rheinland-Pfalz die zweitniedrigsten Finanzhilfen pro Einwohner.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, seit 2002 sind die Ausgaben real nicht mehr gewachsen, sondern geschrumpft. Sie steigen mit Margen unterhalb der Vorgaben des Finanzplanungsrats. Unsere Fraktion will auf dem Weg zur Haushaltskonsolidierung diesen Sparkurs energisch fortsetzen und unterstützt ihn auch.

Staatliche Aufgaben müssen auf der einen Seite auf die notwendigen Kernaufgaben verdichtet werden. Auf der anderen Seite sehen wir die Verpflichtung, politisch handlungsfähig zu bleiben und Investitionen zu erhalten, um Arbeitsplätze zu sichern.

Erfreulicherweise konnte die Koalition erreichen, dass für die Jahre 2005 und 2006 die Investitionen größer sind als die Nettokreditaufnahme. Dies ist bemerkenswert gerade im Vergleich mit anderen Bundesländern, weil das Land Rheinland-Pfalz die Auswirkungen der Steuerreform mit 250 Millionen Euro einbezogen hat, weil das Land Rheinland-Pfalz 350 Millionen Euro an den Pensionsfonds abgeführt hat, weil das Land Rheinland-Pfalz die Kommunen durch das Verstetigungsdarlehen, das Sie auf eine völlig falsche und seltsame Weise interpretieren, mit 330 Millionen Euro unterstützt hat, und weil das Land Rheinland-Pfalz wie kaum ein anderes Land große Konversionslasten zu tragen hat.

Meine Damen und Herren, wenn wir andere Länder zum Vergleich heranziehen, die als finanzstark gelten, muss sich Rheinland-Pfalz vor niemandem verstecken.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ganz im Gegenteil. In unserem Land gelingt es, auch die Defizitgrenze des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakts einzuhalten, was wiederum im Vergleich zu anderen Bundesländern alles andere als selbstverständlich ist. Schauen Sie sich bitte einmal in Deutschland um.

Bei der gegebenen Haushaltslage heißen die Ziele unserer Fraktion wie folgt:

- die eigenfinanzierten Investitionen liegen über der Nettokreditaufnahme,
- hohe Investitionen für Bildung, Mobilität und Sicherheit,
- Unterstützung der Kommunen und
- Sparsamkeit in allen Bereichen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Meine Damen und Herren, unsere Fraktion ist nicht erst seit heute der Auffassung, dass die Nettokreditaufnahme verringert werden muss. Der Landesrechnungshof hat zu Recht als beharrlicher Mahner auf die schwierige Haushaltslage und auch die Entwicklung der Pro-Kopf-Verschuldung hingewiesen.

Betrachtet man jedoch die Entwicklung der Pro-Kopf-Verschuldung im Ländervergleich, so hat Rheinland-Pfalz im Zeitraum 2000 bis 2004 die viertniedrigste Zunahme. Dieser Trend muss sich weiter verstärken. Das ist unser gemeinsames Ziel und vor allen Dingen auch das unserer Fraktion.

Ich bin gern bereit, auf die aktuelle Haushaltslage, die Sie bitte auch zur Kenntnis zu nehmen haben, im zweiten Teil meiner Rede einzugehen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Das Wort hat Herr Finanzminister Mittler.

Mittler, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich ein paar Anmerkungen zum Jahresabschluss 2005 machen; denn wir befinden uns noch am frühen Beginn des Jahres. Die heutige Landtagssitzung verschafft uns daher auch die komfortable Situation, dass wir den Haushaltsabschluss nicht zuerst über die Presse kommunizieren, sondern im Landtag vorstellen können. Dazu zwei wesentliche Feststellungen:

1. Die Ausgaben wurden gegenüber dem Haushaltsansatz deutlich gesenkt.

(Pörksen, SPD: Soll ich das buchstabieren? –

Hartloff, SPD: Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern!)

2. Die Kreditaufnahme war niedriger als geplant. Das gilt sowohl für den Kernhaushalt als auch unter Einbeziehung der Landesbetriebe.

(Dr. Weiland, CDU: Die Haushaltspläne sind doch das Papier nicht wert, auf das sie geschrieben sind!)

Damit haben wir sowohl im Kernhaushalt als auch insbesondere bei den Landesbetrieben einen deutlichen Abstand der Nettokreditaufnahme von den Investitionen. Im Kernhaushalt sind das 27 Millionen Euro insgesamt, bei der Konzernbetrachtung 69 Millionen Euro. Die Verfassungsgrenze wurde auch im Vollzug deutlich unterschritten.

(Beifall bei SPD und FDP)

Gegenüber dem Vorjahr wurde die Nettokreditaufnahme um 264 Millionen Euro unterschritten.

Frau Thomas, ich komme gleich mit ein paar Bemerkungen auf das zurück, was Sie in Bezug auf die Vermögensveräußerungen gesagt haben.

Die Steuereinnahmen lagen um 28 Millionen Euro niedriger als geplant. Sie erinnern sich, dass wir noch im Mai nach der Steuerschätzung davon ausgehen mussten, dass wir dort einen erheblich deutlicheren Einbruch haben würden. Gegenüber dem Vorjahr haben wir 120 Millionen Euro weniger Steuern eingenommen. Das hängt damit zusammen, dass im Jahr 2005 die letzte Stufe der Steuerreform des Jahres 2000 in Kraft getreten ist.

Ich komme nun zur Ausgabenseite. Wir haben 167 Millionen Euro weniger ausgegeben als veranschlagt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir haben 213 Millionen Euro weniger als im Vorjahr ausgegeben. Woran liegt das? Ich will mich auf einige wesentliche Positionen beziehen. Das eine hängt mit den Personalausgaben zusammen. Dort haben wir 52 Millionen Euro weniger ausgeben müssen. Dafür gibt es zwei wesentliche Feststellungen.

Erstens ist es im Jahr 2005 entgegen der ursprünglichen Einschätzung im Angestelltenbereich nicht zu einem neuen Tarifabschluss für den öffentlichen Dienst gekommen. Folglich ist es auch nicht zu einer Anhebung der Bezüge und Versorgungsbezüge im Beamtenbereich gekommen. Das ist die eine Feststellung, die uns geahnt hat.

Ich komme zu der zweiten Feststellung. Natürlich greift unser Instrument der Budgetierung. Ich nehme die Gelegenheit auch gern wahr, in der Öffentlichkeit festzustellen, dass das Bemühen, mit den vorgegebenen Budgets zu wirtschaften und zurechtzukommen, mittlerweile von allen Ressorts mit Strenge exekutiert wird. Das ist eine wichtige Feststellung.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich räume auch ein, dass es in dieser Frage einen wichtigen Lernprozess gegeben hat. Ich will auch nicht übersehen und nicht unerwähnt lassen, dass wir bei den Zinsausgaben 30 Millionen Euro gegenüber dem Haushaltsansatz eingespart haben. Das hängt mit dem nach wie vor günstigen Zinsniveau, aber auch mit einem Zinsmanagement und einem Schuldenmanagement zusammen, das sich sehen lassen kann.

Meine Damen und Herren, wir haben die Investitionsquote auch im Kernhaushalt und unter Einbeziehung der Landesbetriebe ohnehin hoch gehalten. Nicht zuletzt will ich einen Hinweis auf den kommunalen Finanzausgleich geben. Wir haben die Ausgaben im kommunalen Finanzausgleich bei rückläufigen Steuereinnahmen um ein 1 % gesteigert.

(Beifall der SPD)

Wir haben damit das, was wir zuerst den Beistandspakt genannt haben und was dann im Stabilitätspakt auf gesetzliche Grundlage gestellt wurde, im Interesse der Stabilisierung der kommunalen Haushalte und der Investitionstätigkeit der öffentlichen Haushalte angewendet, und zwar zulasten des Landeshaushalts.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, ich will in diesem Zusammenhang eine letzte Anmerkung machen, was die Vermögensveräußerungen angeht. Es hat doch kein Mensch behauptet – es zu behaupten, wäre töricht –, unsere öffentlichen Haushalte und auch der rheinland-pfälzische Haushalt seien, wie dieser Jahresabschluss zeigt, in Ordnung. Wir haben nach wie vor eine beträchtliche Kreditaufnahme und beträchtliche Vermögensveräußerungen.

Meine Damen und Herren, das bestreitet doch niemand. Das ist ein Fakt, über den wir auch bei der Haushaltsverabschiedung breit diskutiert haben.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist doch nichts anderes als das, was bundesweit praktiziert wird, und nicht weil die Finanzminister bundesweit nichts taugen oder die Regierungen ihren Aufgaben nicht gerecht würden, sondern weil wir ein Steuerentlastungspaket über die Stufen hinweg durchgeführt haben. Der Kollege Ramsauer hat die Zahl genannt. Nahezu 700 Millionen Euro hat der rheinland-pfälzische Finanzminister im vergangenen Jahr weniger eingenommen als im Jahr 2000, und zwar mit all den Zwängen, die es gegenläufig auf der Ausgabenseite dazu gegeben hat.

Lassen Sie mich in dem Zusammenhang ein paar letzte Anmerkungen machen, die natürlich mit unserer Steuerquote zu tun haben. Der Fraktionsvorsitzende der SPD hat wiederholt darüber gesprochen, dass wir nicht nur den schlanken Staat auf der Ausgabenseite der öffentlichen Haushalte gestalten können, sondern wir auch fragen müssen, was an adäquaten Strukturen auf der Einnahmenseite gestaltet werden muss, wenn wir auf der Ausgabenseite handlungsfähig bleiben wollen.

Ich will nur ein paar Hinweise geben: Eine Steuerquote um die 20 %, die niedrigste seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland, die niedrigste nach der Slowakei im europäischen Vergleich der 25 Mitgliedsländer. Deswegen bin ich froh, dass die neue Regierung zu Festlegungen gekommen ist, auch im Hinblick auf Steuerquoten, was mit der Mehrwertsteuererhöhung im kommenden Jahr zu tun hat.

Meine Damen und Herren, zwei Einzelanmerkungen noch. Bei der Körperschaftsteuer haben wir eine beträchtlich positive Entwicklung im letzten Jahr festzustellen. Die bundesweiten Zahlen kennen wir noch nicht. Man wird sehen. Allerdings will ich einen Hinweis geben, und zwar an die Adresse derer, die die Unternehmenssteuerreform des Jahres 2000 immer negativ bewertet haben. Vorgesehen sind nach der Mai-Steuerschätzung für das Jahr 2005 Körperschaftsteuereinnahmen von nahezu 19 Millionen Euro, wenn ich die Zahl richtig im Kopf habe. Ich zitiere sie jedenfalls frei. Wenn dies einträte, das wäre beträchtlich mehr, als der Fiskus im alten Körperschaftsteuerregime im Jahr 2000 eingenommen hat, nämlich mit 25 Millionen Euro, weil die auf die Einkommensteuer angerechnet wurden.

Die zweite Feststellung: Nach unseren Zahlen ist das Umsatzsteueraufkommen auch im Jahr 2005 nach einer leichten Besserung im Jahr 2004 erneut rückläufig, nämlich um 3,8 %. Man wird schauen, wie die bundesweite Entwicklung ist.

Nur soviel als Resümee dazu: Ich denke, dass wir als rheinland-pfälzische Landesregierung auch mit dem, was wir in den bundesweiten steuerpolitischen Diskurs einbringen, durchaus auf dem richtigen Weg sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, ich freue mich, Gäste im Landtag Rheinland-Pfalz begrüßen zu können, und zwar Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt Koblenz-Rübenach sowie Auszubildende der Firma Balzers Verschleißschutz GmbH Bingen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, wenn man Ihnen und Herrn Abgeordneten Ramsauer zugehört hat, dann muss man zu dem Ergebnis kommen, dass Sie der Meinung sind, dass der Rechnungshof falsch liegt, er falsche Feststellungen getroffen hat.

(Zurufe von der SPD)

– Diesen Eindruck muss man gewinnen.

Herr Minister, wenn Sie sagen, dass keiner deutlich machen will, dass wir eine gute Finanzlage hätten, dass alles in Ordnung sei, Herr Ministerpräsident Beck hat gestern vor Journalisten in der Pressekonferenz genau diesen Eindruck zu erwecken versucht. Das müssen Sie sich vorhalten lassen. Das ist einfach so.

(Ramsauer, SPD: Das ist nicht so!)

Er hat versucht, die Lage zu beschönigen. Es ist nur die Zahl von 984 Millionen Euro als Nettokreditaufnahme genannt worden. All das, was die Frau Kollegin vorhin gesagt hat, wo sie über Nebenhaushalte, über PLPs, Veräußerung von Wohnungsbauvermögen, Schaffung von Gesellschaften außerhalb des Landes, die dem Land aber gehören, versuchen, Kredite nach außen zu verlagern, sagen Sie nicht. Sie hat noch nicht einmal die Zahl genannt, was sie über Landesbetriebe an Kredite aufnehmen. In der Gesamtsumme kommt man auf 1,9 Milliarden Euro. Das wäre die realistische Zahl, die Sie nennen müssten.

(Staatsminister Mittler: Das ist doch Quatsch! –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Nein, Herr Minister, das ist richtig. Veräußern Sie keine Wohnungsbauvermögen?

(Zuruf von der SPD: Haben wir das hier beschlossen oder nicht?)

Haben Sie keine PLP gebildet außerhalb, die Kredite aufnimmt, damit dieses Wohnungsbauvermögen – – –

(Zurufe von der SPD)

Trotzdem haben Sie das gemacht. Das müssen Sie sich vorhalten lassen. Das ist Ihre Politik, und Sie täuschen die Bürger darüber hinweg, dass Sie das gemacht haben. Es tut mir leid, das müssen Sie sich schon vorhalten lassen.

Wenn Herr Kuhn die Schuldenaufnahme damit begründet, dass man viel für Mobilität und Sicherheit tun wollte, – – –

(Kuhn, FDP: Nein, nein, nein!)

– Lieber Herr Kuhn, so haben Sie das hier begründet. Mit der Schuldenaufnahme reduzieren Sie nur noch mehr den Spielraum, etwas für Arbeitsplätze, für Mobilität, für Bildung, für unsere Kinder tun zu können. Auch das müssen Sie sich vorhalten lassen.

Wenn die Regierung immer wieder den Eindruck erweckt, dass die Einnahmen für unser Land schlechter seien als in anderen Ländern, so ist auch das falsch. Wenn man vergleicht, wie die Einnahmen und Ausgaben **vor** Länderfinanzausgleich und Bundesergänzungszuweisungen und **nach** Länderfinanzausgleich und Bundesergänzungszuweisungen liegen, dann stellen wir fest, **bevor** der Länderfinanzausgleich erfolgt ist, liegen wir auf Rang 6 aller westlichen Länder. Das ist die Folge der schwächeren Wirtschaftskraft und der geringeren Zahl an Arbeitsplätzen im Land.

Nach den Zahlungen aus dem Länderfinanzausgleich und den Bundesergänzungszuweisungen erreichen die Steuereinnahmen des Landeshaushalts pro Einwohner Platz 2 aller westlichen Flächenländer. Das ist ein gravierender Unterschied, meine sehr verehrten Damen und Herren. Damit ist belegt, dass Rheinland-Pfalz kein Einnahmenproblem, sondern ein Ausgabenproblem hat.

(Glocke des Präsidenten)

Trotz dieser pro Einwohner sehr guten Steuereinnahmen hinterlassen Sie in dieser Legislaturperiode dem Land und den Menschen eine schlimme Situation, was Schule, Straßenbau und die Finanzlage betrifft. Das müssen alles die Nachfahren einmal aufarbeiten. Das sind viele Probleme, die Sie hinterlassen. Sie haben die Zukunft des Landes mit dieser Finanzpolitik sehr eindeutig verspielt.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Herr Abgeordneter Raumsauer.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gekommen, wie ich es befürchtet habe. Die Opposition bemüht sich, das fortzusetzen, was sie seit zwei, drei Jahren massiv betreibt. Sie versuchen, trotz aller Erfolge, die wir haben, dieses Land schlechtzureden, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, damit tun Sie den Menschen in unserem Land keinen Gefallen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie die Statistiken so auslegen, wie Sie es gern hätten, dann wollen wir Ihnen sagen, dass für uns im Vergleich klar ist, dass dieses Land unter den westlichen Flächenländern eben im Jahr 2005 nur noch mit einem anderen Bundesland im Westen zu vergleichen ist, nämlich nur Rheinland-Pfalz und Bayern haben unter den westlichen Ländern einen verfassungsgemäßen Haushalt gefahren.

(Beifall bei SPD und FDP)

Verehrte Frau Thomas, ich habe in meinem Leben schon vom Kindergarten an der katholischen Kirche viel zu verdanken, aber ich kann kein Ministrant werden, weil ich protestantisch bin. Deswegen ist es aber für Sie nicht entbehrlich, mir von Anfang an zuzuhören, dann hätten Sie nämlich gehört, dass ich am Anfang gesagt habe, dass alle öffentlichen Haushalte in prekärer Lage sind, auch der rheinland-pfälzische Haushalt. Es ist nicht so, als lebten wir auf einer Manninsel. Aber gerade weil wir in dieser prekären Situation sind, ist die Haushaltspolitik des Landes, dieser Koalition, von Erfolg gekrönt, wenn es gelingen kann, in einer solchen Zeit einzig und allein mit Bayern vergleichbar zu sein und in einer solchen Zeit tatsächlich die Investitionen über der Nettokreditaufnahme zu halten.

Wenn Sie sich hier über die kommunalen Investitionen auslassen, wenn Sie hier den Beistandspakt angreifen, dann frage ich Sie: Was wollen Sie denn den Kommunen zumuten?

(Beifall bei der SPD)

Für uns sind die Kommunen eine wichtige Frage und auch die Ermöglichung der Investitionen in den Kommunen, meine Damen und Herren.

Noch ein letztes Wort zu Ihnen, Herr Bracht. Wenn Sie angedeutet haben, wir verschweigen Ausgaben in den ausgelagerten Haushalten, dann muss ich Ihnen sagen, das Gegenteil ist der Fall. Wenn Sie sich den Abschluss des Jahres 2005 betrachten, werden Sie sehen, dass wir unter Einbeziehung der Landesbetriebe noch besser abschließen als allein der Landeshaushalt.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Ramsauer, Sie sagen, alle öffentlichen Haushalte sind in einer prekären Situation. Das habe ich für wahr gehört. Ich habe aber doch gesagt: Dann fing Ihre Beweihräucherung an, dass Sie dann gesagt haben, aber in Rheinland-Pfalz ist das alles besser. Dann haben Sie uns noch eine Statistik vorgehalten, eine kleine Grafik.

Sie wollten uns sagen, dass die Nettoneuverschuldung zurückgegangen ist.

(Ramsauer, SPD: Das ist doch wahr!)

Ich bin dem Finanzminister einmal ausdrücklich dankbar, dass er gesagt hat, das hätten wir nur hinbekommen können, weil wir in einem hohen Umfang Vermögen veräußert hätten.

(Mertes, SPD: Das war doch von Anfang an klar! –

Hartloff, SPD: Das haben wir doch hier beschlossen! –

Mertes, SPD: Glauben Sie, das wird Ihnen klar, wenn Sie reden?)

– Das ist Ihnen klar, aber meinen Sie, das ist den Menschen dort oben klar? Meinen Sie, die haben im Dezember vor einem Jahr die Haushaltsverabschiedung mitbekommen?

Das muss man doch deutlich machen, dass sich an dem, was sich an Defiziten, an strukturellen Defiziten in diesem Haushalt befindet, nichts geändert hat. Genau daran haben Sie vorbeigeredet.

Der Finanzminister hat deutlich gemacht, dass dieser Haushalt um rund 27 Millionen Euro unter der Verfassungsgrenze sei, also unter dem, was an Investitionen getätigt wurde. Die Neuverschuldung bleibe auch darunter.

Sie haben es erfreulicherweise erklärt. Ehrlichkeit kommt wahrscheinlich erst spät im Amt, Herr Mittler.

(Hartloff, SPD: So viel Ehrlichkeit ist unser Markenzeichen!)

Sie haben gesagt, wir haben nicht die Personalausgaben gehabt, die sich durch einen angenommenen Tarifabschluss im Jahr 2005 ergeben hätten. Wahrscheinlich mussten Sie aus dieser globalen Mehrausgabe von 40 Millionen Euro fast gar nichts ausgeben. Insofern sind das nicht mehr wirtschaftliche Einsparungen, sondern Einsparungen oder Nichtausgaben, weil es keinen entsprechenden Tarifabschluss gab.

Meine Damen und Herren, aber eines hat die ganze Debatte und das lange Bohren über viele Jahre schon bewirkt.

(Kuhn, FDP: Aha!)

Ich habe heute Morgen schon ziemlich genau hingeschaut, als der Ministerpräsident in der Zeitung zitiert wurde, Rheinland-Pfalz habe als einziges Bundesland neben Bayern einen verfassungsmäßigen Haushalt 2005 im Vollzug.

(Kuhn, FDP: Ja!)

Wissen Sie noch, wie lange wir uns den Mund fusselig geredet haben, um deutlich zu machen, dass, wenn Sie mit Ihren Neuverschuldungen über der Investition liegen, dies nicht verfassungsgemäß ist, sondern einen Verfassungsbruch darstellt?

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Wissen Sie noch, was Sie immer gesagt haben, Herr Mertes? Es zählt überhaupt nicht, was im Vollzug passiert, sondern eigentlich nur das, was auf dem Papier steht.

(Glocke des Präsidenten)

Ich will noch einmal sagen – als Oppositionspolitikerin bin ich auch bescheiden –, wenn wir schon so viel bezweckt haben, dass Sie das zumindest aufgenommen haben, dass wir einen ersten kleinen Schritt gemacht haben und noch viele folgen werden, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Kuhn.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Bracht, niemand in diesem Haus und in der Bundesrepublik bestreitet, dass sich die Haushalte der Länder in einer schwierigen, in den letzten Jahren äußerst schwierigen Situation befanden und befinden.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Barer Unsinn.

Es kommt darauf an, wie man mit einer solchen Situation umgeht. Da ist es auch gerechtfertigt zu vergleichen, wie in den einzelnen Bundesländern finanzpolitisch agiert wird. Das ist der Kernpunkt auch unserer Aussagen.

Das Zweite ist, dass – wenn Sie das gewusst hätten, hätten Sie heute nicht darüber sprechen lassen – der Haushaltsvollzug 2005 punktgenau war, sodass es eine finanzpolitische Leistung der Landesregierung und des Finanzministers war und – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Überlegen Sie doch einmal, wie das
mit Ihrer Aktuellen Stunde war! –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Jetzt hören Sie doch damit auf.

– – wir heute eine gute Botschaft verkünden können.

Meine Damen und Herren, zwei kurze Bemerkungen zu den besonders wichtigen Themen. Gegenüber 2004 – vergleichen Sie das einmal – konnte die Nettokreditaufnahme trotz sinkender Steuereinnahmen auf mehr als 260 Millionen Euro abgesenkt werden.

Das ist auf eine stringente Ausgabenpolitik zurückzuführen. Der Finanzminister hat deutlich gemacht, es handelt sich um einen entscheidenden Rückgang der Gesamtausgaben von 2004 auf 2005.

Meine Damen und Herren, es ist ein sehr erfreuliches Ergebnis am Ende eines wie immer schwierigen Haushaltsjahres. Dieses Ergebnis ist für sich Anlass, auch der Landesregierung vonseiten der FDP-Fraktion herzlich zu danken. Was dieser Haushaltsabschluss wert ist, wird besonders deutlich im Ländervergleich.

Ich bin Herrn Ramsauer gleichfalls dankbar, dass er es eingebracht hat. Wahr ist, Rheinland-Pfalz ist außer Bayern das einzige Bundesland, dem es gelungen ist, die eigenfinanzierten Investitionen über der Nettokreditaufnahme zu halten. Das ist ein großer Erfolg.

Meine Damen und Herren, das ist also die Haushaltslage in Rheinland-Pfalz. Das ist die Haushaltslage, so wie Sie sie heute diskutiert haben wollten. Ich danke der CDU-Fraktion für die Aktuelle Stunde.

(Beifall der FDP –
Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

**Bericht der Enquete-Kommission 14/3
„Distanz zwischen jungen Menschen
und Politik überwinden – Beteiligung
weiter entwickeln, Demokratie
stärken“ („Jugend und Politik“)
– Drucksache 14/4800 –**

In diesem Zusammenhang freue ich mich, auf der Zuschauertribüne Gäste der Enquete-Kommission „Jugend und Politik“, vor allem Kinder und Jugendliche, die am heutigen Besuchsprogramm der Kommission teilnehmen und die Arbeit der Kommission begleiten, zu begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Zur Berichterstattung erteile ich Frau Abgeordneter Brede-Hoffmann das Wort.

(Pörksen, SPD: Zu einer kurzen
Berichterstattung!)

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit unserer heutigen Plenardebatte setzen wir einen Punkt hinter einer etwa eineinhalbjährigen Arbeit der Enquete-Kommission „Jugend und Politik“ mit dem langen Titel, sehr kompliziert: „Distanz zwischen jungen Menschen und Politik überwinden – Beteiligung weiter entwickeln und Demokratie stärken“.

Wir haben zusammen einen intensiven Arbeitsweg zurückgelegt, vieles gelernt und daraus Empfehlungen abgeleitet, die wir Ihnen, dem rheinland-pfälzischen Parlament und der Landesregierung, den Vereinen, Verbänden, Kirchen, Medien, aber besonders den Menschen in Rheinland-Pfalz und ganz besonders seinen Kindern und Jugendlichen heute vorlegen.

Wir setzen allerdings nur einen Punkt hinter unsere parlamentarische Arbeit. Auf keinen Fall wollen wir einen Punkt hinter die Aufgaben setzen. Heute fängt nämlich der Umsetzungsprozess unserer Empfehlungen erst an.

Lassen Sie mich erst einmal Rechenschaft über die Arbeit ablegen, die diese Kommission abgeleistet hat. In der 74. Plenarsitzung am 27. Mai 2004 wurde die Kommission eingesetzt. Die konstituierende Sitzung fand am 15. Juni 2004 statt. In der Folgezeit tagte die Kommission in 24 Sitzungen. Am 9. Dezember 2005, also nach eineinhalb Jahren, fand die letzte Kommissionssitzung statt.

Der Einsetzungsbeschluss hatte die Kommission beauftragt, vor allem das Augenmerk auf die Analyse gelungener Beispiele der Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu richten. Wir haben das den Best-Practice-Ansatz genannt.

Die Kommission hat daher an 29 verschiedenen Orten in Rheinland-Pfalz 39 gelungene oder noch gelingende Projekte besucht und sich elf weitere Projekte bei einer Vorstellung im Landtag angeschaut und angehört. 50 praktische Projekte haben wir kennen gelernt.

Eine so große Zahl von untersuchten Projekten war nur durch eine mutige Entscheidung der Kommission machbar, Best-Practice-Besuche fanden in kleinen Untergruppen der Kommission statt. Bis zu acht Untergruppen begaben sich für eine Lebenswelt auf die Reise. Neben

den Vor-Ort-Besuchen führte die Enquete-Kommission sieben Anhörungen durch.

Am 2. September 2004 standen Sachverständige aus dem Bereich der Jugendarbeit und -bildung Rede und Antwort. Am 15. Oktober 2004 wurden im Kulturzentrum Mainz zwei – wir nannten es altersgerecht – mit Kindern und Jugendlichen durchgeführte Gespräche veranstaltet.

Am 3. Dezember sprach die Kommission mit den Vertretern der fünf politischen Jugendorganisationen. Am 20. Mai 2005 fand eine Anhörung zum Thema „Jugend und Medien“ statt. Am 22. Juni 2005 fand eine Anhörung zum Thema „Erfahrungen von Jugendarbeit mit Rechtsextremen und rechter Gewalt“ statt.

Am 14. Juli 2005 sprach die Enquete-Kommission mit den zwei deutschen UN-Jugenddelegierten. Zum Schluss, am 8. September 2005, fand die Anhörung „Voraussetzungen von Kommunikation zwischen Jugend und Politik im politischen Dialog“ statt.

In mehreren Sitzungen beschäftigte sich die Kommission mit einer gutachterlichen Bestandsaufnahme aktueller wissenschaftlicher Forschung zum Verhältnis von Jugend und Politik, angefertigt durch – –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Grimm:

Frau Kollegin Brede-Hoffmann hält inne. Das hat seinen Grund, meine Damen und Herren.

(Abg. Dr. Weiland, CDU: Ich dachte, ihre Redezeit wäre zu Ende!)

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Die brauche ich nicht.

Präsident Grimm:

Vielleicht gestatten Sie mir noch eine Bemerkung, und zwar nicht zu der Bemerkung des Herrn Kollegen Dr. Weiland, sondern dazu, dass die Arbeit der Enquete-Kommission Ihre Aufmerksamkeit verdient.

(Beifall bei SPD und FDP)

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Danke schön, Herr Präsident!

Dem Einsetzungsbeschluss folgend stellte die Landesregierung sieben für die Enquete-Kommission erarbeitete Bestandsaufnahmen zur Verfügung, und begleitend und unterstützend zur Arbeit der Kommission wurden vom Landtagsreferat Informationsangebote für Schüler und Jugendliche, sieben dreitägige und drei eintägige Seminare durchgeführt, bei denen jeweils auch Gespräche mit Mitgliedern der Enquete-Kommission stattfanden.

Darüber hinaus kommt noch eine Vielzahl von Gesprächen mit Schüler- und Jugendgruppen inner- und außerhalb des Landtags mit Enquete-Kommissions-Mitgliedern hinzu. Ich bin sicher, Sie stimmen mir alle zu, dass vor allem die Gesprächs- und Besuchsbilanz, die ich Ihnen soeben vorgetragen habe, belegt, dass der Auftrag des Einsetzungsbeschlusses, der lautete, Jugendliche nicht zuletzt als zu hörende Sachverständige wirksam in die Arbeit der Kommission einzubeziehen, ernsthaft von uns umgesetzt wurde.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir haben erfüllt, was wir uns vorgenommen haben. Wir haben zur Erarbeitung von Empfehlungen mit Kindern und Jugendlichen und nicht über Kinder und Jugendliche gesprochen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Heute legen wir Ihnen unseren Bericht vor. Dieser Bericht belegt vor allen Dingen eines: Vieles an Selbstverständnis, an Arbeitsweisen und auch an Ergebnissen dieser Enquete-Kommission ist ein bisschen ungewöhnlich für eine Parlamentskommission. Deshalb gestatten Sie mir, zuallererst Ihnen allen und vor allen Dingen unserem Ältestenrat im Namen der ganzen Enquete-Kommission Dank dafür zu sagen, dass uns keine Fesseln, beispielsweise durch eine zu eng ausgelegte Geschäftsordnung, angelegt wurden. So konnten wir unsere Vor-Ort-Termine in kleinen, selbst organisierten Untergruppen durchführen und brauchten uns nicht um die ansonsten so gern beachtete parteipolitisch richtige Vertretungsrelation in den Untergruppen zu kümmern. Manchmal waren unsere Besuchsgruppen sortenrein und parteirein, aber unser gegenseitiges Vertrauen in korrekte Berichterstattung war so groß, dass wir die Gruppenbildung lieber pragmatisch regelten: Wer wohnt am nächsten? Wer hat die besten Kontakte? Wer ist am neugierigsten auf eines der Projekte? – Das waren unsere Entscheidungskriterien bei der Gruppenbildung.

Wir legten Termine für Vor-Ort-Besuche gemeinsam fest, und wir gestatteten es dann den Gruppen, doch an einem anderen Tag den Besuch zu machen. Wir bereiteten unsere Besuche selbst vor, wir schrieben unsere Berichtsbögen selbst, mehr oder weniger pünktlich, auch wenn Iris Eschenauer – wie ich glaube – ein paar graue Haare darüber bekommen hat. Wir beschlossen spontan Extrasitzungen, und wir weiteten den Umfang unserer Arbeit weit über die ursprüngliche Absicht hinaus aus.

Wir erarbeiteten zu jeder Besuchsrunde je Lebenswelt Schlussfolgerungen, die dann die Basis für die zu erarbeitenden Empfehlungen darstellten. Das waren sozusagen lauter kleine Zwischenberichte. Wir stellten jedes Mal bei der Diskussion unserer angefertigten Schlussfolgerungen, die je Partei angefertigt worden waren, fest, dass uns in den unterschiedlichen Parteien nahezu die gleichen Dinge als wichtig aufgefallen waren; mindestens gab es eigentlich nie ideologisch oder parteipolitisch zu begründende Unterschiede in der Sichtweise.

Bei unseren Gesprächen mit den Kindern und Jugendlichen entwickelten wir Verhaltensweisen, die von großem gegenseitigem Respekt, Freundlichkeit und Fairness

geprägt waren und Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in unseren Gesprächen auffielen und von ihnen als sehr angenehm empfunden und kommentiert wurden. Wir hatten dadurch die Möglichkeit, Vorurteile gegenüber Politikerinnen und Politikern abzubauen. Wir praktizierten eine – ich würde sagen – partizipativ zu beteiligende Form bei der Erarbeitung unserer Empfehlungen. Textentwürfe wurden offen zwischen den Fraktionen hin und her verschickt, bearbeitet, erneut hin und her verschickt und wieder bearbeitet. Wir haben nicht erst immer den Weg in unsere Fraktionen gewählt – man mag es uns verzeihen –, sondern wir haben als Gruppe versucht, einen Bericht zu erstellen, den wir dann unseren Fraktionen vorgelegt haben.

Dass wir nun an einigen Punkten dieses Berichts Sondervoten der Fraktionsmitglieder von CDU bzw. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorliegen haben, ist eigentlich das ehrliche Ergebnis einer offenen Diskussion. An einzelnen Punkten waren eben unterschiedliche Vorschläge jeweils Einzelnen sehr wichtig, aber sie waren nicht von allen geteilt worden. Daher erscheint es uns als selbstverständlich, dass man diese Sichtweisen dem Bericht auch anfügt.

Wir stellten uns durch die angefügte Kritik und den Ausblick der Tatsache, dass die uns gestellte Aufgabe nicht in wirklich allen Punkten so tiefgehend und erschöpfend wie im Einsetzungsbeschluss eingefordert beantwortet worden war. Es bleiben eben noch Aspekte, die man vertieft erörtern müsste.

Als Vorsitzende der Enquete-Kommission habe ich die vornehme und wirklich schöne Aufgabe, im Namen aller Kolleginnen und Kollegen zunächst Dank zu sagen. Unser erster Dank geht natürlich an alle Kinder und Jugendlichen und an all jene Erwachsene, deren Engagement und Bereitschaft zur Mitgestaltung wir erleben durften und von denen wir vor allem lernen durften. Sie alle haben uns gezeigt, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen kann gelingen, und sie gelingt, wenn die Rahmenbedingungen, über die ich gleich noch etwas sagen werde und zu denen vor allen Dingen in unserem Bericht sehr viel steht, stimmen.

Dank sagen möchte ich all den Erwachsenen, die die Kinder und Jugendlichen bei den verschiedenen Beteiligungsprojekten unterstützt haben und die uns darüber ihre Erfahrungen mitteilten. Ich danke all den Fachleuten, die uns an ihrem Wissen und an ihren Erfahrungen in Gesprächen und Anhörungen haben teilhaben lassen. Ich bedanke mich bei den Studierenden, die das Gutachten erstellten. Ich bin sicher, dass vor allem diese jungen Leute von dieser Arbeit selbst ungeheuer viel gelernt haben.

Ich sage Dank an unsere Sachverständigen, die heute anwesend sind und die uns jederzeit mit Rat und Tat zur Seite standen. Ich sage Dank an Herrn Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig und an seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Ministerium für Bildung und Jugend. Sie haben uns nach Kräften unterstützt, und Sie haben die Enquete einige Male eigentlich ein bisschen überholt, indem Sie bereits Empfehlungen umgesetzt haben, bevor sie überhaupt auf dem Papier standen.

Einen ganz besonders herzlichen Dank möchte ich aber im Namen aller Kolleginnen und Kollegen an die vier wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Landtagsfraktionen sagen, an Frau Dr. Christine Kreuzer, Frau Heike Schinzel, Frau Nadine Faulstich und Herrn Thorsten Jung. Wir haben Sie im Laufe der Zeit einfach zu normalen Mitgliedern dieser Enquete-Kommission gemacht und sie bei den Vor-Ort-Besuchen mitgenommen. Sie haben dort eine wichtige Rolle gespielt, aber sie haben besonders in all unseren Fraktionen die wichtige Hintergrund- und Zuarbeit geleistet.

(Beifall bei SPD, CDU, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe und bin auch davon überzeugt, es war auch für die vier wissenschaftlichen Mitarbeiter eine tolle Zeit. Für uns jedenfalls war es eine ausgesprochen schöne Zusammenarbeit. Vielen Dank dafür.

Das größte Dankeschön – dies möchte ich mit aller Betonung sagen – gilt den beiden Mitarbeiterinnen der Landtagsverwaltung, Frau Iris Eschenauer und Frau Karin Follmann. Sie haben uns jeden Wunsch erfüllt, und zwar sofort und ohne Zeitverlust. Sie haben aber auch, wenn es nötig war, unsere Füße wieder auf den Boden gestellt, wenn wir zu spontan, zu kreativ und viel zu weit von allen parlamentarischen Gepflogenheiten und der Geschäftsordnung entfernt waren. Große Teile des Berichts, wichtige Zusammenfassungen stammen aus der Feder von Iris Eschenauer. Liebe Frau Eschenauer und liebe Frau Follmann, wir und insbesondere ich als Vorsitzende wussten, was wir an Ihnen hatten. Ganz herzlichen Dank dafür!

(Beifall im Hause)

Ein weiteres herzliches Dankeschön geht an Herrn Jaeger, der ein riesiges und sehr qualitätsvolles Seminar „Begleitprogramm für junge Leute“ im Landtag entwickelt und durchgeführt hat. Er hat uns damit hervorragend unterstützt. Eine sehr große Zahl von hochinteressanten Gesprächen und Diskussionen mit jungen Leuten wurde uns ermöglicht. Besonders viele Erfahrungen aus Best-Practice-Besuchen konnten wir bei diesen Gesprächen gleich wieder überprüfen. Sein Bericht über diesen Teil der Enquete-Kommission „Arbeit“ ist hochinteressant. Seine Seminare müssen ohne Wenn und Aber als besonders gelungene Best-Practice-Beispiele betrachtet werden. Unsere Empfehlung, dieses Programm weiterzuführen und sogar noch auszuweiten, um die Chancen, die unser eigener Landtag als Ort politischer Bildung hat, auch konsequent zu nutzen, ist nur konsequent. Wir legen diese Empfehlung dem nächsten Landtag besonders ans Herz.

Ganz zum Schluss erlaube ich mir, ganz persönlich einen herzlichen Dank an alle Mitglieder der Enquete-Kommission zu sagen, besonders an alle parlamentarischen Kolleginnen und Kollegen aller Parteien. Es war eine tolle Zusammenarbeit. Die wenigen heftigen Dispute, die wir auch hatten, die wir gar nicht unter den Tisch kehren sollen, haben wir, so glaube ich, gut bewältigt. Uns einte eine große gemeinsame Aufgabe. Sie war wichtiger als parteipolitischer Streit.

Ich glaube wirklich, dass wir in unserer Art der Zusammenarbeit eigentlich selbst ein Best-Practice-Projekt waren. Wir haben nicht nur mit den Kindern und Jugendlichen gesprochen, ihnen gut zugehört und sie ernst genommen, wir haben uns gegenseitig gut zugehört und uns ernst genommen. Es war eine intensive, anstrengende, aber sehr schöne Arbeitsphase miteinander. Ich persönlich möchte mich dafür ganz herzlich bedanken.

Lassen Sie mich einige Anmerkungen zu wenigen, für mich allerdings wesentlichen Feststellungen von unseren Empfehlungen machen. Allen voran: Wir haben gesehen, erlebt und gelernt, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist möglich. Sie findet bereits an vielen Orten in unserem Land erfolgreich statt. Es gilt, Kinder und Jugendliche möchten an der Gestaltung ihres Lebens teilhaben. Sie sind sehr wohl bereit, Verantwortung dafür zu übernehmen. Diejenigen, die wir erlebt haben, ließen uns vor allen Dingen auch erkennen, dass ihnen das Mitmachen bei guten Rahmenbedingungen sehr viel Spaß macht.

Es ist also keineswegs so, dass zunächst ein distanzierendes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen zu gesellschaftlichen und politischen Prozessen bestünde, das es zu überwinden gilt. Nein, das erste, uns alle tief beeindruckende Erlebnis war vielmehr, in Kindertagesstätten die kleinen drei- bis sechsjährigen aktiven Ratsmitglieder – so haben sie sich genannt – zu erleben und zu lernen, dass es ganz offensichtlich eine Grundlage von Menschen ist, sich bei der Ausgestaltung von Regeln und Umwelt zu beteiligen und dann ganz selbstverständlich auch diese Vereinbarungen einzuhalten und sich mit darum zu kümmern, dass Mehrheitsentscheidungen Gültigkeit haben und von allen beachtet werden.

Die Kleinen haben uns begreifen lassen, dass Demokratiefähigkeit bei Kindern offensichtlich ganz ursprünglich vorhanden ist.

Die Distanz zu Politik, das Desinteresse am Mitmachen, das dennoch fraglos bei vielen Jugendlichen festzustellen ist, entsteht also offensichtlich durch falsche Rahmenbedingungen.

Wir haben den Eindruck gewonnen, dass in den verschiedenen Lebenswelten, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten, diese Demokratiefähigkeit offensichtlich abgewöhnt wird. Was heißt das für uns, was heißt das für unsere Gesellschaft?

Die für Kinder ohne Frage prägendsten Menschen, nämlich die eigene Familie, besonders die Eltern, müssen mit diesem Grundanliegen, Kinder an sie betreffende Entscheidungen zu beteiligen, vertraut gemacht werden. Elternbildung – so will ich es nennen – muss die Grundlage sein, aus der heraus die selbstverständliche Beteiligungsbereitschaft von Kindern immer wieder neu gespeist wird.

Wir haben von den Eltern, mit denen wir gesprochen haben, erfahren, dass sie das sehr spannend finden, aber auch, dass sie es ungeheuer anstrengend finden, Kinder immer wieder in die familiären Entscheidungsprozesse einzubeziehen.

Familie aber muss in der Tat die erste und kleinste politische Einheit im gesellschaftlichen Prozess und im gesellschaftlichen Leben unserer Kinder werden.

Zum Zweiten, gelebte Beteiligung muss ein durchgängig erfahrbares Prinzip in der Sozialisation von Kindern zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein. Erlebte Beteiligung und übernommene Verantwortung erzeugen dann aber bei diesen Kindern und Jugendlichen die selbstverständliche Erwartung, dass die gleiche Bereitschaft zu offenem Einbeziehen nach dem Kindergarten stattfinden muss, also in Schule, Verein, Kirche, Kommune, Betrieb, Hochschule und wo immer wichtige Lebensbereiche junger Menschen sind.

Mit zunehmendem Alter wächst dann auch die Erwartung, in den Beteiligungsbemühungen, in den Fragen und in der Kritik ernst genommen und respektiert zu werden. Diese Erwartung des Gesprächs, die Beteiligung von jungen Menschen in den verschiedenen Lebenswelten durch die Erwachsenen ernsthaft und von gegenseitigem Respekt zu speisen, wurde uns von allen Jugendlichen mit größtem Nachdruck entgegengebracht.

Ein Weiteres wurde deutlich: Neben dem Ernstnehmen und neben dem Respekt brauchen und erwarten Kinder und Jugendliche den Freiraum, selbst zu entscheiden, wo sie sich beteiligen wollen, die Unterstützung durch die Erwachsenen, die Ehrlichkeit bei der Reaktion der Erwachsenen – lieber das klare Nein als das unentschiedene „schauen wir einmal“ –, die Rücksichtnahme der Erwachsenen darauf, dass Kinder und Jugendliche ungeduldig sind. Sie sind nämlich gar nicht so lange Kinder und Jugendliche. Es muss also mit der Umsetzung schnell gehen.

Kinder und Jugendliche erwarten, dass es ihnen möglich gemacht wird, direkten Kontakt zu den tatsächlichen Entscheidern zu bekommen und den direkten Dialog führen zu können, also mit uns, mit den Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern, mit politischen Akteuren, dass sich auch die Öffentlichkeit, also die Medienwelt, für sie und ihre Themen und ihr Engagement interessiert.

Gerade die letzten beiden Punkte, nämlich der direkte Kontakt und die Medienwelt, so stellte sich heraus, hatten einen riesigen Einfluss darauf, ob junge Menschen ihr angeborenen Beteiligungsbedürfnis weiter auslebten oder nicht.

Bei dem authentischen Erleben von Politik spielt die Schule neben einer inneren Beteiligungsstruktur eine ganz wichtige Rolle. Auf vielfältige Art kann das Strukturlernen, der Kontakt mit Politik dieselbe erfahrbar machen. Der Vorschlag der Umsetzung eines landesweiten Tags des politischen Gesprächs an wirklich allen Schulen dieses Landes sollte daher nach Ansicht der Kommission ganz oben auf der abzuarbeitenden Liste stehen, aber auch die Ermöglichung von Einzelgesprächen im Unterricht. Der Kontakt mit den politisch Aktiven muss Schule zu einem aktiven Lebensraum und nicht nur zu einem Lernraum werden lassen.

Die Medienwelt – so lernten wir in unserer Arbeit – spielt eine fast überragende Rolle beim Entstehen von Lust

auf oder Frust über Politik. Die Erwartungshaltung den Medien gegenüber auf das, was Anregung, Information und Ermutigung bringen soll, aber auch auf die Themen, die Sprache, die Formate, die Medien jugendgerecht anbieten sollen, ist riesig.

Die Enquete-Kommission hat deshalb bei diesem Thema noch einmal vertiefend hingeschaut und festgestellt, Kinder und Jugendliche wollen Medienunterstützung, mehr noch als die Unterstützung durch ihre Eltern und Lehrer. Kinder und Jugendliche wollen Themen aus ihrer eigenen Welt in ihrer Sprache in von ihnen geschätzten Formen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ganz wichtig ist, Kinder und Jugendliche wollen Medien von Kindern und Jugendlichen für Kinder und Jugendliche.

Medien stellen eine riesige Chance dar, aber sie sind eben auch eine Gefahr, ein Bild von Politik und eine Sichtweise über politische Akteure, also über uns zu vermitteln, die dann die Ursache für jugendliches Abwenden werden.

Die Medien müssen sich ihrer Verantwortung bewusst werden. Deswegen hat die Kommission, obwohl sie den Medien eigentlich gar nichts zu sagen hat, vielfältigste Vorschläge für diesen Bereich unterbreitet.

Mein Kollege Pörksen meint, dass ich noch vieles andere über viele Lebenswelten sagen könnte. Ich erspare mir das, weil dies meine Kolleginnen und Kollegen machen werden.

Lassen Sie mich zum Abschluss unser optimistisches Resümee ziehen. Kinder und Jugendliche wollen sich beteiligen. Die Schaffung von günstigen Rahmenbedingungen dafür ist eigentlich gar nicht so schwer, so haben wir gelernt. Man muss es nur wollen.

Die Zusammenarbeit im gesellschaftlichen Bereich mit Kindern und Jugendlichen findet heute schon an vielen Stellen sehr erfolgreich statt. Sie macht jedes Mal Kindern und Jugendlichen und den unterstützenden Erwachsenen riesigen Spaß.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie alle, ich bitte die Landesregierung, ich bitte vor allem aber die Adressaten, an die wir unsere Vorschläge und Wünsche gerichtet haben, obwohl wir ihnen nichts zu sagen haben, lesen Sie bitte unsere Empfehlungen. Nehmen Sie sie ernst. Setzen Sie so viel wie irgend möglich davon um. Arbeiten Sie mit uns gemeinsam an der Verwirklichung der aktiven Bürgergesellschaft, die vom kleinsten Kind bis zum ältesten Greis das Engagement eines Jeden und einer Jeden braucht und ermöglicht.

Noch etwas: Lassen Sie sich bitte von der wirklich guten Atmosphäre inspirieren, die in unserer Enquete-Kommission herrschte. Wenn das geschieht, dann ist mir nicht mehr bange, dass wir das Ziel unserer Enquete-Kommission, das wir uns vorgenommen hatten, erreichen, dass wir nämlich die Distanz zwischen jungen

Menschen und Politik überwinden, wir Beteiligung weiterentwickeln und unsere Demokratie stärken.

Danke schön.

(Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Ich danke der Frau Berichterstatterin.

An dieser Stelle möchte ich ihr nicht nur in dieser Funktion, sondern auch in ihrer Rolle als Vorsitzende der Enquete-Kommission ganz herzlich danken und auch allen Beteiligten an diesen ungewöhnlichen Arbeitsformen mit dem reichen Ertrag dieser Arbeit. Sie haben ein hohes Lob vom gesamten Haus verdient.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Ich eröffne die Aussprache. Es spricht Frau Abgeordnete Mangold-Wegner.

Abg. Frau Mangold-Wegner, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser sehr ausführlichen Berichterstattung werde ich versuchen, nicht allzu viele Doppelungen hineinzubringen. Eine Doppelung kommt gleich am Anfang. Ich danke allen beteiligten Abgeordneten, Sachverständigen, der Landtagsverwaltung, den Mitarbeitern der Fraktionen und des Ministeriums und natürlich den vielen Kindern und Jugendlichen, die an den Diskussionen und Veranstaltungen teilgenommen haben.

Ein besonderer Dank gilt natürlich unserer Vorsitzenden. Ulla Brede-Hoffmann hat mit ungeheurer Energie und Fleiß die Arbeit vorangetrieben, viele Papiere vorbereitet, Ergebnisse gebündelt und Diskussionen angestoßen, kurz, sie hat einen großen Anteil an dem, was heute als Abschlussbericht vorliegt. Dafür vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Ich wünsche mir sehr, dass dieser Bericht auch dazu dient, junge Menschen in unserem Land etwas besser zu verstehen.

Unsere Gespräche haben uns mit Kindern und Jugendlichen zusammengeführt, die eine nicht politikverdrossene und Null-Bock-Generation sind, sondern durchaus engagiert sind, mitwirken und mitgestalten können und wollen. Sie engagieren sich gesellschaftlich und sozial. Sie orientieren sich an konkreten und praktischen Problemen. Sie handeln pragmatisch. Sie setzen sich oft zeitliche Grenzen. Sie wollen bei ihrem Engagement Spaß haben und persönliche Chancen gewinnen. Das ist legitim.

Genauso wichtig wie die formulierten Ziele des Einsetzungsbeschlusses war die Methodik, mit der wir uns dem Thema näherten, und die persönliche Bereitschaft

aller Mitglieder der Kommission, von den üblichen politischen Mechanismen abzuweichen. Wir alle sind mit offenen Augen und Ohren in die Arbeit eingestiegen. Wir haben uns auf echte Dialoge eingelassen. Wir haben die Kinder und Jugendlichen nicht nur ernst genommen, sondern wir haben einiges von ihnen gelernt. Ich kann zumindest für mich sagen, dass die Arbeit in dieser Kommission sehr viel Freude gemacht hat.

Meine Damen und Herren, die Kommission hatte sich ein sehr ehrgeiziges Ziel gesetzt, zum einen die Untersuchung der Gründe, warum junge Menschen Distanz zur Politik entwickeln, und zum anderen, wie diese Distanz zu überwinden ist.

Natürlich gibt es auch Jugendliche, zu denen wir keinen Zugang fanden. Bei den Diskussionen und im Gutachten von Professor Schrapper wurden immer wieder Kinder und Jugendliche erwähnt, die sich ganz bewusst von gesellschaftlicher Beteiligung und demokratischer Mitwirkung abwenden. Da hatten wir keine Gesprächsmöglichkeit. Ähnlich schwierig war es mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Auch die Gruppe der Mädchen war bei der Vordiskussion der Enquete-Kommission mehrfach als besonders zu untersuchen benannt worden. Bei den Projekten gab es aber keinen konkreten Hinweis darauf, dass sich Mädchen weniger beteiligen oder eine größere Distanz zu Politik und Gesellschaft zeigen als Jungen im gleichen Alter. Dieser Eindruck verstärkte sich bei Gesprächen mit Schulklassen. Darum haben wir in diesen Bereichen auf Empfehlungen verzichtet.

Der vorgelegte Bericht ist sehr umfassend und umfangreich. Ich hoffe, dass dies niemanden abschreckt, ihn zu lesen, sondern dass Sie sich animiert fühlen hineinzuschauen. Der Bericht soll nicht in der Schublade verschwinden. Er soll den politisch Handelnden und gerade vor Ort Hinweise geben und Anleitung sein.

In der nächsten Legislaturperiode soll vieles umgesetzt werden. Wir alle wollen starke, selbstbewusste und engagierte Kinder und Jugendliche, die sich dann für Politik öffnen.

Durch den Einsetzungsbeschluss war vorgegeben, durch Besuche bei Teilnehmungsprojekten Schlussfolgerungen für Rahmenbedingungen und Arbeitsweisen zu ziehen. Die Auswahl der Projekte geschah auf Hinweise von Mitgliedern der Kommission. Sie ist subjektiv und zufällig. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Uns ist bewusst, dass es in Rheinland-Pfalz noch viele gute und beispielhafte Projekte gibt. Allein die Leitstelle Partizipation hat uns 250 Projekte aufgelistet. Das muss besser bekannt gemacht werden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich kann in meiner Redezeit nicht alles unterbringen, was die Kommission erlebt und erarbeitet hat. Es ist wichtig, auf die Vor-Ort-Besuche einzugehen. Da gab es eine große Bereitschaft zuzuhören, offen zu diskutieren und Erfahrungen mitzunehmen. Dies hatte offensichtlich positive Auswirkungen auf unsere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner; denn öfter war zu hören,

dass wir alle sehr viel netter und doch ganz anders wären, als sich Kinder und Jugendliche Politikerinnen und Politiker im Allgemeinen vorstellen. Der Politiker als Mensch sozusagen. Das war eine gute Erfahrung.

Vielleicht hat die Kommission dazu beigetragen, dass die Distanz verringert wird. Natürlich gab es in der Kommission inhaltliche Unterschiede. Die wollten wir nicht zukleistern. Wir haben in einer offenen und sachlichen Zusammenarbeit gemeinsam die Papiere und die daraus resultierenden Empfehlungen erarbeitet. Dafür danke ich ausdrücklich allen Kolleginnen und Kollegen.

An dieser Stelle will ich auf die abweichende Meinung der CDU in lediglich zwei Punkten eingehen. Das ist die Lebenswelt Kindertagesstätte und die von der Mehrheit angeregten Musterbriefe. Dies halte ich nach wie vor für eine gute Sache; denn wir haben gerade in unserer Arbeit gelernt, dass es schon vieles gibt, aber viele vieles nicht wissen und der Raum für eigene Ideen dadurch nicht unbedingt beschnitten wird, wenn vorgefertigte Musterbriefe verschickt werden. Aus diesem Grund halten wir die Empfehlung aufrecht.

Ihr zweiter Punkt bezieht sich auf den Sozialkundeunterricht, den Sie ausweiten möchten. In der Tat haben einige Jugendliche und Lehrer diesen Wunsch geäußert. Andere Jugendliche hingegen bemerkten: Was nützt mir Unterricht bei einem wenig engagierten Lehrer? – Beide Positionen sind diskutiert worden. Hier wurde keine Annäherung erzielt. SPD und FDP halten es für sinnvoller, mehr politische, soziale und gesellschaftliche Themen fächerübergreifend und projektorientiert anzubieten.

Eine besondere Rolle sollte auch die Ganztagschule übernehmen, um gerade auch mit außerschulischen Fachkräften mehr politische Bildungsangebote zu machen.

Frau Schäfer, ich frage Sie: Wie wollen Sie Ihre Forderung konkret umsetzen? Wollen Sie die Studentafel verändern, also mehr Unterrichtsstunden, oder wollen Sie eine Stunde aus einem anderen Fach herausnehmen und zu Lasten von welchem? Dies ist nicht geklärt.

Jetzt komme ich zur abweichenden Meinung des Abgeordneten des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herrn Wiechmann. Als ich es gelesen habe, habe ich mir gedacht, ein grünes Bubenstück.

(Zurufe von der SPD)

– Ja, das ist so.

Ich kann es mir nur mit der kommenden Landtagswahl erklären. Was Sie ab Seite 49 des Berichts formuliert haben, können sie ab Seite 30 ff. nachlesen, wenn Sie wollen.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Sie haben den Eindruck erweckt, dass die Kommission die jungen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspart-

ner nicht ernst genommen hätte. Dies ist falsch, unverschämt und für mich ein durchsichtiges Manöver.

(Beifall bei SPD und FDP –
Zuruf des Abg. Wiechmann,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe hier weder die Zeit noch die Lust, auf Ihre Wiederholungen, Doppelungen und Umformulierungen einzugehen. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele. Als erstes nenne ich Lebenswelt Schule. Außer der von Ihnen geforderten Muss-Einführung von Klassenversammlungen und der Forderung nach Schulkonferenzen als oberstes beschlussfassendes Gremium finden Sie so ziemlich alles, nur anders formuliert, in den Empfehlungen wieder.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das sind doch konkrete Änderungen – – –)

– Herr Wiechmann, wir hätten auch gern darüber mit Ihnen diskutiert. Aber Sie kamen mit diesen Vorschlägen in der letzten Sitzung der Kommission, in der die Empfehlungen vorlagen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Das ist ein ganz hundsmiserabler Stil.

Bei Ihrer Lieblingsforderung nach Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre bei Kommunalwahlen verlassen Sie den Anspruch, das aufzunehmen, was Ihnen die Jugendlichen vermittelt haben. Wir waren da offen. Wir alle haben erlebt, dass dies nur ganz wenige Jugendliche wollen. Die meisten Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner standen dem gleichgültig bis ablehnend gegenüber. Was Sie in die Empfehlung hineingeschrieben haben, ist nicht die Mehrheitsmeinung der Jugendlichen, sondern ist die Meinung Ihrer Partei.

(Beifall bei SPD und FDP)

Den Teil mit dem Rechtsextremismus verstehe ich schon gar nicht. Der wurde doch von Ihnen gemeinsam mit dem Abgeordneten Burgard erarbeitet. Warum Sie auch da eine Minderheitsmeinung formulieren, ist mir absolut unklar, oder es ist Wahlkampf. Diese zwei Möglichkeiten gibt es.

(Schweitzer, SPD: Wenn er ihn selbst
geschrieben hätte, hätte er sogar
eine Minderheitenmeinung zu
seinem eigenen gehabt!)

– Ich habe keine Zeit, ich muss mich beeilen.

Auf kommunaler Ebene gibt es bereits jetzt viele Instrumentarien zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Dies wollen wir stärken, ausbauen und fördern. In den Empfehlungen ist das in jedem Satz wieder zu finden. Aber Ihre Forderung, dass Kinder- und Jugendparlamente über eigene finanzielle Mittel frei verfügen könnten,

(Wiechmann, CDU: Ja!)

halten wir für weit überzogen. Ich möchte gar nicht über Konnexität reden, aber höchstwahrscheinlich würden Sie mit einer verpflichtenden Einführung die Bereitschaft zu mehr Beteiligung für Kinder und Jugendliche auf kommunaler Ebene im Keim ersticken. Das machen wir nicht mit.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Abschließend: In allen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen gibt es bereits viele Beteiligungsmöglichkeiten. Daraus hat die Enquete-Kommission den optimistischen Schluss gezogen, dass nach Umsetzung der unterschiedlichsten Empfehlungen die Quantität und Qualität von Kinder- und Jugendpartizipation verbessert sein wird. Das Ziel, die Demokratiefähigkeit von Kindern und Jugendlichen zu stärken, zu fördern und die Distanz zur Politik zu verringern, ist erreichbar. Machen wir uns alle auf den Weg!

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Frau Abgeordnete Schäfer.

(Itzek, SPD: Jetzt wird's schwierig!)

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir freuen uns, Ihnen und vor allen Dingen auch den Kindern und Jugendlichen heute den Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Jugend und Politik“ vorstellen zu können. Ich sage bewusst „freuen uns“, weil die Enquete-Kommission zu einem guten Abschluss gekommen ist.

Ich möchte mich im Namen der CDU-Fraktion dem Dank, der jetzt schon in vielfältiger Weise ausgesprochen wurde, anschließen. Ich möchte das nicht im Einzelnen noch ausführen, sondern ich möchte noch einmal der Landtagsverwaltung für die vielfältige Arbeit ganz besonderen Dank sagen, die sie zu bewältigen hatte, den Sachverständigen, die uns während dieser Zeit immer hilfreich unterstützt haben, und vor allem den Kindern und Jugendlichen, die das Interesse mitgebracht haben und uns ihre Ansicht der Dinge vorgetragen haben, und den Fachleuten und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

(Beifall im Hause)

Die Enquete-Kommission hat sich einer wichtigen Aufgabe gestellt, Distanz zwischen jungen Menschen und Politik zu überwinden, Beteiligung weiterzuentwickeln und Demokratie zu stärken. So lautete die Aufgabe. Genau genommen hat es in der jungen Geschichte unserer Bundesrepublik von Anfang an immer wieder Phasen gegeben, in denen Jugendliche und junge Erwachsene sich aus Politik ausklinken wollten oder sich ausgeklinkt haben. Da gab es in den 50er-Jahren eine Bewegung, die hieß: Ohne mich! –

Auch später – etwa zu Beginn der 80er-Jahre – waren Politikverdrossenheit und das zurückgehende Engagement unter Jugendlichen ein Thema. Eines ist klar, die Rahmenbedingungen haben sich von früher zu heute gewaltig geändert. Was die „Ohne-mich-Bewegung“ der 50er-Jahre von der „Ohne-mich-Haltung“ von heute unterscheidet, ist, dass sie damals ein Ausdruck von Protest war und damit auch politisch motiviert war. Es ist durchaus erschreckend – wie auch schon festgestellt wurde –, wie viele Jugendliche – viele Erwachsene dienen ihnen da als Vorbild – es ablehnen, sich mit Politik zu beschäftigen, es anderen überlassen, die Zukunft für sie mitzugestalten, oder dass es junge Erwachsene gibt, die mit extremen Mitteln gegen unsere freiheitliche Demokratie polemisieren.

Sie dürfen keinen Einfluss auf andere Jugendliche bekommen. Schlagworte wie „Politik-“ oder besser „Politikerverdrossenheit“ sind heute an der Tagesordnung. Wir haben in unserer Arbeit festgestellt, dass Jugendliche, die Politik und Politiker persönlich kennen gelernt haben, ein realistisches Bild von ihnen und ihrer Arbeit bekommen. Politiker sind eben auch Menschen mit ihren Stärken und ihren Schwächen. Sie sind Volksvertreter und sollen es sein. Das zu erkennen, hilft Distanz abzubauen.

(Beifall der CDU, der SPD
und der FDP)

Die Arbeit in der Enquete-Kommission hat uns in den Bann gezogen. Natürlich gab es auch unterschiedliche Vorstellungen, die ausdiskutiert wurden. An einigen Stellen hätten wir uns andere Vorgehensweisen gewünscht. Dennoch haben wir den Konsens mit den anderen Fraktionen um der Sache willen gesucht. Das Besondere dabei war, dass alle über die Fraktionen hinweg ziemlich bald das Gefühl bekamen, dass es hier um ein gemeinsames Ziel geht. Das heißt: Förderung der Demokratie.

Wir selbst sind – vor allem durch die Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen – sensibler für das Thema geworden und haben damit die Sache der Enquete-Kommission zu unserer eigenen gemacht.

Wir wollten wissen, wie man junge Menschen für Politik begeistern kann und unter welchen Bedingungen sie bereit sind mitzumachen. Dazu haben wir sehr viele Gespräche mit Kindern und Jugendlichen in ihrem persönlichen Umfeld geführt. Wir haben festgestellt, dass sie schon in den Kindertagesstätten auf spielerische Weise an Politik herangeführt werden können. Das setzt sich in all ihren Lebenswelten fort, von der Schule über Ausbildung und Hochschule. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich später auch für Politik interessieren werden.

Entscheidend ist auch, Jugendlichen zu vermitteln, dass es nicht ausreicht, sich auf die Politik zu verlassen. Wer gesellschaftspolitisch etwas erreichen will, muss sich engagieren. Partizipation ist keine Einbahnstraße. Wir haben bei unseren Besuchen in Jugendtreffs und einzelnen Projekten erfahren, dass es tatsächlich viele engagierte Kinder und Jugendliche gibt, die tolle Projekte und Partizipationsmöglichkeiten vorangebracht und

ermöglicht haben. Sie geben anderen Jugendlichen ein Beispiel. Das müssen wir fördern. Als Politik müssen wir aktive Unterstützung geben.

Ich freue mich, dass heute auch einige sehr engagierte und interessierte Kinder und Jugendliche die Gelegenheit nutzen zu sehen, was aus unseren Gesprächen geworden ist, und sie daran interessiert sind, mit uns Kontakt zu haben. Sie wissen, warum es sich lohnt, mitzumachen und Politik nicht einfach anderen zu überlassen. Sie sind informiert. Sie werden sich später wahrscheinlich für Politik interessieren oder sich sogar engagieren.

Faszinierend war für uns auch die große Bereitschaft von Jugendlichen, sich auf uns einzulassen. So kam es, dass auch Jugendgruppen auf uns zukamen, um uns von ihren Projekten zu berichten. Das zeigt, dass auch bei Jugendlichen ein Interesse besteht, mit der Politik ins Gespräch zu kommen. Es gibt eben nicht **die** Jugendlichen, so wie es nicht **die** Politiker gibt.

Immer wieder stand die Bedeutung der Medien im Mittelpunkt. Für Kinder und Jugendliche sind Medien ganz zentral. Sie vertrauen ihnen. In fast allen Gesprächen wurde deutlich, wie wichtig die Medien für Informationsbeschaffung und Meinungsbildung der Kinder sind. Sie haben damit auch eine Mittlerstellung zwischen Kindern und Politik und damit eine besondere Verantwortung.

Zu den konkreten Ergebnissen im Einzelnen, insbesondere auch zu unserem Sondervotum mit unserer Forderung nach mehr und früherem Sozialkundeunterricht komme ich im zweiten Teil.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU, bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Frau Abgeordnete Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch mich freut diese Debatte heute natürlich. Auch ich möchte zuerst meinen Dank aussprechen; denn ich glaube, er ist heute ganz besonders angebracht. Vor allem möchte auch ich den Kindern und Jugendlichen als erstes danken, mit denen wir im Rahmen unserer Arbeit gesprochen haben und die die Inhalte für die 200 Seiten, die Ihnen nun vorliegen, geliefert haben. Ohne das große Engagement dieser Kinder und Jugendlichen, ohne ihre Offenheit und ohne ihre Gesprächsbereitschaft hätte die Enquete-Kommission nur im luftleeren Raum diskutieren können und diese Ergebnisse nicht vorlegen können.

Deshalb ist es besonders wichtig, und da sind wir uns auch einig.

Ich möchte ebenfalls unserer Vorsitzenden Ulla Brede-Hoffmann ganz herzlich danken. Es war enorm, was sie auf die Beine gestellt hat.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP,
und bei der SPD)

Ich glaube, neben dem Durchhaltevermögen und der Bewältigung von irre viel Papier, war das auch eine große Integrationsleistung. Das ist im Parlament auch nicht immer so üblich. Deshalb hierfür einen ganz besonderen Dank.

Mit zu diesem Klima beigetragen haben alle Kolleginnen und Kollegen und die Sachverständigen der Enquete-Kommission. Ich hoffe, dass uns diese vielleicht auch bei der Umsetzung in dem einen oder anderen Fall erhalten bleiben und wir auf ihren Sachverstand noch manchmal beratend zurückgreifen können.

Vielen Dank an die Landtagsverwaltung und die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen für die hervorragende und sehr umfangreiche Arbeit, ebenso Herrn Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Ministerium sowie den Erwachsenen, die wir im Rahmen unserer Arbeit getroffen haben und die die Jugendlichen engagiert unterstützen.

Es ist schon vieles zur Arbeitsweise der Enquete-Kommission gesagt worden. Auch ich kann im Nachhinein nur feststellen, dass die Arbeit sehr viel Spaß gemacht hat, vor allem deshalb, weil sie unvoreingenommen war und wir sehr lebensnahe Erfahrungen sammeln durften, weil wir neue Kontakte mit Kindern und Jugendlichen und Menschen, die mit ihnen arbeiten, geknüpft haben und weil uns diese Begegnungen in unserem Wissen, aber auch in unserem Empfinden sehr weit vorangebracht haben.

Die Rahmendaten, vor deren Hintergrund wir gearbeitet haben, kennen wir mehr oder weniger alle in diesem Hause schon über einen längeren Zeitraum. Viele dieser Daten sind von dem Gutachten von Herrn Professor Dr. Schraper auch noch einmal bestätigt worden.

Engagement ist bei Kindern und Jugendlichen breit vorhanden. 38 % engagieren sich ehrenamtlich. Die Verdrossenheit gibt es gegenüber den politischen Akteuren und Parteien. Das eigene Verhältnis hängt bei vielen jungen Menschen nach wie vor davon ab, wo sie aufwachsen, ob in der Stadt oder auf dem Land, welchen Bildungsweg sie gehen, mit welchem Geschlecht sie geboren wurden und ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht.

Eines hat sich allerdings nach der Arbeit der Enquete-Kommission für mich als unabdingbar herausgestellt: Es ist enorm wichtig, dass wir diese Phase des Feststellens und des Lamentierens endlich hinter uns lassen, um von einer Phase, die wir jetzt durchgemacht haben, wie es denn gehen kann, hin zu einer Phase des Anpackens zu gelangen.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD)

Wir haben gesehen, dass jeder von uns in vielen Bereichen anpacken kann.

Zwei Dinge sind für mich zentral. Erstens: Jeder muss sich erst einmal an die eigene Nase fassen und sich überlegen, was er selbst dazu beiträgt, das Verhältnis von Kindern und Jugendlichen zu uns, der Politik, zu verbessern. Für jeden von uns gibt es sehr viele Möglichkeiten, die Quantität, aber auch die Qualität unserer Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen zu verbessern, Vertrauen und Freude an der Demokratie herzustellen. Jeder kann und sollte sich nach dem heutigen Tag den Bericht vorknöpfen und sich zumindest mit den jeweils zentralen Empfehlungen beschäftigen und auch die eigene Arbeit im Hinblick auf gelungene Kooperation und Partizipation von und mit Jugendlichen überprüfen.

Mein zweiter zentraler Punkt: Wir haben die Aufgabe, die zahlreichen Akteurinnen und Akteure in den unterschiedlichen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen über die Ergebnisse unserer Arbeit nicht nur zu informieren, sondern ihnen auch Anstöße und Hilfestellung bei der Umsetzung gelungener Partizipation, gelebter Demokratie und gelungener Kontakte zur Politik zu geben.

Um wirklich auf jeden Bereich eingehen zu können – hier sieht man die Redezeit gar nicht mehr so gut –, ist auch eine Viertelstunde wieder zu knapp. Das haben meine Vorrednerinnen auch schon treffend bemerkt. Deshalb möchte ich zu jedem Bereich, den wir wirklich gesehen und erlebt haben, einige kurze Sätze sagen.

Besonders berührt haben uns die Besuche in den Kindertagesstätten. Es war beeindruckend, wie Kinder schon im Vorschulalter ihre Meinung vorbringen, diskutieren, gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten für ihre Probleme suchen und über ihre eigenen Belange nicht nur entscheiden, sondern sich auch Mehrheitsvoten beugen können. Mir hat das eine ganz zentrale Erkenntnis gegeben, die mir vorher vielleicht noch nicht so bewusst war: Menschen haben offenbar von vornherein eine gewisse Begabung zur Demokratie. Auch sehr junge Menschen sind schon bereit und fähig, sich für ihre Anliegen stark zu machen, aber auch gemeinsam im Diskurs über ihr Lebensumfeld zu entscheiden, zu bestimmen und sich im demokratischen Prozess zu einigen.

Was wir dabei gesehen haben, heißt dann auch, offenbar müssen wir Demokratiefähigkeit nicht künstlich erzeugen, sondern sie ist im Menschen angelegt, und offenbar ist unsere Gesellschaft leider zurzeit teilweise so gestrickt, dass den kleineren oder auch größeren Menschen nach und nach diese Demokratiefähigkeit und diese Demokratielust ausgetrieben wird. Genau da müssen wir ansetzen.

Wir haben gesehen, dass Teilhabe selbstverständlich werden kann, auch schon in diesem jungen Alter, aber in der Tat das Elternhaus eine wichtige Sozialisationsinstanz ist und mitziehen muss und ein solches Engagement auch in der Grundschule und in weiteren Lebensbereichen fortgeführt werden muss.

Ich glaube, dass die engere Abstimmung zwischen Kindertagesstätten und Grundschulen über das Programm „Zukunftschance Kinder“ auch in diesem Bereich vielleicht eine zusätzliche Möglichkeit bietet.

In der Schule haben wir es dann schon mit einem sehr viel größeren Spektrum unterschiedlicher Altersgruppen, Lebensumfelder und Bedingungen zu tun. Deshalb muss hier als oberstes Prinzip festgestellt werden, dass Kinder und Jugendliche dort durchgängig ernst genommen werden und ihren Alltag mitgestalten müssen.

Ich glaube, die Instrumente sollten sich jede Schule, jede Schülerschaft und jede Lehrerschaft mit der Schülerschaft selbst suchen. Aber eines ist wichtig: Lehrerinnen und Lehrer müssen gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern Wege finden, eine dauerhafte und wirkungsvolle demokratische Kultur zu etablieren.

Positive Ansätze dazu haben wir viele gesehen. Schülerinnen und Schüler nehmen auch schon Politiker und politisches Geschehen sehr wohl sehr aktiv und aufmerksam wahr, leider allzu oft noch über die Medien. Deshalb sind wir alle gefragt zu schauen, wie wir noch stärker Formen wie Live-Begegnungen von Politikerinnen und Politikern mit Schülern möglich machen und etablieren können. Politische Erfahrungen sollten nicht nur aus den Medien gesammelt werden. Vor allem muss es auch die Möglichkeit geben, dass Jugendliche über ihre eigenen Interessen und Themen mit Verantwortlichen diskutieren und sich mit uns auch genauso auseinander setzen können, wie andere Bevölkerungsgruppen das auch tun.

Wir haben nahezu von allen Schülerinnen und Schülern gehört, dass dieser Dialog mehr wert ist, als Institutions-schemata zu lernen. Deshalb und genau aus diesem Grund bin ich eigentlich bei dem Vorschlag der Opposition, wir machen früher und mehr Sozialkundeunterricht, etwas skeptisch, ob das unbedingt der allein selig machende hilfreiche Ansatz ist; denn zum einen wird – das hat die Kollegin schon gesagt – wie immer nicht gesagt, was stattdessen wegfallen soll oder wie man die Stundentafel umgestalten will.

Zum anderen glaube ich aber, dass in vielen Fällen mehr von demselben Unterricht uns leider keinen Schritt weiter bringen würde. Die Qualität des Unterrichts muss so sein, dass Politik authentisch erlebt werden kann, junge Menschen vor allem befähigt werden, sich selbst Möglichkeiten zu schaffen, aktiv an der Demokratie teilhaben zu können. Wenn wir das nicht schaffen, wird uns mehr Unterricht auch nichts nützen.

Noch einmal eine Stufe komplexer wird es in der Lebenswelt Betrieb/Hochschule. Gerade weil wir im Moment einen enormen Druck am Arbeitsmarkt haben, ist es bei jungen Menschen oft so, dass sie sich auf diesen Lebensabschnitt und auf die Aufgabe, die ihnen dort gestellt ist, voll konzentrieren möchten und dabei anderes nebenher oft wenig Platz hat. Allerdings geht es meistens gleichzeitig um junge Erwachsene, die in der Phase vieles über die politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge erfahren und in vielen Bereichen plötzlich eine eigene Betroffenheit empfinden.

Wichtig ist, dass sich diese jungen Menschen da, wo sie lernen und arbeiten, direkt einbringen können, sei es die demokratische und kollegiale Teilhabe beispielsweise im kleinen Handwerksbetrieb oder die organisierte innerbetriebliche Teilhabe im größeren Unternehmen, sei es eine wirksame und vertrauensvolle Vertretung der Studierenden im Rahmen der verfassten Studierendenschaft oder ein Engagement in einem studienfachnahen Projekt.

Junge Menschen müssen auch in dieser Lebensphase Orte finden, an denen sie sich in ihren Augen Gewinn bringend engagieren können. Da kann man zum einen sagen, es muss von der Landesregierung gemeinsame Anstöße geben. Die kann man den Tarifpartnern für den betrieblichen Bereich geben.

Es sind natürlich aber auch – dabei schaue ich mir speziell den Rahmen der Hochschulen an – die jungen Erwachsenen gefragt mitzugestalten, was in diesen Bereichen passiert. In Eigenverantwortung sind sie genauso dafür mitverantwortlich, dass ihre Gremien nicht abschrecken, sie andere für ihre Arbeit und dafür begeistern können, bei ihnen mitzumachen.

Meine Damen und Herren, die größte Begeisterung, die uns mitgegeben wurde, lag meines Erachtens im kommunalen Umfeld in der organisierten und nicht organisierten Jugendarbeit. Das liegt in der Natur der Sache. Kinder und Jugendliche machen das in ihrer Freizeit mit einem großen Engagement, und zwar freiwillig, aber nicht in einem Umfeld, in dem sie sich ohnehin schon befinden. Deshalb macht es sehr viel Freude zu sehen, was dort passiert. Wir wissen, dass wir nur einen kleinen Ausschnitt der Projekte sehen konnten, die es im Land gibt.

Man sieht auch, dass sehr viele Kompetenzen entstehen. Wir haben ein sehr großes Verantwortungsbewusstsein bei diesen Jugendlichen erlebt, außerdem einen großen Organisationsgrad, Führungskompetenzen, Kenntnisse über verwaltungstechnische Abläufe und vieles mehr. Ich bin der Meinung, ein Geheimrezept gibt es nicht. Was wir gesehen haben, war sehr vielschichtig. Grundsätzlich ist es aber sehr einfach: Man muss den Jugendlichen eine Möglichkeit geben, selbst ihre Umwelt zu gestalten und dabei Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Hierfür müssen wir ihnen Räume und Möglichkeiten bieten. Das bezieht sich auch auf die Akteure vor Ort. Wichtig ist eine Unterstützung in jeglicher Form dann, wenn sie notwendig ist und gewünscht wird.

Frustration entsteht beim Engagement in der Regel dann, wenn andere die Arbeit nicht zu schätzen wissen, wenn Erwachsene die engagierten jungen Leute abbügeln oder wenn sie im bürokratischen Dschungel stecken bleiben. Deshalb sehe ich eine besonders wichtige Aufgabe darin, gemeinsam mit Jugendlichen Wege zu finden, wie sie mit Frustrationen konstruktiv umgehen können.

Die größten Anforderungen wurden mit Sicherheit an die Medien gestellt. Unsere Vorsitzende, Frau Bredehoffmann, hat dies ausgeführt. Einerseits wird die Kritik geübt, die Angebote seien nicht jugendgerecht. Ande-

rerseits gibt es sehr viele Best-Practice-Beispiele, bei denen Jugendliche beteiligt werden. Ich glaube, dass die Initiatoren dieser guten Beispiele gemeinsam mit den großen Medienmachern auch über dieses Problem diskutiert haben. Das ist ein erster wichtiger Schritt, der hoffen lässt, dass einige unserer Empfehlungen umgesetzt werden und sich in den Köpfen etwas bewegt.

(Beifall bei FDP und SPD)

Meine Damen und Herren, insgesamt ist es uns gelungen, ein fraktionsübergreifendes „Powerprogramm“ zusammenzustellen. Die CDU-Fraktion hat in ihrem Sondervotum zwei Bereiche angesprochen, bei denen sie anderer Meinung ist. Herr Wiechmann, Ihr Verhalten fand ich etwas schade. Sie haben sich zum Schluss immer mehr aus dem Abstimmungsprozess mit der Begründung ausgeklinkt, Sie hätten keine Zeit. Jetzt legen Sie uns ein Programm vor, mit dem Sie zum Ausdruck bringen wollen, dass sie die besseren Jugendlichen seien. Ich habe das Gefühl, dass vom Ansatz her eine ganz andere Herangehensweise gewählt worden ist, weil wir es geschafft haben, insgesamt ein völlig ideologiefreies Programm zu erstellen sowie einen Bericht, der dadurch geprägt ist, dass wir zugehört und aufgenommen haben. Sie hingegen erheben Forderungen, die ich weder bei den Besuchen noch in den Berichtsbögen festgestellt habe. Das gibt einem zu denken.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Deswegen darf ich das nicht fordern? –

Vizepräsidentin Frau Hammer
übernimmt den Vorsitz)

– Ich nenne einmal bürokratische Instrumente wie Ihre Klassenversammlungen, die Schulkonferenz in den beschriebenen bürokratischen Details. Das Wahllalter könnte ich Ihnen jetzt auch noch vorhalten. Hierbei liegen uns völlig andere Rückmeldungen von den Kindern und Jugendlichen vor. Natürlich entspricht das, was Sie geschrieben haben, Ihrer Parteiprogrammatik. Es entspricht meines Erachtens aber nicht der Arbeitsweise der Enquete-Kommission insgesamt.

(Beifall bei FDP und SPD –
Kuhn, FDP: Jetzt bin ich aber
erschüttert!)

Es ist bereits angesprochen worden, dass wir trotz des Umfangs des Berichts einen unvollständigen Bericht abgeliefert hätten.

(Pörksen, SPD: Unvollständig!)

Die Kollegin hat bereits angesprochen, was alles fehlt, nämlich die Geschlechterfrage, das Stadt-Land-Gefälle, die Migrationsfragen usw. All diese Themen haben wir nicht bearbeitet. Wir wollten gern auch Aussteiger und arbeitslose Jugendliche befragen und uns mit ihnen auseinander setzen. Auch das ist nicht gelungen. Zu einer guten Arbeitsweise gehört meiner Meinung nach aber auch, dass wir so etwas gewagt haben wie eine Kritik und einen Ausblick, was normalerweise zu einer gelungenen wissenschaftlichen Arbeit gehört. Auch das sollten sich weitere Landtage regelmäßig zu Gemüte führen; denn darin findet man einen guten Fundus, was

man noch tun kann, falls die 200 Seiten einmal abgearbeitet sind.

(Glocke der Präsidentin)

Deshalb nun mein Aufruf: Aufarbeiten, verbreiten, anpacken! Ich hoffe, dass uns in den nächsten Jahren einiges von dem, was wir zusammengetragen haben, gelingen wird.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Herr Kollege Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es freut mich, dass ich schon häufiger in dieser Debatte erwähnt worden bin. Zunächst einmal möchte ich aber die Gelegenheit nutzen, mich zu bedanken. Zuallererst bedanke ich mich bei allen Kindern und Jugendlichen sowie bei allen Expertinnen und Experten, die unsere Arbeit in den vergangenen anderthalb Jahren so kreativ, so konstruktiv und auch kritisch – das habe ich gerade vorhin in einem Gespräch mit jungen Menschen noch einmal mitbekommen – begleitet haben. Gleichzeitig bedanke ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung, vor allem bei den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen sowie auch bei allen Kolleginnen und Kollegen und bei allen Sachverständigen, insbesondere bei unserer Vorsitzenden, Frau Brede-Hoffmann.

Liebe Ulla,

(Schweitzer, SPD: Ihr seid ganz
schön per Du!)

dir einen ganz herzlichen Dank für die größtenteils wirklich gute Zusammenarbeit und für die sehr unkonventionelle Art und Weise der Arbeit, auf die wir uns alle gemeinsam eingelassen haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Meine Damen und Herren, wir hatten uns der Aufgabe gestellt, Empfehlungen und Leitlinien zu erarbeiten, die Wege und Möglichkeiten aufzeigen sollten, um die wachsende Distanz junger Menschen gegenüber politischen Institutionen, Organisationen und Akteurinnen und Akteuren abzubauen. Ich glaube, es ist uns in den vergangenen Wochen und Monaten gelungen, einen ernsthaften und ernst gemeinten Dialog mit Kindern und Jugendlichen zu führen. Dieser Dialog hat zu vielen Empfehlungen geführt, die notwendige Schritte hin auf einem Weg zur Überwindung der Distanz zwischen jungen Menschen und der Politik sind. Meine Vorredner haben bereits viele Gemeinsamkeiten erwähnt. Ich halte es für wichtig, dass ich auch noch einmal betone, dass

wir in diesem Bericht viele Gemeinsamkeiten niedergeschrieben haben.

An einigen Stellen hätten wir GRÜNEN uns aber mutigere und weiter gehende Schritte und Empfehlungen gewünscht. Frau Mangold-Wegner und Frau Morsblech, ich danke Ihnen herzlich. Sie haben bereits einige politische und inhaltliche Unterschiede erwähnt. Ich halte das auch für richtig so; denn es gehört zur Ehrlichkeit dazu, dass man Unterschiede nicht unter den Teppich kehrt. Ich meine aber, dass es falsch ist, sie in einer meiner Meinung nach unangemessenen Polemik in diese Parlamentsdebatte einzubringen. Sie werden sicherlich nicht überrascht sein, dass ich die Gelegenheit nutze, einige unserer Vorschläge aufzugreifen und richtig zu stellen, die wir als Fraktion unterbreitet haben.

Die Arbeit der vergangenen Monate hat uns allen gemeinsam gezeigt, wie wichtig es ist, dass wir nicht über Kinder und Jugendliche sprechen, sondern dass wir mit ihnen gemeinsam reden, damit wir Politik transparenter, glaubwürdiger, verständlicher und interessanter gestalten. Deshalb müssen wir auf Kinder und Jugendliche zugehen. Dafür gibt es natürlich kein Patentrezept, sondern es bedarf einer bunten Palette von Mitwirkung, von Mitbestimmung und von Selbstverwaltung, am Besten im unmittelbaren Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen.

Meine Damen und Herren, eine entscheidende Ursache für mangelndes Vertrauen von Kindern und Jugendlichen in Politik und in Politikerinnen und Politiker ist oftmals die Erfahrung, dass man eh nichts ändern könne und man von den Politikerinnen und Politikern nicht ernst genommen werde.

Um mit Saint-Exupéry zu sprechen: Die Kinder müssen mit uns großen Leuten viel Nachsicht haben. – Kinder und Jugendliche haben der Demokratie dennoch nicht den Rücken gekehrt. Das haben die zahlreichen Gespräche in den vergangenen 18 Monaten gezeigt. Kinder und Jugendliche wollen schnelle und kurzfristige Lösungen für ihre Wünsche, Anliegen und Probleme. Sie wünschen sich lebendige Formen der Zusammenarbeit, die auch Spaß machen und bei denen etwas herauskommt.

Partizipation, so wie ich sie verstehe, muss in überschaubaren Zeitabläufen passieren. Es muss klar definierte Rahmenbedingungen geben, es muss altersgerechte Informationen geben, und es müssen altersgerechte Methoden zur Anwendung kommen. Natürlich muss es so etwas wie eine Identifikation und eine Nähe zum Partizipationsobjekt geben.

Kinder und Jugendliche brauchen eine starke Stimme. Die stärkste Stimme, die es gibt, ist die eigene. Bisher sind junge Menschen im politischen Geschehen wenig vertreten. Gleichzeitig werden ihnen aber immer mehr – auch ungefragt – Lasten für die Zukunft aufgebürdet. Genau das ist der Punkt, den wir ändern müssen.

Meine Damen und Herren, junge Menschen möchten mehr direkten Einfluss. Demokratie lebt vom Mitmachen und Mitgestalten. Dies muss auch vermehrt für Kinder und Jugendliche gelten. Es greift nämlich zu kurz, die Ideen, Bedürfnisse und Forderungen der Kinder und

Jugendlichen immer nur anzuhören. Wir müssen viel Vertrauen in sie, in ihre Entscheidungen und in ihre sehr realistische Sichtweise haben, damit wir ihnen in allen Bereichen ihres Lebens nicht nur Mitsprache, sondern echte Mitbestimmung ermöglichen können.

Kinder und Jugendliche wollen und können ihre Interessen am besten durchsetzen, wenn sie mehr Rechte haben. Ich will versuchen, anhand von vier ganz konkreten Punkten, die teilweise schon angesprochen worden sind, deutlich zu machen, wo wir GRÜNEN uns andere und weiter gehender Forderungen der Enquete-Kommission und mehr Rechte für Kinder und Jugendliche gewünscht hätten.

Der erste Punkt, der bereits angesprochen worden ist, ist die Demokratisierung von Schulen. Wir müssen dafür sorgen, dass Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, demokratische Regeln von Anfang an in ihrem Schulalltag zu erleben und auch einzuüben. Leider führt die heutige Schulrealität noch häufig zu der Erfahrung, dass trotz intensiven Bemühens nichts von den Schülerinnen und Schülern geändert werden kann.

Zum Beispiel können heute die Schülerinnen- und Schülervertretungen gerade einmal darüber entscheiden, welche Farbe das Plakat für das Schulfest haben soll, aber sie können nicht über Dinge entscheiden, die den Schulalltag tatsächlich betreffen. Für eine wirkliche Mitbestimmung und für eine Politik auf Augenhöhe wollen wir die Schülerinnen- und Schülervertretungen stärken, und wir wollen an allen rheinland-pfälzischen Schulen – das ist bereits erwähnt worden – eine Schulkonferenz als oberstes beschlussfassendes Gremium einführen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen eine Schulkonferenz einführen, die sich jeweils aus der gleichen Anzahl von Schülerinnen und Schülern, von Lehrerinnen und Lehrern, aber auch von Eltern zusammensetzt und über alle wichtigen Dinge des Schulalltags entscheidet. So bekommen wir es hin, tatsächlich Schülerinnen und Schüler an ihrem konkreten Lebensumfeld, nämlich der Schule, besser zu beteiligen.

Der zweite Punkt ist der der Stärkung der Studierendenvertretungen. Darüber wurde auch in der Enquete-Kommission diskutiert. Wir haben zum Beispiel mit Vertretern des AStA der Universität Mainz diskutiert. Viele Studierende sind gesellschaftlich und politisch engagiert, obwohl sie – das füge ich hinzu – einen Großteil ihrer vorlesungsfreien Zeit darauf verwenden müssen, Geld zu verdienen. Sowohl das rheinland-pfälzische Modell der Studienkonten als auch grundsätzliche Diskussionen um Studiengebühren erschweren tatsächlich das ehrenamtliche Engagement zusätzlich.

(Schweitzer, SPD: Das ist aber jetzt weit hergeholt! –
Zuruf der Abg. Frau Spurzem, SPD)

– Herr Kollege, jetzt hören Sie einmal zu.

Damit das Engagement gerade in dem, was wir wollen, nämlich zum Beispiel in der verfassten Studierenden-

schaft, wieder attraktiver wird, haben wir als eine von vielen Möglichkeiten und als eine von vielen Forderungen zum Beispiel die Ausweitung der Mitbestimmungsmöglichkeiten auf ein allgemeinpolitisches Mandat vorgehen und auch in unserem Minderheitenvotum dokumentiert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch der dritte Punkt ist schon erwähnt worden. Das ist die Senkung des Wahlalters. Meine Damen und Herren, es gibt keine verfassungsrechtlich zwingenden Gründe, das Wahlrecht auf ein bestimmtes Alter, zum Beispiel auf 18 Jahre, festzuschreiben. Wir wollen – ich betone, das haben wir offensiv von Anfang an vertreten –, dass Jugendliche schon mit 16 Jahren wählen dürfen. Bei Kommunalwahlen wurden damit in vielen anderen Bundesländern sehr gute Erfahrungen gemacht. In einer Demokratie sollte grundsätzlich gelten, dass alle Menschen, die von Entscheidungen betroffen sind, tatsächlich auch an deren Zustandekommen beteiligt werden. Um die Einflussmöglichkeiten gerade von Jugendlichen unter 18 Jahren zu stärken, wäre eine Senkung des Wahlalters bei Kommunalwahlen, ähnlich wie in vielen anderen Bundesländern, eine wichtige Empfehlung gewesen. Ich sage ganz ehrlich: Ich bedaure es sehr, dass es dafür in der Kommission keine Mehrheit gab.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der vierte Punkt, den ich erwähnen möchte, ist die bessere Förderung von außerschulischen Partizipationsprojekten. Damit die hohe Bedeutung der außerschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen keine politische Floskel bleibt, muss sie sich eben auch in ihrer finanziellen Ausstattung und in ihrer langfristigen Absicherung widerspiegeln. Die Förderung von Kinder- und Jugendpartizipation ist auch in Zeiten enger Haushalte wichtig und dringend notwendig.

Kinder- und Jugendparlamente müssen in der Zukunft über eigene finanzielle Mittel frei verfügen können. Die Einrichtung solcher Gremien darf nicht ein reines Alibi sein, sondern wir müssen den Kindern und Jugendlichen zeigen, dass es sich lohnt, sich einzumischen. Wir müssen sie und ihre Entscheidungen, die sie treffen und verantworten, tatsächlich ernst nehmen. Wir dürfen Kinder- und Jugendparlamente nicht als demokratische Spielwiese ansehen.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einen Punkt ansprechen, der mir ganz besonders bei den vielen Besuchen und Gesprächen aufgefallen ist. Das ist das Thema „Jugend und Rechtsextremismus“. Rassistische und antisemitische Weltanschauungen und rechtes Gedankengut stellen auch bei uns in Rheinland-Pfalz keineswegs nur ein Randphänomen dar. Das haben wir in der Enquete-Kommission erlebt.

Deshalb ist es umso wichtiger, dass Angebote, in denen Kinder und Jugendliche jenseits von rechtsextremistischer Propaganda direkte, auch persönliche Beziehungen aufbauen können, ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln und erleben können, verstärkt ausgeweitet werden. Deshalb richte ich einen Appell an uns alle, auch an die Verantwortungsträger in den Kommunen:

Wir dürfen es nicht zulassen, dass Jugendräume und Begegnungsstätten aufgrund leerer Kassen eingespart und geschlossen werden und rechtsextreme Gruppierungen – wie das auch in der Anhörung formuliert worden ist – tatsächlich die vorhandenen und entstehenden Lücken zu nutzen versuchen, um junge Menschen in ihren braunen Kameradschaften einzubinden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine gute und gelingende Kinder- und Jugendarbeit, die an den Bedürfnissen und Wünschen von Kindern und Jugendlichen orientiert ist und die Begegnungsmöglichkeiten zwischen jungen Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft schafft und ermöglicht, kann dabei helfen, Vorurteile abzubauen. Sie kann auch dazu beitragen, weltoffen und tolerant miteinander umzugehen.

Meine Damen und Herren, leider ist es uns in der Enquete-Kommission nicht gelungen, für die Themengebiete „Partizipation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund“ und „Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Partizipation“ besondere Empfehlungen zu formulieren. Das ist ein Punkt, der gerade erst heute in einer Diskussion, die ich geführt habe, von jungen Menschen kritisiert worden ist. Ich bin der Meinung, wir müssen uns eingestehen, dass wir dort nicht so weit gekommen sind, wie wir uns das vielleicht alle gewünscht hätten. Ich meine, das ist eine zentrale Aufgabe auch für die Arbeit dieses Parlaments und die Arbeit von Politikerinnen und Politikern für die Zukunft. Wir müssen uns um die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund kümmern. Wir müssen dafür sorgen, dass sie sich tatsächlich beteiligen können und beteiligt werden an unserem Gemeinwesen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Zukunftsentscheidungen dürfen nicht mehr gegen, sondern müssen in der Zukunft konsequent mit Kindern und Jugendlichen getroffen werden.

Kinder und Jugendliche sollen selbst Anwalt oder Anwältin ihrer Interessen sein. Nur so können die anstehenden Probleme gelöst und gleichzeitig die Entwicklung junger Menschen zu selbstständigen und selbstbewussten Persönlichkeiten gefördert werden. Deshalb müssen wir jungen Menschen mehr Möglichkeiten zu wirklicher Partizipation geben.

Unseren Worten, die im Einsetzungsbeschluss formuliert sind, müssen Taten folgen. Dafür sind wir als verantwortliche Politikerinnen und Politiker zuständig.

(Glocke der Präsidentin)

Es geht darum, dass wir die vorgeschlagenen Empfehlungen zeitnah umsetzen, damit nicht der Bericht der Enquete-Kommission als gut zu lesende Prosa irgendwo in die Rundablagen fällt. Ich glaube, die Umsetzung dieser Empfehlungen ist eine Voraussetzung für ein zukunftsfähiges und kinder- und jugendgerechtes Rheinland-Pfalz. Sie ist auch Messlatte dafür, dass wir nicht nur die angehörten Kinder, Jugendlichen und Experten,

sondern auch unsere eigene Arbeit der vergangenen eineinhalb Jahre ernst nehmen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ahnen.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Auch bei mir soll an allererster Stelle – obwohl es vielfach geschehen ist – der Dank stehen, weil ich glaube, dass die Landesregierung der Enquete-Kommission, die in den letzten eineinhalb Jahren eine engagierte Arbeit geleistet hat, ganz besonders zu danken hat. Das gilt selbstverständlich für die Vorsitzende, Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann, aber auch für alle Mitglieder der Enquete-Kommission, die Sachverständigen, die eingeladenen Expertinnen und Experten und selbstverständlich auch für die mitwirkenden Kinder und Jugendlichen sowie die besuchten Institutionen vor Ort.

Ich bedanke mich ganz herzlich für diese Arbeit. Wenn man den Zeitrahmen und die Intensität der Ergebnisse sieht, hat man auch eine Vorstellung davon, wie konsequent in dieser Enquete-Kommission gearbeitet worden ist. Bemerkenswert ist – das hat hier mehrfach eine Rolle gespielt und ist auch in dem Abschlussbericht dokumentiert –, dass es eine Arbeit war – ich denke, das ist auch durch die heutige Diskussion deutlich geworden –, die stets an der zentralen Frage orientiert war, wie die Distanz zwischen Jugendlichen und Politik zu überwinden ist. Dabei sind parteipolitische Sichtweisen oder Auseinandersetzungen weit in den Hintergrund getreten. Es war ein gemeinsames Bemühen, die Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen aufzunehmen. Ich glaube, das ist ein sehr wichtiges Signal auch an die Kinder und Jugendlichen selbst, wenn man weiß, wie sensibel deren Gespür für eine sachgerechte Politik ist.

Zum Dank gehört auch, dass ich mich beim Regierungsbeauftragten für die Enquete-Kommission, Herrn Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig, sowie bei der zuständigen Fachabteilung meines Hauses bedanke. Ich glaube, wir haben uns ganz schön bemüht, mit dem Tempo der Enquete-Kommission mitzuhalten und auch das, was wir dazu beitragen können, dazu beizutragen. Ich glaube, es ist insgesamt ein gutes Werk vorgelegt worden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Es steht mir heute nicht in erster Linie an, diese Empfehlungen zu kommentieren; denn sie sind in vielen Bereichen auch Auftrag an die Regierung, entsprechende Dinge umzusetzen. Trotzdem will ich ein paar Bemerkungen machen.

Auf unserer Internetseite zum Thema „Partizipation“ steht zentral der Satz: „Demokratie fängt klein an.“ Wenn wir von Kindern und Jugendlichen erwarten – diese Erwartungen sind formuliert worden –, aktive, engagierte und politisch denkende Menschen zu werden, müssen wir auch die Basis dafür schaffen, dass demokratische Beteiligung von klein auf beginnen kann.

Dabei ist für uns Basis und Grundlage unserer Arbeit, dass Kinder und Jugendliche als Mitbürgerinnen und Mitbürger mit eigenen Bedürfnissen, eigenen Interessen, aber auch mit Kompetenzen, die sie befähigen, aktiv in die Gestaltung ihrer Lebenswelt einzugreifen, akzeptiert und auch gewürdigt werden.

Erwachsene können und sollen – auch das hat die Enquete-Kommission an vielen Stellen formuliert – die Bedürfnisse von Kindern wahrnehmen und vertreten, wo dies geboten ist. Die Stellvertretung durch Erwachsene – das zeigt der Bericht sehr deutlich – kann die Beteiligung von Kindern nicht ersetzen. Deswegen hat die Enquete-Kommission an dieser Stelle einen Schwerpunkt gesetzt.

(Beifall der SPD)

Ich glaube, diese Feststellung ist immer wieder in den Vor-Ort-Besuchen, den Diskussionen in den Kindertagestätten und Schulen, aber auch in vielen anderen Bereichen deutlich geworden. Es ist auch sehr deutlich zum Ausdruck gekommen, dass Kinder und Jugendliche für die Wahrnehmung ihrer Interessen über mehr Kompetenzen verfügen, als ihnen oftmals von Erwachsenen zugetraut werden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Partizipation – Beteiligung ist ein Schlüsselbegriff in der Demokratie-Erziehung. Als Landesregierung haben wir hier in den letzten Jahren Schwerpunkte gesetzt, und zwar zum Beispiel im Rahmen des Aktionsprogramms „Kinderfreundliches Rheinland-Pfalz“. Ich will deutlich sagen, dass die Arbeit der Enquete-Kommission auch Grundlage ist, wenn wir künftig das kinderfreundliche Rheinland-Pfalz fortschreiben wollen. Wir wollen entsprechende Dinge aufnehmen.

Ich glaube, es ist auch deutlich geworden, dass wir beim Thema „Partizipation“ im Land gute Ansätze haben und es mit den Maßnahmen wie Jugendforen, aber auch der Leitstelle Partizipation, den Moderatorinnen- und Moderatorenschulungen oder auch der Spielleitplanung in den letzten Jahren gelungen ist, Projekte auf den Weg zu bringen, die ganz neue Ansätze in die Politik mit einbringen.

Wir haben selbstverständlich auch den Bereich Schule im Blick. Wenn ich an das Programm „Demokratie lernen und leben“, ein gemeinsames Bund-Länder-Programm, erinnern darf, erwarte ich mir gerade auch von diesem Projekt Anregungen, wie wir Partizipation in der Schule noch verbreitern können.

Viele positive Praxisbeispiele, die in der Arbeit der Enquete-Kommission dokumentiert worden sind, haben aber auch eines zum Ausdruck gebracht, nämlich dass

gelebte Beteiligungskultur – das mag für den einen oder anderen überraschend sein – meist nur sehr bedingt mit der Frage der zusätzlichen Mittelbereitstellung zu tun hat. Die Mittelbereitstellung ist wichtig, aber Beteiligungskultur in den Alltag umzusetzen, ist der noch wichtigere Punkt.

Das heißt auch – darüber hat es eine Debatte gegeben –, dass ein beteiligungsfreundliches Klima in der Schule aus meiner Sicht auch ohne eine Veränderung der Stundentafel machbar ist, wenn es als gemeinsames Projekt der Schule verstanden wird. Das ist der eigentliche Anspruch, den wir an dieser Stelle und den auch die Enquete-Kommission formuliert haben.

Ich bin für die Initiative zum so genannten „Tag des politischen Gesprächs“ sehr dankbar. Ich glaube, das ist ein solcher Ansatzpunkt, die Arbeit in der Schule als Ganzes zu verankern. Mit dem Angebot, das seitens der Enquete-Kommission dort formuliert ist, haben auch die Abgeordneten zusätzliche Verpflichtungen und zusätzliche Arbeit auf sich genommen. Ich denke, das ist ein sehr ermutigendes Signal an die Kinder und Jugendlichen. Es ist auch ein sehr ermutigendes Signal an die Schulen. Deswegen will ich mich auch dafür ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei SPD und FDP)

Herr Abgeordneter Wiechmann, ich will eine Anmerkung zu dem machen, was Sie gesagt haben. Ich finde, wenn Sie formulieren, dass aus Ihrer Sicht Schülervertretungen noch mehr tun sollten, sind das sicherlich Hinweise – das ist auch in dem Enquete-Bericht formuliert –, dass wir immer noch schauen sollen, wie wir die Beteiligung verbessern können. Hier gibt es bei uns nur Offenheit.

Ich sage Ihnen aber auch, so zu tun – das war Ihre Formulierung –, als würden Schülervertretungen nur über die Farbe des Plakates vom Schulfest entscheiden, das ist kein Problem für die Landesregierung, sondern ich glaube, das würdigt die Arbeit derer, die sie vor Ort machen, nicht ausreichend. Schülervertretungen tun auch heute sehr viel mehr, als sich mit der Frage der Farbe des Plakats zu befassen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Aus meiner Sicht stellt der Abschlussbericht ein wichtiges kinder- und jugendpolitisches Dokument dar, aber auch ein wichtiges bildungspolitisches Dokument. Er nimmt mit seinen Empfehlungen uns alle in die Verantwortung, zu einem beteiligungsfreundlichen Klima unseren Beitrag zu leisten. Wir haben in der Tat – die Vorsitzende der Kommission hat darauf hingewiesen – versucht, dies auch nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben, sondern tatsächlich, wenn in der Enquete-Kommission etwas erarbeitet worden ist, möglichst schnell auch zu überlegen, wie wir es in die Praxis umsetzen können. Es war also alles andere als Hase und Igel, sondern es war der Respekt vor der Arbeit der Enquete-Kommission, möglichst schnell zu versuchen, Dinge in die Umsetzung zu bringen.

Dazu gehört das Schreiben des Regierungsbeauftragten an die Schulleiterinnen und Schulleiter in Rheinland-

Pfalz, künftig zur Unterstützung der politischen Meinungsbildung der Schülerinnen und Schüler in den Schulen mehr gemeinsame Veranstaltungen mit den Jugendorganisationen der politischen Parteien durchzuführen. Dieser Wunsch ist aus der Enquete-Kommission heraus geäußert und auch sofort umgesetzt worden.

Es gehörte dazu auch, dass wir ein Landestreffen für kommunale Jugendvertretungen in Rheinland-Pfalz nach Mainz eingeladen haben dort unter dem Motto „Jugend trifft Politik“ Politiker und Politikerinnen aller Fraktionen des Landtags sowie Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker über die Weiterentwicklung der Partizipation und das politische Engagement der Jugendlichen in Rheinland-Pfalz diskutiert haben. Auch das ist, denke ich, ein praktischer Schritt begleitend zur Enquete.

Wir haben auch bereits die Anregung der Enquete-Kommission aufgreifen können, dass der Internet-Auftritt der Leitstelle „Partizipation“ um vorbildliche Beispiele der Beteiligung ergänzt wurde.

Wir haben auch bereits umsetzen können oder dafür Vorsorge getroffen, dass bei der Abstimmung der Bildungsprogramme zwischen Grundschulen und Kindertagesstätten auch der Beteiligungsaspekt eine Rolle spielt.

Wir haben heute gerade gemeinsam mit dem Präsidenten des Landtags das Projekt der Schülerwahl begleitend zur Landtagswahl vorgestellt. Auch da war die Bitte der Enquete-Kommission, dies nach Möglichkeit auszuweiten. Einen ersten Schritt dazu konnten wir tun. Ich glaube, das macht deutlich, wir versuchen, das, was die Enquete-Kommission erarbeitet hat, wirklich sehr ernst zu nehmen. Dazu gehört übrigens auch, dass bei der Agentur für Qualitätssicherung im schulischen Bereich gerade die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern auch als Qualitätskriterium etabliert werden soll.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, Sie haben uns eine reichhaltige Liste von Aufgaben gegeben. Sie haben sich selbst an vielen Stellen in die Verantwortung genommen. Ich glaube, unser gemeinsames Bemühen muss sein, das, was die Enquete-Kommission erarbeitet hat, in die Fläche zu bringen. Ich sage Ihnen gern, dass wir daran nach Kräften mitwirken und wir diesen Abschlussbericht der Enquete-Kommission offensiv aufgreifen und umsetzen wollen, weil wir ihn wirklich für gelungen halten. Also noch einmal ganz herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abgeordneter Raab das Wort.

Abg. Frau Raab, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich möchte mit einem Dank an die Ministerin und die große Bereitschaft auch des Ministeriums be-

ginnen, viele dieser Anregungen der Enquete-Kommission bereits jetzt umzusetzen und sich Gedanken darüber zu machen, wie es vertieft werden kann.

Herr Kollege Wiechmann hat vorhin leider noch einmal demonstriert, dass es keine unangemessene Polemik von Frau Mangold-Wegner und Frau Morsblech war, sondern schlicht Ausdruck unseres großen Erstaunens, dass Sie uns erst in der letzten Sitzung ihre heute zum Teil wiedergegebene parteipolitische Sicht vorgelegt haben.

Frau Kollegin Morsblech hat eben so schön gesagt: Nichts ist besser als die Live-Begegnung. – Diese wäre auch in diesem Fall sehr gut frühzeitig gewesen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Dort, wo die Live-Begegnung nicht möglich ist, sind die Medien gefragt. Deshalb gestatten Sie mir noch ein paar Worte zu diesem Thema, egal ob die neuen Medien, das klassische Radio, die traditionelle Zeitung, die Medien wurden im Laufe der Arbeit der Enquete-Kommission immer mehr zum Dauerthema. Kinder und Jugendliche investieren heute immer mehr Zeit und Geld in den Konsum von Massenmedien. So war es auch nicht verwunderlich, dass es die Kinder und Jugendlichen waren, die uns auch deutlich machten, dass die Distanz der Jugend zur Politik durch die Medien manchmal oft eher gefördert als verringert wird. Es waren die engagierten Jugendlichen, die bereits selbst ehrenamtlich aktiv waren und sich über mangelndes Medieninteresse an ihrer Arbeit beklagten. Es waren auch die Kinder und Jugendlichen aller Altersgruppen, die sehr differenziert zwischen guten und schlechten Medienangeboten unterscheiden konnten, und es waren die Kinder und Jugendlichen, die vor allem die Medienangebote, die von Kindern und Jugendlichen für Kinder und Jugendliche gemacht worden sind, besonders schätzten.

Zum Zeitpunkt des Einsetzungsbeschlusses waren diese Facetten noch nicht komplett einsehbar. Wir haben dann dies erweitert und in einer Anhörung mit Medienwissenschaftlern, Medienverantwortlichen und Medienschaffenden wesentliche Erkenntnisse gewonnen und auch in Empfehlungen umgemünzt.

Die Erweiterung des Blickwinkels ist hinsichtlich der Medien auch in eine klare Zielformulierung gemündet. In den gemeinsamen Empfehlungen für die Verbesserung der Partizipationschancen in den Lebenswelten lautet der Leitsatz zu den Medien kurz und prägnant „Rheinland-pfälzische Medien sollen kinder- und jugendgerecht informieren und beteiligen.“ Wie soll das umgesetzt werden? Eine wichtige Aufgabe bleibt eine verstärkte Vermittlung von Medienkompetenz in den Kindertagesstätten, den Schulen und der außerschulischen Jugendarbeit. Die medienpädagogischen Angebote in Rheinland-Pfalz sind bundesweit hervorstechend, sie sind sehr gut. Sowohl die LMK, das Landesmedienzentrum, das Bildungsministerium leisten über Medienkompetenznetzwerke und andere Bereiche wichtige Beiträge. Wir sind aber auch zu dem Ergebnis gekommen, dass möglichst viele Lehrkräfte in Fortbildungsmaßnahmen Medienkompetenz erwerben und ihre Fähigkeiten auf diesem Gebiet ausbauen sollen.

Mitbestimmung und Partizipation sind eine Art Handwerkszeug für die Demokratie und muss geübt werden, genauso wie die Informationsweitergabe darüber. Deshalb sollen Schulen bei der Gründung von Schülerzeitungen ermutigt und die Schüler unterstützt werden.

Ein Wichtiges war auch die Sprache und die Vermittlung. Die Sprache der verschiedenen Informationsangebote in Radio, Fernsehen oder Internet sollte in Form und Sprache auch auf die Kinder und Jugendlichen abzielen. Vielleicht würde dies auch – gestatten Sie mir die Bemerkung – einigen Erwachsenen erleichtern, den Inhalt von Nachrichtensendungen besser zu verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Hier ist sicherlich aber auch ein Stück Selbstkritik notwendig. Auch Politikerinnen und Politiker müssen Sprache überdenken und sich verständlich ausdrücken.

(Glocke der Präsidentin)

Wir haben aber auch Leuchtturmprojekte in den Medien kennen gelernt. Gestatten Sie mir bitte noch diesen Satz: Wir haben versucht, einige Punkte aufzuzeigen, wo Verbesserungen möglich sind, die in Empfehlungen münden. Im Bericht der Enquete-Kommission, im Anhang, finden sich viele dieser Leuchtturmprojekte. Hierzu sind schon Gespräche gelaufen, wie dies mit einer Konferenz auch im Bereich der Printmedien oder auch in der Gremienverantwortung, insbesondere im öffentlichen Rundfunk, verbessert werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Schäfer das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gern aus den konkreten Ergebnissen der Arbeit der Enquete-Kommission einige herausstellen, die für die CDU-Fraktion besonders wichtig sind. Wichtig ist, dass die Schlussfolgerungen und Empfehlungen auf Nachhaltigkeit abzielen.

(Beifall bei der CDU)

Das nimmt uns als Politiker in die Pflicht, das umzusetzen, was auf dem Papier steht. Wir haben ein dickes Papier, das vielleicht den einen oder anderen abschrecken könnte hineinzuschauen.

Genau das soll es nicht bewirken. Es ist eine Vielzahl an Schlussfolgerungen und Forderungen eingestellt. Es wird an uns liegen, wie dies am Ende umgesetzt wird, dass wir dran bleiben, auch über die kurze Zeit dieser Legislaturperiode hinaus.

Viele Kinder und Jugendliche, mit denen wir ins Gespräch gekommen sind, haben ihre eigenen Vorstellungen von Politik und Politikern. Sie stimmen bemerkenswerterweise häufig überein.

Jugendliche sagen, sie wollten ernst genommen werden. Politik heißt für sie Glaubwürdigkeit, zu seinem Wort stehen, nichts versprechen, was man nicht halten kann, nicht um den heißen Brei reden und zuhören können.

Politik soll verständlich sein. Ich hoffe, dass die Reden heute diesem Anspruch einigermaßen genügt haben. Konkrete Anfragen erfordern konkrete Antworten, die keine falschen Erwartungen wecken sollen. Alles andere führt zu Enttäuschungen, selbst wenn es unabsichtlich geschieht. Genau das muss Politik im Umgang mit Jugendlichen beherzigen.

Unser Abschlussbericht ist – wie gesagt – ein dickes Paket geworden. Wir haben uns die Frage gestellt, ob wir uns auf das Wesentliche beschränken sollten, um den Bericht lesbarer zu machen. Es wird jetzt darauf ankommen, dass noch eine Form gefunden wird, die handhabbar ist, damit Kinder und Jugendliche damit in der Praxis, in der Schule umgehen können.

Unsere Schlussfolgerungen und Empfehlungen sprechen verschiedene Ebenen an. Das weist darauf hin, wie es am Ende umgesetzt wird. Das, was wir im Landtag tun können, das werden wir tun. Wir haben eine Ebene – das sind beispielsweise die Empfehlungen an die Medien, an die Kommunalpolitiker –, auf der wir nichts vorschreiben können. Trotzdem ist es uns wichtig gewesen, darauf hinzuweisen, wo es Verbesserungen geben soll, wie der Umgang mit Kindern und Jugendlichen erfolgen sollte.

Dass wir heute einen gemeinsamen Abschlussbericht vorlegen können, zeigt die große Übereinstimmung über Fraktionsgrenzen hinweg. Diese Aufgabe haben uns auch die Jugendlichen mitgegeben; dennoch gab es in verschiedenen Fragen unterschiedliche Auffassungen. Das zeigt sich in den Sondervoten.

Wir haben festgestellt, dass die Schule eine zentrale Rolle in der Übermittlung von Politik- und Demokratieverständnis spielt. Schüler und Lehrer haben uns immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es wäre, dass der Sozialkundeunterricht früher begäme und wir mehr Sozialkundeunterricht hätten.

(Beifall bei der CDU)

Es sind nicht nur einige Schüler oder Lehrer gewesen, die das gesagt haben, sondern es sind sehr viele gewesen. Wir haben das auch vorhin in unserem Gespräch mit Kindern wieder einmal bestätigt bekommen. Es ist eine durchgängige Meinung.

Wir unterstützen das und setzen eine Zielvorgabe, die wir möglichst bald umsetzen müssen. In der Schule werden die Grundlagen für unser Demokratieverständnis vermittelt. Viele Lehrer motivieren mit ihrem Unterricht Schülerinnen und Schüler für ein gesellschaftspolitisches Engagement.

Frau Kollegin, selbst wenn es auch Negativbeispiele gibt, sollte uns das nicht davon abhalten, diese Zielvorgabe auch wirklich anzugehen. Wir sollten das weiter ausbauen und fördern.

(Beifall bei der CDU)

Sozialkundeunterricht soll praxisnah und lebendiger sein. Dazu können die Schulen – und sollen es auch tun – auf Politiker auf den verschiedenen Ebenen zurückgreifen. Sie sollen den Kontakt zu den Politikern suchen.

Sie haben vorhin angesprochen, dass es einem verstärkten Sozialkundeunterricht insbesondere in Ganztagschulen geben könnte. Ganztagschulen geben sicher eine Möglichkeit, bestimmte Projekte darzustellen, aber sie können nicht für alles herhalten.

Es kann nicht sein, dass im Bereich des Sozialkundeunterrichts einige Schulen dadurch benachteiligt werden, dass sie gerade keinen Ganztagsunterricht haben.

Ich möchte nur noch kurz auf die Frage nach der Senkung des Wahlalters zu sprechen kommen. Bevor man das fordert, wie BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das getan hat, müssen zunächst entsprechende Voraussetzungen geschaffen werden.

(Schweitzer, SPD: So ist es!)

Dazu wäre beispielsweise unsere Forderung nach mehr Sozialkundeunterricht grundlegend, um den Jugendlichen mehr und praxisbezogene Informationen zu geben. Viele Jugendliche haben uns das bestätigt. Sie sagen, dass sie mehr und besser informiert werden wollen, bevor sie ihre Entscheidung abgeben können.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die Erwachsenen auch!)

Es ist sehr schade, dass die Grünen am Schluss ausgeschert sind und ihr eigenes Süppchen gekocht haben.

Dazu gehört auch, dass Sie erst mit Ihrem Sondervotum Vorschläge eingebracht haben, die bereits vorher durchaus hätten besprochen werden können. Vielleicht hätten wir das eine oder andere mit aufnehmen können.

Jugendliche sind mündig, das möchte ich Ihnen sagen. Sie brauchen nicht bevormundet zu werden. Man sollte ihnen keine Versprechungen machen, von denen man weiß, dass sie nicht zu halten sind.

Genau das ist einer der Kritikpunkte, die Jugendliche an Politik richten. Das sollten wir aus unserer Arbeit gelernt haben.

Es ist richtig, einiges konnte nicht erreicht werden. Wir hatten es auch selbst in der Hand, wobei man allerdings auch sagen muss, dass die Zeit dicht gedrängt war.

Wir hatten sehr viele Projekte, die wir besucht haben. Es sind sehr viele Kinder und Jugendliche an uns herangetreten, sodass das angesichts der Kürze der Zeit, die die

Enquete-Kommission überhaupt zum Tagoen hatte, mitbegründet ist.

Für uns ist es jetzt wichtig – damit komme ich zum Schluss –, die Empfehlungen umzusetzen. Wir müssen den Kontakt zu den Jugendlichen suchen; denn umgekehrt ist das wesentlich schwieriger.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 3** der Tagesordnung:

Wahl von Mitgliedern in Gremien

Wir kommen zunächst zu **Punkt 3 a** der Tagesordnung:

Wahl eines Mitglieds der G-10 Kommission

dazu:

Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4864 –

Vorgeschlagen wird der Abgeordnete Thomas Auler. Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 14/4864 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen?

(Mertes, SPD: Herr Auler, schauen Sie her!)

Mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP bei Stimmenthaltung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Abgeordnete Thomas Auler gewählt.

Wir kommen zu **Punkt 3 b** der Tagesordnung:

Wahl eines Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission

dazu:

Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4865 –

Der Wahlvorschlag der FDP lautet ebenfalls auf den Abgeordneten Thomas Auler.

(Mertes, SPD: Der wird ja Multifunktionär!)

Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 14/4865 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP bei Stimmenthaltung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Abgeordnete Thomas Auler gewählt.

Wir kommen zu **Punkt 3 c** der Tagesordnung:

Wahl eines Mitglieds des Landtags in den Verwaltungsrat der Wiederaufbaukasse

dazu:

Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4866 –

Der Wahlvorschlag der Fraktion der FDP lautet auf Thomas Auler. Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 14/4866 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dieser Vorschlag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 3 d** der Tagesordnung:

Wahl eines Mitglieds des Landtags in den Interregionalen Parlamentarier-Rat

dazu:

Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4867 –

Hierzu gibt es ebenfalls den Wahlvorschlag der FDP, der lautet, den Abgeordneten Thomas Auler zu wählen.

(Frau Pepper, SPD: Da kann man einmal sehen, was Dr. Geisen alles geschafft hat! – Mertes, SPD: Dafür brauchen andere 20 Jahre!)

Wer dem Wahlvorschlag – Drucksache 14/4867 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig!

Wir kommen zu **Punkt 3 e** der Tagesordnung:

Wahl eines Mitglieds des Kuratoriums der Fachhochschule Koblenz

dazu:

Wahlvorschlag der Fraktion der FDP – Drucksache 14/4868 –

Die Fraktion der FDP schlägt – nein, nicht den Kollegen Auler –,

(Heiterkeit im Hause)

Herrn Dr. Dieter Thomae vor.

Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Herr Dr. Dieter Thomae ist gewählt.

Wir kommen zu den **Punkten 4 und 5** der Tagesordnung:

...tes Landesgesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/4860 – **Erste Beratung**

**Änderung der Geschäftsordnung
des Landtags Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/4861 –**

Gemäß Absprache im Ältestenrat ist die Behandlung dieser Tagesordnungspunkte ohne Aussprache vorgehen.

Ich möchte zu Punkt 4 der Tagesordnung darauf hinweisen, dass die zweite Beratung und die Schlussabstimmung in der 108. Plenarsitzung am Freitag, den 20. Januar, erfolgt. Die Beratung zu Punkt 5 der Tagesordnung wird bis zur vorgesehenen Abstimmung am Freitag, den 20. Januar, unterbrochen.

Ich sehe keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen zu **Punkt 6** der Tagesordnung:

**Landesverwaltungszustellungsgesetz (LVwZG)
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/4743 –
Erste Beratung**

Gemäß Absprache im Ältestenrat wird auch dieser Tagesordnungspunkt ohne Aussprache behandelt. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Innenausschuss – federführend – sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Ich sehe keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.

Wir kommen zu **Punkt 7** der Tagesordnung:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des
Landes-Immissionsschutzgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU,
FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/4806 –
Erste Beratung**

Gemäß Absprache im Ältestenrat wird dieser Tagesordnungspunkt ohne Aussprache behandelt. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Umwelt und Forsten – federführend – sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen zu **Punkt 8** der Tagesordnung:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des
Abgeordnetengesetzes Rheinland-Pfalz
Gesetzentwurf der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/4848 –
Erste Beratung**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart. Für die Antrag stellende Fraktion hat Frau Abgeordnete Grützmaker das Wort.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Ich muss einmal ehrlich sagen, endlich steht heute die von uns seit langem geforderte grundsätzliche Änderung des Abgeordnetengesetzes im Landtag zur Debatte. Wie wir alle wissen, ist dies ein sehr sensibles und teilweise auch ein sehr gefürchtetes Thema bei den lieben Kolleginnen und Kollegen nicht nur im Landtag. Eine der Hauptbefürchtungen, die immer wieder geäußert wurde, wenn man vor einer Änderung des Abgeordnetengesetzes warnte, war die Befürchtung, dass man die Höhe der neuen Bezüge, die dann notwendig seien, den Wählerinnen und Wählern nicht vermitteln könne. Es wurde immer wieder argumentiert, dass die hohen Beträge, die durch das Aufschlagen der Pauschalen und des Beitrags in das Versorgungswerk auf die Abgeordnetenbezüge entstünden, öffentlich von den Medien als exorbitante Diätenerhöhung verrissen werde. Aber, meine Damen und Herren, wie Sie an dem öffentlichen Echo sehen konnten, ist dem überhaupt nicht so. Die Öffentlichkeit versteht sehr gut, dass Abgeordnete gut bezahlt werden müssen, wenn man von ihnen einen guten Job verlangt und wenn man möchte, dass Vertreterinnen und Vertreter aus allen Gruppen der Bevölkerung im Parlament vertreten sein sollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was kritisiert wurde und auch weiterhin kritisiert wird, sind die Privilegien der Abgeordneten. Dies hat das öffentliche Echo auf unseren Gesetzentwurf sehr deutlich gemacht. Ich glaube, dies müssen wir als Repräsentanten der Bürgerinnen und Bürger ernst nehmen.

Wir haben mit unseren Forderungen zur Änderung des Abgeordnetengesetzes immer zwei Ziele verfolgt: zum einen die Normalisierung und zum anderen mehr Transparenz.

Unter Normalisierung fällt die Abschaffung der steuerfreien Pauschalen, also die Gleichsetzung der Abgeordneten mit den normalen Steuerbürgerinnen. Aber unter Normalisierung fällt eben auch, dass Abgeordnete für ihre Altersversorgung, wie fast die meisten Bürgerinnen und Bürger, selbst Beiträge zahlen müssen.

Transparenz bedeutet, dass die steuerfreien Pauschalen nun auf die Abgeordnetenbezüge aufgeschlagen werden. Dadurch wird auf den ersten Blick klar, was Abgeordnete verdienen. Das bedeutet aber auch, dass erkennbar wird, welche Belastung auf die zukünftigen Steuerzahlerinnen durch die Altersversorgung der Abgeordneten zukommt. Meine Damen und Herren, der Bund der Steuerzahler hat ausgerechnet, dass wir im Durchschnitt einen monatlichen Beitrag von 3.300 Euro in eine Versicherung einzahlen müssten, wenn wir unsere Altersversorgung auf dem heutigen Niveau halten wollten. Dies sind versteckte Kosten, die irgendwann in geballter Form auf die zukünftigen Generationen zukommen. Ich denke, das können wir uns nicht mehr leisten.

Meine Damen und Herren, die Wählerinnen und Wähler können mit Recht von uns Abgeordneten erwarten, dass wir bei der Abrechnung unseres arbeitsbedingten Auf-

wands nicht privilegiert behandelt werden. Sie können auch von uns erwarten, dass wir, so wie sie, unsere Altersversorgung durch eigene Beiträge erwerben müssen. Dies sind klare Grundsätze.

Wir können den Kolleginnen und Kollegen aus allen vier Fraktionen in Nordrhein-Westfalen – dies betone ich ganz deutlich – nur dankbar sein, dass sie nach einem sehr langwierigen und aufwändigen und sicherlich auch für sie sehr schwierigen Prozess den Mut gehabt haben, diese Grundsätze in einer umfangreichen und wegweisenden Änderung des Abgeordnetengesetzes umzusetzen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da es zwischen dem rheinland-pfälzischen Gesetz in der jetzigen Form und dem alten Abgeordnetengesetz in Nordrhein-Westfalen keine großen Unterschiede gab, haben wir die Änderungen aus Nordrhein-Westfalen, die von allen vier Fraktionen unterstützt wurden, wo dies möglich war übernommen. Ich finde, man muss das Rad nicht zweimal erfinden. Ich denke, daher ist dies ein guter Weg. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, glauben Sie mir, es gibt sicher kaum ein Gesetz, das so genau und akribisch auf seine Folgen untersucht wurde wie dieses nordrhein-westfälische Abgeordnetengesetz.

Herr Hartloff, Sie haben beispielsweise gesagt, dass die finanziellen Folgen gar nicht durchgerechnet würden. – Doch, die finanziellen Folgen sind in Nordrhein-Westfalen, aber wenigstens auch in Rheinland-Pfalz geprüft und durchgerechnet; denn es leuchtet doch sofort jedem ein, dass ein Versorgungswerk die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Zukunft sehr viel weniger belasten wird als eine Abgeordnetenversorgung á la Beamtenpension. Daran kann man wirklich nichts deuteln.

Dass es dabei – dies wurde von den Präsidenten in Berlin gesagt – durch die großzügigen Übergangsregelungen erst in 15 bis 20 Jahren zu einer spürbaren Entlastung kommt, ist natürlich bedauerlich; denn ohne die großzügigen Übergangsregelungen würde sich ein Versorgungswerk natürlich sehr schnell rechnen. Aber wir haben dies im Hinblick auf den Vertrauensschutz, den natürlich auch Abgeordnete genießen, so wie in Nordrhein-Westfalen belassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir GRÜNEN sind der Meinung, dass wir uns keine weiteren fünf Jahre des Abwartens leisten können. Das können wir politisch nicht, nachdem im Juni letzten Jahres alle vier Fraktionsvorsitzenden einhellig erklärt haben, dass sie das Abgeordnetengesetz noch in dieser Legislaturperiode nach dem Beispiel von Nordrhein-Westfalen ändern wollen, und wir können es uns auch im Hinblick auf die demografische Entwicklung nicht leisten. Wir wissen alle, dass in Zukunft immer weniger Berufstätige immer mehr Pensionäre und mehr Rentnerinnen und Rentner unterhalten müssen. Darum sollte uns wirklich dringend daran gelegen sein, dass wir die zukünftigen Generationen so effektiv und so schnell wie möglich bei der Versorgung von ehemaligen Abgeordneten entlasten. Damit

müssen wir jetzt beginnen, und darum muss die Änderung jetzt endlich auf den Weg gebracht werden.

Herr Böhr, der leider im Moment nicht anwesend ist, hat vor einigen Tagen so schön gesagt: Nicht reden und palavern, sondern handeln. – Meine Damen und Herren, hier können Sie handeln und eine wichtige Entlastung für die zukünftigen Generationen auf den Weg bringen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann wird von einigen Kolleginnen und Kollegen gesagt, dass ein rheinland-pfälzisches Versorgungswerk für sich allein nicht rentabel ist. Natürlich nicht, das sagen wir auch. Darum wollen wir, dass sich unser Versorgungswerk mit dem von Nordrhein-Westfalen zusammenschließt. Vielleicht gibt es noch weitere Versorgungswerke, die sich dem anschließen wollen. Das ist auch ausdrücklich in dem Gesetz von Nordrhein-Westfalen so vorgesehen. Das ist auch etwas ganz Normales.

Gerade in der Plenarsitzung im Dezember haben sich mehrere Versorgungswerke, unter anderem zum Beispiel das der Apotheker von Rheinland-Pfalz, dem bayerischen anschließen lassen. Das ist etwas ganz Normales. Davor braucht man auch keine Angst zu haben, wie man dies hier immer wieder sieht.

Meine Damen und Herren, wir hören jetzt auch auf Bundesebene – so war es zumindest in der Zeitung zu lesen –, dass CDU und SPD eine Änderung des Abgeordnetengesetzes nach dem Vorbild von Nordrhein-Westfalen anstreben. Das wurde nach dem Gespräch von Bundestagspräsident Lammert mit den fünf Fraktionsvorsitzenden so erklärt.

Ich möchte noch einmal wiederholen, wenn der Wille zur Änderung vorhanden ist, dann könnte das auch noch in dieser Legislaturperiode klappen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, lesen Sie darum den wirklich profunden Bericht der Kommission aus Nordrhein-Westfalen. Fragen Sie Ihre Kolleginnen und Kollegen aus den Fraktionen, aus der SPD, aus der CDU und aus der FDP in Nordrhein-Westfalen.

Meine Damen und Herren aus den anderen Fraktionen, haben Sie dann den Mut und stimmen Sie dieser grundsätzlichen und wegweisenden Änderung des rheinland-pfälzischen Abgeordnetengesetzes zu.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Kollegen Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Grützmacher, dass Sie im Januar-Plenum dann, wenn wir im Februar nur noch eine Plenarsitzung haben,

Ihre Wortmeldung mit „endlich liegt das Gesetz vor“ beginnen, das sei Ihnen dann unbenommen.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Vielen Dank!)

Es ist so, dass sie jahrzehntelang für Veränderungen in dem Bereich gestritten haben und wir mit unserem gemeinsamen Beschluss eine Regelung finden wollen, die sich an Nordrhein-Westfalen anlehnt. Wir haben den Aufschlag in diesem Parlament im März des vergangenen Jahres getroffen, als Nordrhein-Westfalen dies beschlossen hat. Wir haben im Ältestenrat eine Kommission eingesetzt,

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Arbeitsgruppe!)

– eine Arbeitsgruppe –, die Sachverständige hinzugezogen hat. Sie hat rechnen lassen. Sie hat sehr ausführliches Material eingebracht.

Wie das so oft ist, der Teufel steckt im Detail. Es macht die Situation nicht so leicht, wie Sie uns eben erklärt haben, dass es nämlich einfach sei, einfach nur die Regelung von Nordrhein-Westfalen nachzumachen und sie in Rheinland-Pfalz zu beschließen.

Weil Sie diese Geduld nicht aufgebracht haben

(Widerspruch des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Geduld! Die haben Sie mehr als
auf die Probe gestellt!)

und das jetzt auch noch ein wenig wahlkämpfend machen wollten, haben Sie das als Gesetzentwurf eingebracht, sehr wohl wissend, dass die Absprachen unter den Fraktionen noch nicht so weit gediehen sind, sehr wohl wissend, dass zwischenzeitlich im Bundestag dazu Bestrebungen im Gange sind, dass man auf der Bundesebene die gesetzlichen Regelungen verändern möchte, auch wissend, dass es in anderen Ländern zu anderen Beschlüssen dazu gekommen ist.

Ich möchte einige kurze Anmerkungen machen, in welchem Rahmen der Gesetzentwurf steht, weil sich eine Diätendiskussion natürlich auch immer darin spiegelt, ob die Abgeordneten eine angemessene Entschädigung bekommen oder nicht. Bedienen Sie sich selbst? Haben Sie sich Privilegien erarbeitet?

Natürlich ist es so, dass Abgeordnete nicht ungerechtfertigte Privilegien haben sollten, sondern das, was wir an Einkommen erzielen und was wir an weiteren Möglichkeiten haben, muss transparent und für Bürgerinnen und Bürger nachvollziehbar sein. Es muss in den Gesetzen stehen. Das ist in Rheinland-Pfalz so.

Ich möchte auch sagen, wir haben in der Vergangenheit im System immer schon Anpassungen vorgenommen, die den gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung getragen haben.

Wir haben bei uns zum Beispiel das, was an maximaler Altersversorgung kommt, auf 68,5 % nach 20 Jahren

herabgesetzt. Im Saarland wurden im letzten Jahr unter Applaus der Öffentlichkeit rund 71 % beschlossen, so wie bei der Beamtenversorgung. Bei uns kommen solche Regelungen traditionell von der Beamtenversorgung her.

Bei dem, was absolut verdient wird, darf ich kurz einfach ein paar Beispiele nennen, auf die wir uns beziehen. Bei uns sind es zurzeit 5.146,35 Euro brutto zwölfmal im Jahr und zu versteuern. Das ist in aller Offenheit im Gesetz nachzulesen. Ein Lehrer nach A 16, also ein Oberstudiendirektor, Altersstufe 11, Besoldung A 16, hat 5.488 Euro. Ein Verbandsbürgermeister mit B 2 oder B 3 bei einer Einwohnerzahl von 15.000 bis 20.000, von denen es etwa 100 bis 120 im Land Rheinland-Pfalz gibt, verdient 5.716 Euro oder 6.056 Euro mit weiteren Leistungen und Aufwandspauschalen.

Sie haben natürlich auch dort andere Altersversorgungsregelungen. Das muss man einfach einmal so in Relation sehen, bei aller Trefflichkeit der Argumente über die absolute Höhe von Abgeordnetengehältern, über die man streiten kann.

Durch die Arbeit an dem Thema haben wir gesehen, dass die Regelungen in den einzelnen Bundesländern äußerst unterschiedlich sind. Die Diskussion, die wir in Rheinland-Pfalz angestoßen haben, hat Herr Professor von Arnim aufgenommen, indem er gesagt hat: Der Landtag ist in Wahrheit ein Teilzeitparlament.

(Lelle, CDU: Das kann er beurteilen!)

Ich muss dem deutlich widersprechen. Der Landtag Rheinland-Pfalz ist kein Teilzeitparlament. Er ist ein Vollzeitparlament.

(Beifall im Hause)

Es kommt darauf an, welches Bild Herr von Arnim von einem Parlamentarier hat. Vorgeblich sei die Arbeit zurückgegangen. In der Praxis ist es so, dass unsere Ebene diejenige ist, die für die Bevölkerung noch als Abgeordneter greifbar ist. Es landen viele Probleme vor Ort an, die eigentlich in die Bundespolitik hineingreifen und die Kollegen im Bundestag oder im Europaparlament betreffen würden. Wenn man sich die Größe dieser Wahlkreise anschaut, dann können auch bei guter Arbeit die Kolleginnen und Kollegen nicht mehr greifbar sein. Das ist eine ganz andere Arbeitsweise.

Wenn Herr von Arnim sagt, man könnte die Plenarsitzungen straffen, dann gewiss, aber wie klein ist der Anteil der Arbeit, der Kür hier in Plenarsitzungen? Die eigentliche Arbeit findet im Wahlkreis, in Arbeitsgruppen und in der Vorbereitung statt. Das weiß jeder der Kolleginnen und Kollegen.

Ich sage deutlich – das hat etwas mit der Angemessenheit zu tun, die Herr von Arnim dann gleich anzweifelt, wenn man solche Erhöhungen vornimmt –, dass wir ein Vollzeitparlament sind und Abgeordnete auch vernünftig bezahlt sein müssen.

Wie sieht das dann mit den Altersregelungen aus, die sich bei uns bislang an dem Status des öffentlichen

Dienstes orientierten, wie im Übrigen auch Herr von Arnim als Professor seine Pension bezieht, wenn ich das richtig sehe, der uns schreibt, der Steuerbürger könnte das nur anders nachvollziehen. Es ist so wie bei Millionen anderer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger im öffentlichen Dienst. Dies sei im Übrigen nur einmal angemerkt, wenn man mit Vergleichen von Bürgerinnen und Bürgern arbeitet.

Es wird vorgeschlagen, dass das Versorgungswerk von Rheinland-Pfalz zu dem Versorgungswerk von Nordrhein-Westfalen kommt. Schon das Versorgungswerk von Nordrhein-Westfalen hat Probleme mit der Finanzierung, um langfristig diese Altersversorgung aufzubauen. Zur Wahrheit gehört dazu, dass das Land einen Batzen Geld, das es hatte, genommen und herein gegeben hat, damit zunächst einmal eine Grundstruktur hineinkommt. Den Batzen Geld sehe ich nicht. Das ist ein Problem, das geregelt sein muss.

Auch die Anlagemöglichkeiten im ersten Jahr sind nicht geklärt gewesen. Das Land steht dafür, dass eine Mindestrendite erwirtschaftet wird. Ich möchte nur einmal ein paar Sachen aus dem Nähkästchen plaudern. Sie wollen zwar die über 3 % erzielen, wenn es aber nicht gelingt, dann gibt das Land diese Mittel im ersten Jahr hinein, weil sich die Bildung eines Grundstocks viel länger hinauszieht.

Ich möchte einmal sagen, von „wohl abgewogen“ und der „Entscheidung, die sie mutig getroffen haben“, kann nicht die Rede sein. Sie hatten noch nicht einmal Ihr Versorgungswerk stehen, als sie kurz vor den Wahlen die Beschlüsse gefasst haben. Sie haben gesagt, das machen wir in der neuen Wahlperiode. Anders wäre das hier auch nicht, also hoppla hopp, um das schnell der Mode folgend umzusetzen.

(Itzek, SPD: Wenn man gut versorgt ist, kann man das machen!)

Es gibt ganz ernsthafte Gründe, die man ausdiskutiert und auch fertig geklärt haben muss, um sicherzustellen, dass eine neue Versorgung, die auch angemessen sein muss, langfristig funktioniert. Es geht dann nicht um Selbstbedienung oder sonst etwas, sondern es geht darum, dass wir dazu stehen, dass man natürlich nicht in einer relativ kurzen Lebenszeit, in der man einem Parlament angehört, eine Altersanwartschaft erwerben soll, die einem lebenslänglichen Beruf vergleichbar ist.

Da sind wir uns in der Zielstellung alle einig, glaube ich. Für diese Parlamentszeiten soll das eine angemessene Altersversorgung sein. Ich will das jetzt abkürzen. Wir werden im Ausschuss Gelegenheit haben, das weiter zu vertiefen.

Ich will den Punkt der Pauschalen ansprechen. Die Pauschalen haben nicht nur den Aspekt, ein Privileg zu sein, was es bei anderen Berufsgruppen nicht gibt. Da sind verfassungsrechtliche Überlegungen mit bedacht worden.

Wie sieht das für Absetzungen bei denjenigen aus, die sehr viel Geld haben oder die weniger Geld haben, wenn man das unbegrenzt machen kann? Der eine kann

ganz viel absetzen. Bislang gibt es die Absetzung für Wahlen und für Aufwand mit dem Mandat nicht.

Mit der Pauschale ist es fertig. Wenn ich mehr bezahle, bezahle ich das aus dem ganz normalen Einkommen. Wenn jemand anders reich ist, dann kann er alles von der Steuer absetzen, was er macht.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Quatsch, das stimmt doch gar nicht.)

– Werte Frau Kollegin, das ist überhaupt nicht Quatsch.

(Ministerpräsident Beck: Wieso ist
das Quatsch?)

Ich sage nicht, dass es nicht lösbar wäre. Das müssen Sie mit bedenken, wenn Sie über solche Inhalte sprechen. Wir haben das in der Arbeitsgruppe schon angesprochen.

Zu den großen Kommissionsberichten von Dezember 2005 darf ich erwähnen, dass in großen Teilen des besser dotierten Halbtagsparlaments Baden-Württemberg, was von Herrn von Arnim als Beispiel genannt wird, Oberbürgermeister Abgeordnete sind und besser als wir ausgestattet sind. Die dortige Diätenkommission unter Beteiligung des dortigen Präsidenten des Rechnungshofs ist zu dem Vorschlag gekommen, wir folgen Nordrhein-Westfalen nicht. Das wurde im Dezember 2005 begründet.

Der Bundestagspräsident hat zu entsprechenden Gesprächsrunden aller Parlamente eingeladen, damit wir klären können, wie wir diese Abgeordnetenversorgung und Diätenregelungen weiter entwickeln und auf einen heutigen Stand bringen. Dem sollte man folgen, ohne so in das Galoppieren zu verfallen, wie Sie es vielleicht wünschen, wofür ich – vor Wahlen – durchaus Verständnis habe.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie uns überlegen, welche Regelungen wir dann sinnvollerweise finden. Sie haben uns dann an Ihrer Seite. Aber das gilt nicht für den wahlkampfwirksamen Endspurt, den Sie eingeleitet haben, damit man das gut verkaufen kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP –
Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Herr Kollege Bischel hat das Wort.

Abg. Bischel, CDU:

Frau Präsidentin, meine verehrten Damen und Herren! Eigentlich hatte ich erhofft, gewünscht, ersehnt oder

erwartet, wie Sie es ausdrücken wollen, dass die Fraktion der GRÜNEN über die Festtage von Weihnachten und Silvester vielleicht von einer höheren Einkehr beflügelt worden wäre und sie ihren jetzigen Gesetzentwurf zurückgezogen hätte, sodass wir aus Gründen der Ökonomie auf die Beratung dieses wichtigen Themas in der kurzen Zeit dieser Wahlperiode hätten verzichten können.

Andererseits hatte ich mir auch gedacht, die GRÜNEN haben seit vielen Jahren nicht nur den unterdrückten, sondern den offensichtlichen Wunsch, dem Parlament und den Abgeordneten dadurch etwas Gutes zu tun, dass sie immer wieder vorschlagen, die Gesamtversorgung und die Diäten der Abgeordneten zurückzuführen. Ich habe nichts dagegen, wenn die Grünen diesen Wunsch haben. Meine Vorstellungen treffen sie in diesem Zusammenhang mit ihren Vorstellungen nicht.

(Beifall bei der CDU –
Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber die der Wählerinnen und Wähler!)

– Entschuldigung gnädige Frau, ich hatte die ganze Zeit, in der Sie so ruhig waren, den Eindruck, dass der Ton Ihres Schweigens schon praktisch eine Provokation darstellt.

(Itzek, SPD: Dann verzichten wir
auf unsere Diäten!)

Deswegen habe ich jetzt mit Freude den Zwischenruf erwartet. Ich lasse mich trotzdem nicht aus dem Konzept bringen. Ich will sagen, was ich zu diesem Thema zu sagen habe und was ich empfinde. Ich hoffe dabei, dass ich die volle Zustimmung meiner Fraktion finde.

(Zuruf von der CDU: Mit Sicherheit!)

Meine Damen und Herren, dieser lang unterdrückte Wunsch der GRÜNEN, dieses System und die Zahlungen an die Abgeordneten zu ändern, kann ich durchaus verstehen, weil sie der Auffassung sind, dass ein Abgeordneter entsprechend den verfassungsrechtlichen Vorgaben und der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts nicht mehr eine angemessene Entschädigung für seine Leistungen erhalten soll.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Eindruck verfestigt sich, wenn man genau verfolgt, was sie in den letzten Jahren immer wieder beantragt haben.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine verehrten Damen und Herren, ich habe das in den früheren Jahren schon öfter gesagt. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Ich habe schon oft zu diesem Thema gefordert, dass wir eine exakte Bewertung der Tätigkeit eines Abgeordneten brauchen. Diese Bewertung kann man im Einzelnen vornehmen, wenn man speziell auflistet, was ein Abgeordneter alles zu machen hat. Man kann sich aber auch irgendwo einen so genannten Eck-

mann oder eine Eckfrau herausuchen, wenn vergleichbare Kriterien vorhanden sind. So haben wir das in der Vergangenheit gemacht. Herr Kollege Hartloff hat das ein bisschen angedeutet. Wir haben uns am öffentlichen Dienst orientiert. Das haben wir zum Teil gemacht, wenn es um Erhöhungen ging. Wir haben uns an politischen Beamten und an Wahlbeamten orientiert.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Wir haben uns an den Bürgermeistern orientiert, die nach acht Jahren auch Anspruch auf entsprechende Versorgung haben.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nehmen Sie politische Beamte im Dienst des Landes Rheinland-Pfalz. Hier sind ganz spezielle versorgungsrechtliche Regelungen getroffen worden.

(Itzek, SPD: Sparkassenvorstände!)

Des Weiteren sind die Positionen bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten zu nennen. Das ist alles vergleichbar mit der Tätigkeit eines Abgeordneten. Nehmen Sie zum Beispiel die öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten.

Ich sage das auch in Richtung Industrie. Ich habe in letzter Zeit auch die Versorgung und die Betriebsrenten etwas intensiver in anderer Eigenschaft beobachtet. Frau Thomas und Frau Grützmacher, Sie sind offensichtlich nicht auf dem letzten Stand der Erkenntnisse. Dazu gehört die Zahlung des 13. und 14. Monatsgehalts. Ich sage, Vergleichbares muss man mit Vergleichbarem vergleichen.

Wenn wir diesen Vergleich objektiv vornehmen und alles zusammenzählen, was der Abgeordnete an Grunddiät, steuerfreien Pauschalen, Sitzungsgeldern, Fahrkostenschadigungen und Versorgung erhält, dann können wir sagen, unsere Abgeordneten in Rheinland-Pfalz und sicherlich auch in anderen Ländern werden nicht schlecht bezahlt, aber sie werden keinesfalls überbezahlt.

Wer den Eindruck erweckt, dass unsere Versorgungsregelung ein Unrecht oder für den Steuerzahler nicht mehr zumutbar sei, weil er im Vergleich zu gewissen anderen Situationen etwas höher liegt, der muss verpflichtet werden, objektive Vergleiche heranzuziehen.

Jetzt will ich noch etwas sagen. Wir haben natürlich nicht die Stellung eines Beamten. Wir haben nicht die Stellung eines Angestellten oder eines Arbeiters. Wir haben aber auch nicht die Stellung eines Selbstständigen oder eines Unternehmers. Als Abgeordneter haben wir eine Sonderstellung. Diese Sonderstellung erfordert eine spezielle Behandlung bei der Versorgung. Sie verlangt auch eine spezielle Behandlung bei der Frage der Behandlung der steuerfreien Aufwandsentschädigungen, weil die Absetzung von Betriebsausgaben nicht ohne weiteres mit einem Unternehmer verglichen werden kann. Es ist eine Sondersituation.

Ich muss natürlich auch sagen, selbstverständlich können wir über alle Details reden. Nordrhein-Westfalen ist einen Weg gegangen, der sicherlich von vielen befürwortet wird. Es hat auch einen gewissen Charme, wenn der Abgeordnete zum Beispiel für seine eigene Versorgung selbst zuständig ist. Das kann man so machen. Nur müssen dann die allgemeinen Bedingungen stimmen. Sie müssen das Brutto entsprechend erhöhen. Sie müssen natürlich dafür sorgen, dass ein solches Versorgungswerk, wie Sie es beim Landtag Rheinland-Pfalz haben wollen, existenz- und leistungsfähig ist.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben es schon gehört. Wenn Nordrhein-Westfalen zuerst einmal zehn Millionen Euro hinein gibt, dann ist dort eine Basis vorhanden, mit der sich arbeiten lässt.

Sind wir denn als Land Rheinland-Pfalz bereit, so etwas zu machen?

(Itzek, SPD: Wir müssen weniger eingeben!)

– Ja, wir müssen weniger eingeben. Das ist ganz klar. Wir müssen aber etwas eingeben. Davon habe ich aber noch nichts gehört.

Sie gaukeln doch den Bürgern vor, dass der Steuerzahler viel Geld verdienen würde, und wollen den Leuten sogar noch deutlich machen, dass die Abgeordneten mehr verdienen. Die Bürger haben doch alle den Eindruck, dass sich zunächst einmal die Abgeordneten ihre Diäten erhöhen, und zwar um das Doppelte erhöhen.

(Zuruf der Abg. Frau Grütmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Eindruck herrscht in der Bevölkerung vor. Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, deswegen sage ich Ihnen auch, diese Debatte jetzt in dieser Form kurz vor einer neuen Landtagswahl zu führen, vermittelt mir unbedingt den Eindruck, dass es Ihnen nicht um die Lösung ganz schwieriger Probleme geht, sondern dass es Ihnen um populistische Darstellungen in der Öffentlichkeit geht.

(Beifall der CDU, der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Dieses Verfahren hat zum einen der Landtag nicht verdient, dieses Verfahren haben zum anderen die Abgeordneten nicht verdient, und dieses Verfahren haben auch unsere Bürger nicht verdient, weil sie nicht objektiv über alle Folgen informiert werden. Das ist unser Problem.

(Zuruf der Abg. Frau Grütmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Itzek, SPD: Sie sind doch gut versorgt! – Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was hat denn das damit zu tun?)

Sie hätten sich vernünftigen Vorschlägen nicht widersetzen sollen. Es ist vom Kollegen Hartloff auch schon angesprochen worden, der Bundestagspräsident hat alle Landtage eingeladen.

(Itzek, SPD: Ich war da!)

– Der Kollege Itzek war dort. Eben habe ich gerade eine Pressemeldung gelesen. Es gibt keine Vorentscheidungen, und es gibt auch keinen anderen Landtag, der bereit wäre, einen solchen Schritt zu tun, wie Sie ihn jetzt vorschlagen. Auch Baden-Württemberg, das jetzt auch Wahlen hat, macht diesen Vorschlag nicht, und die GRÜNEN in Baden-Württemberg machen das auch nicht. Nur hier bei uns wird das gemacht.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die haben aber ein anderes System, Herr Bischoff! Das ist doch ein Teilzeitparlament! – Zuruf des Abg. Itzek, SPD)

Sie müssen sich überlegen, ob Sie mit einer solchen Debatte der Sache dienen oder ob Sie im Vorwahlkampf oder im Wahlkampf hier entsprechend punkten wollen. Das ist das eigentliche Thema. Wenn Sie Wahlkampf machen wollen, sind wir nicht verpflichtet, die Gründe der Vernunft aufzugeben oder die Vernunft zu begraben, sondern wir haben die Verpflichtung, auch gegenüber Ihrer Kritik oder gegenüber Ihren Vorstellungen ganz klar zu sagen, was Sache ist und was für die Zukunft vernünftig ist. Es wäre das Unvernünftigste, was dieser Landtag machen könnte, ein solches Gesetz zu beschließen und es nach einem halben Jahr wieder aufzuheben, nur damit Sie Ihren Wunsch erfüllt haben, ein wichtiges Thema jetzt in dieser kurzen Zeit zu erledigen. Das kann nicht der Sinn der Sache sein, meine Damen und Herren.

(Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, ich höre Ihre Glocke. Ich wollte nur fünf Minuten reden, aber es gäbe natürlich noch sehr viel dazu zu sagen.

(Dr. Weiland, CDU: Wir würden Ihnen leider gern zuhören, Herr Kollege!)

Meine Damen und Herren, ich habe aber die herzliche Bitte, dieses Thema wegen seiner Bedeutung so zu diskutieren, wie es dem Hause würdig ist, und nicht einen Wahlkampfflop daraus zu machen.

(Beifall der CDU, der SPD und der FDP – Dr. Weiland, CDU: Bravo!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Herr Kollege Kuhn.

Abg. Kuhn, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zur Notwendigkeit einer Diätenreform hat die FDP-Fraktion eine klare und – ich hoffe – auch nachvollziehbare Position.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Seit Jahren!)

Die habe ich im Übrigen schon – nachzulesen –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Seit Jahren!)

in der letzten Haushaltsdebatte hier dargestellt.

Meine Damen und Herren, wir wissen es, diese Position, die die Liberalen hier vertreten, ist eine Einzelposition. Wir wissen, dass die anderen Fraktionen andere Vorstellungen haben und sich unserer Lösung nicht anschließen wollen. Das respektieren wir als FDP-Fraktion. Aber lassen Sie mich dennoch einige Worte dazu sagen. Herr Kollege Bischel hat in einem Nebensatz diese Position aufgegriffen und sie etwas konditioniert, was ich auch nachvollziehen kann.

Meine Damen und Herren, wir sind wirklich der Überzeugung, dass sich die Altersversorgung, die der kritische Punkt ist, einfach und schnell regeln ließe. Wir sind der Überzeugung, dass jeder Abgeordnete in der Lage ist, seine Altersversorgung eigenverantwortlich zu regeln. Wenn wir zu Recht von einer beamtenanalogen Versorgung weg wollen, brauchen wir nach unserer Einschätzung auch keine analoge Regelung mit einem Versorgungswerk. Der mündige Abgeordnete soll selbst entscheiden können, wie er seine Vorsorge gestaltet. Dazu gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, die er auswählen kann. Zum Beispiel kann er seinen Immobilienkredit früher ablösen, um im Alter mietfrei zu wohnen. Wenn er zum Beispiel eine private Altersversorgung abschließt oder Geld anders anlegt, so kann er das bezogen auf seine persönlichen Vermögensverhältnisse passgenau selbst entscheiden. Lassen wir doch dem Abgeordneten diese Freiheit. Eine solche Regelung, die die FDP-Fraktion vorgeschlagen hat, könnte in der Tat ohne Verzug umgesetzt werden.

(Beifall der FDP –

Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Vorschläge! Gesetzentwurf!)

– Frau Kollegin, wollen Sie sich anschließen?

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich will einen Gesetzentwurf sehen,
und dann schaue ich!)

– Dann könnten Sie sich anschließen? Dann kommen wir nachher zu Ihrem Versorgungswerkelchen, das Sie vorschlagen.

(Itzek, SPD: Noch eine Wahlperiode
müssen Sie dann weitermachen!)

Meine Damen und Herren, dann kommen wir einmal gleich dazu. Frau Grützmaker, Sie haben das eben auch falsch dargestellt.

Die offenkundigen Probleme mit Errichtung von Versorgungswerken, wie wir sie jetzt in Nordrhein-Westfalen sehen – sie sind vielleicht nicht ganz informiert, das läuft nicht so, das ist immerhin ein sehr großes Bundesland –,

(Itzek, SPD: Das kann man nicht sagen,
dass es nicht läuft!)

die werden nach unserer Einschätzung natürlich auf einen Schlag beseitigt. Da die anderen Fraktionen aus ihrer Sicht diesem FDP-Vorschlag nicht folgen wollen, bleiben in der Tat nur andere einvernehmliche Lösungen. Das sollte man in diesem Hause auch anstreben. Unser Vorschlag ist also keine „*Conditio sine qua non*“. Wir sind selbstverständlich bereit, konstruktiv an anderen Lösungen mitzuwirken. Das haben wir auch immer deutlich gemacht.

Herr Kollege Hartloff, im Übrigen, um eine Bemerkung zu den Pauschalen – er hat das richtig dargestellt – zu machen, diese Sache ist äußerst komplex. Machen Sie es sich bitte nicht so einfach. Auch da muss man immerhin darauf hinweisen, dass wir eine Reihe von bundesgesetzlichen Regelungen bräuchten, um eine neue Definition der Pauschalen ohne unzumutbare Risiken für den Abgeordneten hinzubekommen. Der Gesetzentwurf der GRÜNEN enttarnt sich insbesondere an der Stelle des Versorgungswerks.

Meine Damen und Herren, ein Versorgungswerk Rheinland-Pfalz – das steht drin: Versorgungswerk Rheinland-Pfalz –

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es steht aber noch mehr drin!)

ist ein Unding. Das ist doch nicht nachvollziehbar, meine Damen und Herren.

(Beifall der FDP)

Wie immer habe ich den Verdacht, – der wird immer wieder bestätigt –, dass es den GRÜNEN gar nicht verborgen geblieben sein kann, dass das Unsinn ist, was sie hier vorschlagen. Natürlich wissen Sie das doch.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich nehme es doch an, dass Sie das wissen, dass ein Versorgungswerk in dieser Größenordnung nicht funktionieren kann. Auch einer Zusammenlegung der Versorgungswerke würde ich persönlich kritisch gegenüberstehen. Aus unserer Sicht wäre es vor diesem Hintergrund sinnvoll, eine gemeinsame bundesweite Regelung anzustreben. Wie schon erwähnt gab es das Treffen der Landtagspräsidenten mit dem Bundestagspräsidenten. Wir haben auch gelesen, wie schwierig sich das gestaltet. Wir würden es aber sehr begrüßen, wenn die Parlamente – beginnend mit dem Bundestag – sich gemeinsam zeitnah zu einer praktikablen Lösung der Abgeordnetenversorgung durchbringen könnten.

Wir werden uns jedenfalls in Rheinland-Pfalz weiterhin in diesem Parlament konstruktiv in dieser Sache einbringen. Der Gesetzentwurf der GRÜNEN jedenfalls ist so, wie er schon dargestellt ist, für uns nicht akzeptabel. Inhalt und vor allen Dingen Zeitpunkt sprechen Bände.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Itzek, SPD: So ist es! Zeitpunkt ist
wichtig und richtig! Jawohl!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Damit ist die erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Drucksache 14/4848 – beendet. Der Überweisungsvorschlag lautet: federführend an den Haushalts- und Finanzausschuss sowie an den Rechtsausschuss. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist dem so.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Änderung des
Landesplanungsgesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/4842 –
Erste Beratung**

Auch hier soll gemäß der Absprache im Ältestenrat die Behandlung ohne Aussprache stattfinden. Der Überweisungsvorschlag lautet: federführend an den Innenausschuss und an den Rechtsausschuss. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung des
Abkommens über die einheitliche Ausbildung der
Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst
und über die Polizei-Führungsakademie
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/4843 –
Erste Beratung**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Ich erteile Herrn Staatsminister Bruch das Wort.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu der ersten Beratung will ich wie folgt Stellung nehmen: Im Grunde genommen geht es darum, dass wir die Polizeiführungsakademie zur Gründung der Deutschen Hochschule der Polizei – wenn man so sagen will – umbauen wollen. Das hängt damit zusammen, dass die Ansprüche, die wir heute an die Führungskräfte der Polizei stellen, durchaus stärker, größer und zeitgemäßer geworden sind. Damit war auch klar, dass wir den Abschluss bei der Deutschen Führungsakademie anders gestalten wollten.

Dem ging eine längere Zeit der Beratungen in der Innenministerkonferenz voraus. Das Land Rheinland-Pfalz hat sich in dieser Sache immer eingebracht, weil wir der

Meinung waren, dies sei eine gute Lösung, um die komplexeren werdenden Aufgaben der Polizei, auch der Führungsmannschaft und -frauschaft stärker einzubinden.

Wir haben die Kultusministerkonferenz sehr frühzeitig gebeten, in dieser Frage mit uns in die Beratungen einzutreten, weil es um die institutionelle Akkreditierung der Hochschule und die Aufnahme des Studienbetriebs geht. Da laufen die Vorbereitungen. Wir sind mitten in der Umsetzung und damit beschäftigt. Von daher bin ich guter Dinge, dass wir nunmehr mit dieser Ratifizierung des Abkommens nicht nur in die Zielgerade einbiegen, sondern auch die Zielgerade gut meistern können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD –
Zurufe von der SPD: Bravo! Sehr gut!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Meine Kolleginnen und Kollegen, ich warte auf Wortmeldungen. – Herr Kollege Hörter hat das Wort.

Abg. Hörter, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich eine kleine persönliche Bemerkung vorwegstellen. Ich darf mich für die Genesungswünsche, die ich aus allen Reihen erhalten habe, herzlich bedanken und freue mich, wieder an Bord zu sein.

Offensichtlich hat unsere Fraktionsführung gemeint, ich sollte mir einen schonenden Einstieg genehmigen und gönnt mir den bei einem Thema, das wenig Gelegenheit zu Streit und Auseinandersetzung gibt, – –

(Zurufe von der SPD)

– Na gut.

– – sodass wir mit einigen wenigen Sätzen in der ersten Lesung etwas dazu sagen können.

Die Umstrukturierung der Polizeiführungsakademie in diese Deutsche Hochschule der Polizei macht Sinn. Sie macht deshalb Sinn, weil die Anforderungen an die Führungskräfte der Polizei ständig zunehmen. Es wird eine zunehmende Internationalisierung der Aufgabenwahrnehmung notwendig, und wir erreichen einen Anschluss an die internationale Entwicklung der Polizeiausbildung.

Der Abschluss Master of Public Administration – Police Management erleichtert dann auch im internationalen Bereich den Umgang.

Lassen Sie mich noch zwei, drei Bemerkungen machen. Ich glaube, wir müssen darauf achten – wobei ich die Hoffnung habe, dass dies gar nicht in dem Umfang notwendig ist –, dass die Freiheit der Wissenschaft die eine Seite ist. Wir müssen aber diesem Spagat zu polizeilichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen in dieser Ausbildung Rechnung tragen.

Herr Minister, ich glaube, es sind so im Schnitt pro Jahr vier Personen aus Rheinland-Pfalz an der bisherigen Akademie. Dann sind es einmal fünf. Also es ist egal. Es ist eine relativ überschaubare Mannschaft. Es ist sicherlich ein Kompliment an unsere Teilnehmer in der Ausbildung: Ich glaube, es sind immer die Besten oder mit die Besten. Das spricht dann auch zum einen für das Potenzial unserer Leute und zum anderen für eine vernünftige Ausbildung.

Die einzige Frage, die man doch noch stellen könnte, wäre, ob es Möglichkeiten gibt, noch ein Stück weit die Attraktivität des höheren Dienstes zu steigern, damit vielleicht der eine oder andere Bewerber mehr diese Laufbahn und das Studium wahrnehmen möchte.

Von daher gehe ich davon aus, dass wir dem Antrag bzw. dem Gesetzentwurf nachher zustimmen.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem der Innenminister den Gesetzentwurf sehr umfangreich begründet hat, ich keinen wesentlichen Widerspruch in den Ausführungen des Kollegen Hörter habe entdecken können und wir im Übrigen den Entwurf auch noch im Innenausschuss beraten werden, kann ich mich ganz kurz fassen und sagen, Gesetzentwurf gut, Innenminister gut und als Drittes, Landesregierung gut. In dem Sinn möchte ich meine Ausführungen schon beenden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Frau Abgeordneter Grützmaker das Wort.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Pörksen, so ganz habe ich es leider auch nicht verstanden. Auch dieses neue Mikrofon schafft es nicht, dass wir Herrn Pörksen immer verstehen. Aber das kann sich noch ändern.

(Zurufe von der SPD)

– Das ist aber mehr inhaltlich.

Meine Damen und Herren, jetzt zum Thema, das Änderungsabkommen: Es wurde – wie gesagt – vom Minister schon kurz vorgestellt, dass es darum geht, dass die Polizeiführungsakademie zu einer polizeilichen Hochschule werden soll und der Diplomstudiengang, mit dem

bisher die Polizisten in Rheinland-Pfalz ausgebildet werden, zu einem Masterstudiengang wird.

Ich denke, diese Veränderungen sind notwendig. Es werden natürlich immer mehr neue Forderungen an die polizeilichen Führungskräfte gestellt. Darum ist es wichtig, auch eine moderne Ausbildung zu schaffen. Man muss sicher auch ein bisschen aufpassen, dass das Ganze nicht zu kopflastig wird. Gerade die Polizei braucht sehr viel Praxis.

Ich denke, wir brauchen aber diesen Bachelor- und Masterstudiengang auch, um international konkurrieren und auch zusammenarbeiten zu können. Es gibt schon viele gemeinsame Aktivitäten auf internationaler Ebene.

Da gibt es gemeinsame Grenzstellen mit Polizisten anderer Länder. Es gibt – was ich sehr wichtig empfinde – zum Beispiel die internationalen Einsätze im Kosovo, wo man mit Polizistinnen und Polizisten aus anderen Ländern zusammenarbeitet. Dann kommt natürlich auch noch die WM. Da gibt es schon bilaterale Vereinbarungen mit den meisten anderen Ländern, sodass die Polizisten auch hier mit ihren Uniformen auftauchen dürfen.

Es entwickelt sich viel in diesem internationalen Feld, und darum ist es sicher wichtig, dass wir uns auf den Weg machen, auch hier in Rheinland-Pfalz oder in der Bundesrepublik, zu Abschlüssen bei der Polizei zu kommen, die europaweit anerkannt werden. Ich denke, dazu ist dieser Gesetzentwurf, dieses Änderungsabkommen, ein wichtiger Schritt, den wir auch unterstützen.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wichtiger als die organisatorischen Regelungen sind die inhaltlichen Gründe und der Bedarf für die Umstrukturierung der bisherigen Polizeiführungsakademie. Wir alle sind uns darin einig, dass wir eine möglichst optimale Aufgabenerfüllung der polizeilichen Führungsfunktionen brauchen.

In den letzten Jahren sind die Ansprüche an die Polizei, insbesondere an den höheren Polizeidienst, geradezu sprunghaft gestiegen, nicht nur in quantitativer, sondern vor allem auch in qualitativer Hinsicht.

Die Aufgaben der polizeilichen Führungskräfte sind komplexer und internationaler geworden. Die Antwort darauf muss nach Auffassung unserer Fraktion eine erweiterte und neu strukturierte Ausbildung des höheren Polizeidienstes sein. Die bisherige Polizeiführungsakademie und die ihr zugewiesenen Ausbildungsaufgaben stammen immerhin schon aus dem Jahr 1973 und gehen somit in das 33. Jahr ihrer Geltung.

Die FDP-Fraktion unterstützt die jetzt in Aussicht genommene Modernisierung und Aktualisierung der Ausbildung der höheren Polizeibeamtinnen und -beamten. Ebenso unterstützen wir den Gesetzentwurf der Landesregierung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Ausbildungsgang an der Hochschule für Polizei ist zeitlich sehr straff organisiert: ein Jahr dezentral im jeweiligen Land und ein Jahr zentral an der Hochschule, insgesamt also zwei Jahre. Im Vergleich mit anderen Masterstudiengängen ist diese Ausbildung wahrscheinlich die kürzeste aller Studienzeiten.

Die FDP-Fraktion hält es für richtig, dass bereits während des ersten Studienjahres die Anwärter zu zentralen Lehrveranstaltungen an die Hochschule einberufen werden und sie dort Leistungsnachweise erbringen müssen. Wir sehen aus den Plänen zur Gestaltung des Studienbetriebs bei der Deutschen Hochschule der Polizei, dass es sich um weit mehr als nur um eine Namensänderung der Institution handelt. Wir halten es für besonders Erfolg versprechend, sowohl den angebotenen Vorlesungsstoff und die Qualifikation der Lehrkräfte als auch die Infrastruktur der Hochschule einer Qualitätsprüfung und Evaluierung zu unterziehen. Die Ent-

wicklung der Führungsaufgaben der Polizei vollzieht sich dynamisch und in einem dauernden Prozess, der eine zeitnahe Anpassung der Ausbildung erfordert.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Damit ist die Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Drucksache 14/4843 – beendet. Der Gesetzentwurf soll an den Innenausschuss – federführend – sowie an den Rechtsausschuss überwiesen werden. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich lade Sie zur 107. Plenarsitzung am morgigen Donnerstag, den 19. Januar 2006, um 09:30 Uhr ein.

Ich wünsche allen einen schönen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

E n d e d e r S i t z u n g : 18:22 Uhr.